

# SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte des Weines

## WEINLITERATUR IM WANDEL

GESCHICHTE UND AUTOREN  
INHALT UND WIRKUNG

VON HEINZ-GERT WOSCHEK



Nr. 183  
Wiesbaden 2014  
ISSN 0302 0967



SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE  
HERAUSGEGEBEN VON DER GESELLSCHAFT  
FÜR GESCHICHTE DES WEINES E.V.

NR. 183

## WEINLITERATUR IM WANDEL

GESCHICHTE UND AUTOREN  
INHALT UND WIRKUNG

VON HEINZ-GERT WOSCHEK

---

WIESBADEN 2014



Herausgeber und Autor danken für die Reproduktionsgenehmigungen.  
Buchtitel ohne im Bildtext angefügten Copyright-Hinweis befinden  
sich in Privatbesitz.

[www.geschichte-des-weines.de](http://www.geschichte-des-weines.de)

ISSN 0302 0967

Privatdruck für die Mitglieder der Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V.

Nicht im Buchhandel.

Die Zitation und Reproduktion ist zulässig im Rahmen des Urheberrechtsgesetzes.

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	5
Einführung .....	9
Griechische Antike .....	10
Wein in der römischen Literatur .....	16
Motivation und Ideologie .....	24
Enzyklopädien, Monographien und Dokumente .....	27
Mittelalterliche Bestseller .....	30
Hausväterliteratur, Kunst- und Kräuter-Bücher .....	41
Exkurs: Vom Trinklied zur Vagantenpoesie .....	53
Rebenkunde und Weinbau .....	55
Weinbereitung und moderne Oenologie .....	69
Blütezeit des Wein-Schrifttums .....	74
Für Kenner und Konsumenten .....	81
Weinkritiker und Gipfelstürmer .....	91
Exkurs: Sprache und Form, Druck und Gestaltung .....	100
Wein als literarisches Ereignis .....	104
Ausblick .....	110
Anmerkungen .....	113



## Vorwort

Vor wenigen Jahrzehnten befand sich noch im gut bestückten Bücherregal des um Allgemeinwissen bemühten Bürgers auch ein Weinbuch. Gelegentlich wurde es ergänzt durch eine Sammlung wohlfeiler Kochbücher oder Führer zu empfehlenswerten gastronomischen Adressen. Galt doch eine gewisse Vertrautheit und Kenntnis im Umgang mit Wein als Statussymbol. Fehlende persönliche Erfahrung wird seitdem durch die Lektüre einschlägiger Kompendien ersetzt und ergänzt. Folglich trug ein entsprechend reichhaltiges Sortiment an „Genießerliteratur“ im Verlagswesen und Buchhandel zur Geschäftsbelebung bei. Und Autoren jeglicher Couleur, berufene und weniger talentierte, sorgten dafür, dass es an Nachschub – oftmals mit zum Verwechseln ähnlichen Titeln – nicht mangelte.

Diese auch für das Druckgewerbe erfreuliche Entwicklung geht mit der digitalen Revolution im Medienbereich allmählich zu Ende. Zwar hat die Sterbestunde des gedruckten Buches noch nicht geschlagen. Jedoch führen veränderte Gewohnheiten bei Informationsbeschaffung und Unterhaltung ebenso wie technische und wirtschaftliche Kennzeichen der neuen Medien (E-Book, „App“, Internet) in eine Epoche, in der auch die Fachprosa über Wein sich neu positioniert.

Zudem ist sie ähnlich – wie fast alle Themenbereiche der Sachliteratur – von einer immer schnelleren Taktzahl in Forschung und Wissensvermittlung betroffen. Globalisierung sowie permanente Verbesserungen der Methoden und Arbeitsabläufe in Theorie und Praxis tragen wesentlich zu einem kaum zu überblickenden Konvolut an neuen Erkenntnissen und Ergebnissen bei. Noch intensiver als die Sachliteratur für Konsumenten wird die Fachliteratur mit den Folgen dieser Entwicklung konfrontiert. Einzig die schöngeistige Literatur, die poetisch und zeitlos weinfokussiert sein kann, bleibt von derartigen Strömungen wenig berührt.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, um was es sich bei der „Weinliteratur“ eigentlich handelt. Nachweislich wird sie in unterschiedlichsten Gattungen seit über 2500 Jahren tangiert. Eine summarische Bezeichnung dafür ist erst in jüngster Zeit geläufig, ohne

dass sie literaturwissenschaftlich definiert wäre. Fraglos stellt sie keine eigenständige Literaturgattung dar. Vielmehr vereinigt sie ein breites Spektrum, das von der Fachliteratur bis zur Dichtung reicht. Ob Weinpoesie, Hand- und Lehrbücher, Ratgeber, Almanach- und Bildbände – in allen Sparten, in denen Rebe und Wein thematisch reflektiert werden, findet „Weinliteratur“ statt.

Einen einzigartigen Eindruck von ihrer Vielgestaltigkeit vermittelt die von Renate Schoene (†) seit 1971 erstellte, äußerst verdienstvolle Arbeit mit dem Titel „Bibliographie zur Geschichte und Kultur des Weines“<sup>1</sup>, die mit nahezu 30.000 bibliographisch detailliert aufgeführten Druckschriften (Monographien sowie ausgewählte Zeitschriftenartikel ab 1471) die umfangreichste und aktuellste Dokumentation dieser Art ist. Sie gliedert sich in acht thematische Hauptbereiche: Allgemeine Wein-Literatur, Wein in der Kulturgeschichte, Reb-Anbau, Wein-Anbaugebiete, Weinbereitung, Weingenuß, Weinwirtschaft und Weinrecht. Renate Schoenes Bibliographie erfasst im Wesentlichen deutschsprachige Veröffentlichungen – mit Ausnahme älteren Schriftgutes in lateinischer Sprache, wie es in der Antike verfasst und im deutschen Sprachraum in Umlauf kam. Auch für die vorliegende Weinliteratur-Chronologie ist die Beschränkung auf die deutschsprachigen Länder angesichts der ansonsten unüberschaubaren Vielfalt internationaler Veröffentlichungen geboten.<sup>2</sup>

Es ist in dieser Schrift nicht beabsichtigt, kursorisch oder analysierend den gesamten literarischen Teil abendländischer Kulturgeschichte abzubilden. Vielmehr werden einige wesentliche Entwicklungen anhand bedeutender und für die einzelnen Literaturgattungen charakteristischer Beispiele und ihre jeweiligen Merkmale aufgezeigt. Dazu zählen Bezüge zur relevanten Zeit- und Kulturgeschichte ebenso wie einige biographische Daten und – soweit erkennbar – die mit der Publikation verbundenen Intensionen ihres Autors. Da dieses Literatur-Panorama sich bis in die Gegenwart erstreckt, werden auch die jüngsten Gattungen erwähnt, die unter dem Begriff „neue Medien“ eine formal und optisch oft radikal veränderte Wein-Publizistik bedingen.

Im Rahmen dieser Ausarbeitung sind Produkt- und Themenbereiche, die Wein nur in geringem Umfang tangieren, nicht eingehend berücksichtigt. Als Beispiele seien dafür Erzeugnisse wie Schaumwein<sup>3</sup> oder Weinbrand<sup>4</sup> genannt, über die es ebenso wie für die umfangreiche gastronomische und Kochbuchliteratur<sup>5</sup> spezielle Bibliographien gibt.

Neben dem Informationsgehalt ihrer Texte besitzt in der Fachprosa Art, Umfang und Qualität der Illustrationen eine Funktion, die weit mehr ist als dekoratives Beiwerk. Davon ausgehend, erfolgte die Bildauswahl in dieser Schrift in der Absicht, visuell eindrucksvolle Ergänzungen des behandelten Stoffes zu bieten. Sie dokumentiert mit ihren Möglichkeiten die vielfältigen Facetten abendländischer Weinliteratur. Beachtung verdienen vor allem einige bislang seltene oder noch nicht veröffentlichte Abbildungen von Buchtiteln und -seiten, die den außerordentlichen optischen Reiz sowie die künstlerische und dokumentarische Bedeutung der Weinliteratur belegen.

Angesichts dieser immensen Vielfalt scheint die Frage nach den schönsten, außergewöhnlichsten und interessantesten Kostbarkeiten von „Weinliteratur“ nicht ganz abwegig zu sein. Eine Bibliothekarin der australischen State Library hat sich dieser Aufgabe gestellt. Valmai Hankel betreute dort bis zu ihrer Pensionierung die Wein-Bibliothek, die nach eigenen Angaben eine der weltgrößten der südlichen Hemisphäre ist.<sup>6</sup> Ihre Passion für alte Weinbücher umschrieb sie mit einer eigenen Wortschöpfung: „Oenotypophily“. Um eine Liste der „Top Dutzend“ in der Weinliteratur zu erstellen, sind umfassende Kenntnisse sowie eine gute Portion Wagemut notwendig. Auf jeden Fall ergibt dieses „Ranking“ – wie viele ähnliche derzeit modische Versuche<sup>7</sup> für den Wein und die Literatur – reichlich Anlass für Diskussionen, Einwände, Proteste oder auch Beifall. Hier also Valmai Hankels Favoriten:

1. „Decretum“, Handschrift des Burchard von Worms aus der ersten Hälfte des 11. Jh. Dabei handelt es sich um eine karolingische in Latein verfasste Schrift, in der Mönche vor übermäßiger Wein-Trinklust gewarnt und mit Strafen bedroht werden.
2. „Naturgeschichte“ des Plinius, gedruckt 1472 in Venedig (17 Jahre nachdem erstmals mit beweglichen Lettern gedruckt wurde).
3. „Stundenbuch“, Paris 1490. Das mit Initialen reich verzierte spätmittelalterliche Werk auf Pergament enthält Miniaturmalereien für die Monate März und September um den Themenkreis Rebe und Wein.
4. Das „Stundenbuch“ mit eindrucksvollen Monatsbildern „Très Riches Heures“ des Herzogs von Berry aus der ersten Hälfte des 15. Jhs. (u. a. mit dem Motiv „Weinlese beim Schloss Saumur“).
5. „Vinetum“ von Charles Estienne, Paris 1537, das in der folgenden Abhandlung ausführlich vorgestellt wird.
6. „Die vier Wunderbehrlichen Eygenschaftt und Wurckung des Weins ...“ von Hans Sachs, Nürnberg 1553.

In der zweiten Hälfte der „Besten-Liste“ werden vor allem englischsprachige Publikationen aufgeführt, wie es aufgrund der Herkunft ihrer Urheberin verständlich ist: 7. Traktat über den Saft der Reben „The Juice of the grape“ von Dr. Peter Shaw, London 1724 (Shaw war einer der führenden Londoner Weinkaufleute, der profunde Kenntnis über die meisten europäischen Weinbauländer besaß, mit Ausnahme der deutschen Weinbauregionen). 8. Die Geschichte antiker und moderner Weine „The history of ancient and modern wines“ von Alexander Henderson, London 1824; 9. „Ampélographie française“ von Victor Rendu, Paris 1857; 10. Album der „Fête de Vignerons“ in Vevey/Schweiz, 1889 (eines der berühmtesten und schönsten Winzerfeste der Welt); 11. Australiens erstes Weinbuch „A treatise on the culture of the vine and the art of making wine“ von James Busby, Sydney 1825; 12. Leo Burning's Wein-Tagebuch von Reisen in Frankreich und Deutschland „Journal of a visit to the vineyards and cellars of Germany and France“ 1896. (Es enthält unter anderem Berichte über Besuche auf Schloss Johannisberg und in Geisenheim).

Nach Durchsicht und Lektüre der folgenden Seiten wird man beim Erstellen einer eigenen literarischen Favoriten-Kollektion zu abweichenden Resultaten gelangen. Im individuellen Erkenntnisgewinn ist letztlich auch die Faszination begründet, die zweitausendjährige Weinliteratur ausstrahlt.

Lässt man die weinkulturellen und weinliterarischen Zeugnisse über Jahrtausende Revue passieren, dann bekommt einmal mehr ein Ausspruch von Ulrich von Pufendorf<sup>8</sup> Bedeutung, der einmal sagte: „Kaum ein kultiviertes Genussmittel regt die produktiv machenden Kräfte so intensiv und nachhaltig an, wie der Wein“<sup>9</sup>. Die daraus erwachsende Inspiration des Forschers und die Kreativität des Schriftstellers und die Phantasie des Künstlers sowie das handwerkliche Können aller Menschen, die am Gelingen eines literarischen Werkes beteiligt sind, haben nicht selten ihren Ursprung im Wein, als einer durch den Menschen kultivierten „Sprache der Natur“.

## Einführung

Abendländische Weinkultur<sup>10</sup> wird seit ihren Anfängen vom Schrifttum über Wein begleitet und bereichert. Literatur, die das Thema Wein – zunächst nur sporadisch – berührt, entwickelte sich mit der Alphabetisierung, als die Fähigkeit zu schreiben und zu lesen allmählich Verbreitung fand.<sup>11</sup> Anstelle mündlicher Überlieferung erfolgten Anleitungen und Beratungen sowie Bildung und Unterhaltung zunehmend in schriftlicher Form.

Die weitläufige Spartenbildung der Literatur über und um den Wein hat ihren Ursprung im Schrifttum der Antike. Mit der archaischen Dichtung entstanden erste Beispiele von „Wein-Poesie“. Als unerschöpfliches Sammelbecken populärer Texte, vertrauter Zitate und zeitloser Aphorismen<sup>12</sup> trägt sie bis heute entscheidend zur Glorifizierung und Mystifizierung dieses „göttlichen“ Getränkes bei.<sup>13</sup>

Im Gegensatz zur Wein verherrlichenden Poesie begründete die „Alltagssprache“ Prosa die breite Palette rational ausgerichteten Weinschriftgutes. Ihr Hauptbestandteil ist die Fach- (Sach-) Literatur<sup>14</sup>, die schon im Altertum beachtliche Themen-, Sprach- und Formenvielfalt entwickelte. Sie reicht von der auf die Praxis ausgerichteten „Gebrauchsliteratur“ bis zum kunstvollen Œuvre, das gleichwohl „Fachliteratur“ sein kann. Die lange Zeit in der Philologie verbreitete Einschätzung, Fachliteratur sei zweitklassige Literatur, wird inzwischen von zunehmender Anerkennung als gleichwertige Literaturform abgelagert. Zudem erreicht das so genannte Sachbuch seit Bestehen dieses Genre mehr Käufer als Titel der Belletristik, auch wenn letzterer in der Literaturkritik höhere Bedeutung eingeräumt wird als Gebrauchstexte.

Wein- (bzw. Agrar-) Literatur verdankt ihre Entstehung und ihr wachsendes Ansehen vor allem der Erkenntnis, dass Landwirtschaft und Weinbau nicht nur schlichtes bäuerliches Handwerk darstellen, sondern Erfahrung und besondere Kunstfertigkeit verlangen. Zum Erhalt und zum Ausbau dieses Standards sind permanente Weitergabe und Übermittlung von „Knowhow“ notwendig, wie dies seit über 2500 Jahren im Nebeneinander von schriftlichen Aufzeichnungen und mündlicher Kommunikation praktiziert wird.

Sprachlich und inhaltlich ist Weinliteratur – wie nahezu jeder andere Bereich der Fachliteratur – Spiegelbild ihrer Zeit. Sie verdeutlicht durch den darin aufgezeigten Wissensstand das erreichte Niveau im Anbau, in der Erzeugung, im Handel und im Genuss von Wein. Zugleich werden auf diese Weise auch charakteristische Eigentümlichkeiten einzelner Epochen sichtbar.

Bereits in einer der ersten selbständigen Weinbibliographien, die 1839 erschien, zählt ihr Autor, der königlich sächsische Bibliothekar F. A. L. Thienemann, die Werke über Bereitung, Erhaltung und Verwendung des Weines „zu den wichtigeren aus der Culturgeschichte des Menschheit“. Sie belegen, so Thienemann, „daß mit allgemeiner Bildung, auch die Cultur des Weines sich steigerte und die Schriften darüber wissenschaftlicher wurden, so daß die Weinwissenschaft einen sicheren Maaßstab für den Culturstand überhaupt abgiebt.“

Nachdem Weinliteratur über ihre professionelle Nutzung hinaus längst populäre Verbreitung erlangte, gewinnt die Einschätzung ihrer kulturellen Identität und Bedeutung eine noch umfassendere Bedeutung. Denn neben der Fachliteratur vermittelt inzwischen auch eine zuweilen volkstümliche Sachliteratur Über- und Einblicke in verschiedene Wissens- und Lebensbereiche, in Bildung, Fortschritt und Irrtümern einzelner Zeitabschnitte. In dieser Funktion gibt es seit dem Altertum die Sachliteratur als gleichwertigen Bestandteil einer breiten, Wissen vermittelnden Fachprosa.<sup>15</sup>

## Griechische Antike

Weinkultur auf hohem Niveau manifestierte sich schon vor 5000 Jahren in den Reichen des Nahen und Mittleren Ostens. Kleinasiatische Völker verfügten über beachtliche Fertigkeiten in der Weinerzeugung, die sie in die östlichen Mittelmeerländer weitergaben. Mit Weinmotiven ausgemalte Königsgräber, kunstvolle Trinkgefäße und Skulpturen bezeugen eine Zivilisation, in der Wein schon sehr früh eine besondere Stellung einnahm. Wein fand auch in das damalige Schrifttum Eingang. Doch sie in diesem Zusammenhang als „Weinliteratur“ zu bezeichnen, wäre wohl kaum zutreffend.

Diesen Anspruch erfüllt die Kultur des antiken Griechenland mit dem ersten Auftritt abendländischer Dichtung durch **Homer**<sup>16</sup>. Er gilt bekanntlich als literarischer Gewährsmann für früheste Zeugnisse

griechischer Weinkultur. Seine Epen *Ilias* (um 730 v. Chr.) und *Odyssee* (um 700 v. Chr.)<sup>17</sup> enthalten Beschreibungen von Weinbau (zum Beispiel im Garten des Alkinoos) und von Weingenuss. Er schildert das Pflanzen von Reben, wie sie erzogen und geerntet werden<sup>18</sup> und welche Sorten sich besonderer Wertschätzung erfreuten. Den Wein aus Ismaros preist er als „süß und unverfälscht – ein Göttertrank“. Seine Veranschaulichungen der Trinksitten<sup>19</sup> ergänzen die eindrucksvollen bildlichen Darstellungen der Vasenmalerei jener Zeit, die um dionysische Feste, Rausch und Ekstase kreisen. So ist es ein Glücksfall, dass die Anfänge der Kulturgeschichte des Weines in bildreicher, poetischer Sprache von niemand geringerem als vom weinverliebten Homer<sup>20</sup> dokumentiert wurden.

Eine nicht minder wegweisende Fügung für die Weingeschichtsschreibung ergab sich durch das Entstehen des Prosa-Schrifttums. Im Gegensatz zur poetischen Versform, wie sie Homer in seinen Gesängen in Form von Hexametern schuf, bedient sich Prosa einer nüchternen, sachlichen Sprache ohne Bindung an bestimmte Formen. Wenige Jahrzehnte nach Homer ermöglichte die prosaische Literatur neue Stilmittel und Ausdrucksmöglichkeiten.

Es war das „Lehrgedicht“<sup>21</sup>, von seinem Verfasser Hesiod (740–670 v. Chr.) als *Werke und Tage* betitelt, in dem – unter anderem – Weinbau erstmals nicht in der üblichen lyrischen Form behandelt wurde. Inhaltlich besteht es aus der Verbindung von Vermittlung ethischer Grundsätze mit praktischen Anleitungen zur Bestellung von Acker- und Rebanbau.<sup>22</sup> Im ersten Teil („Tage“) plädiert Hesiod für den moralisch motivierten Lebenswandel. Der zweite Hauptteil („Werke“) enthält einen „Arbeitskalender für den Bauern“, der in zahllosen Varianten bis zum heutigen Tag Nachahmer fand und in dem die verschiedenen landwirtschaftlichen Tätigkeiten<sup>23</sup> während der Jahreszeiten<sup>24</sup> beschrieben werden.

Indem Hesiod gleichsam einen Leitfaden für den Landwirt mit moralphilosophischen Überlegungen verknüpfte, entstand ein Werk, das über sachliche Darstellungen hinaus von der Weltanschauung des Autors geprägt ist. Derartige Vermischungen von Rationalität sowie subjektiver Denkweisen und Ideologien gehören seitdem zu den reizvollen Varianten der Fachliteratur.

Um 400 v. Chr. gab es in Griechenland bereits mehrere Schriften über Landwirtschaft (u. a. von Antiphon und Demokrit), die allerdings nicht mehr erhalten sind. Hingegen wurden in den bekannten



Trinkens und der fröhlichen Geselligkeit bei den Symposien die anakreonische Poesie, die von Dichtern des 18. Jh. wiederentdeckt und gepflegt wurde.<sup>26</sup> Für die dionysische Lyrik stehen auch Euripides<sup>27</sup> („Wer nicht am trinken Freude hat, der ist ein Narr“<sup>28</sup>), Sophokles<sup>29</sup>, der (in „König Ödipus“) den „begeisterten Freudengott Dionysos“ feiert, Sokrates<sup>30</sup>, Aristophanes<sup>31</sup> (unter anderem mit dem köstlichen Dialog während einer Weinprobe in der Komödie „Die Acharner“, bei der schließlich nur ein 30 Jahre alter Wein Zustimmung findet). Die Reihe berühmter Namen griechischer Antike, die dem Wein ein literarisches Denkmal setzten, lässt sich beliebig fortführen mit Platon<sup>32</sup>, Eubolos<sup>33</sup>, Aristoteles<sup>34</sup>, Epikur<sup>35</sup> und Plutarch<sup>36</sup>, für den Weingenuß und philosophische Gespräche sich nicht ausschließen.

Aus anderer Sichtweise nahm Hippokrates (ca. 460 – ca. 370 v. Chr.), Begründer der Heilkunde, sich des Themas Wein an. Die historisch vage Verfasserpersönlichkeit<sup>37</sup> gilt als Urheber des 60 Abhandlungen umfassenden Werkes *Corpus Hippocraticum*, in denen im Rahmen therapeutischer Empfehlungen auf gesundheitliche Aspekte des Weintrinkens anhand zahlreicher Beispiele hingewiesen wird.<sup>38</sup>

Fachliteratur vermittelt Erkenntnisse und Erfahrungen. Empirie und Wissen treten dabei in den Vordergrund und gelten als eigentliche Grundlagen des Schrifttums für Bildungsvermittlung. Kognitives Schreiben schließt indes literarisches Niveau nicht aus, wie berühmte Beispiele aus der Klassischen Zeit und des Hellenismus bezeugen. Dieser Entwicklung kam nicht zuletzt die zunehmende Bedeutung des Mediums Buch zugute.<sup>39</sup>

Zu den herausragenden und vielseitigen Fachautoren der Klassik zählt Xenophon (ca. 430– ca. 354 v. Chr.), dessen Name zunächst für Geschichtsschreibung und Biographien steht, die in ihrer gewandten, klaren und sachlichen Abfassung gerühmt wurden. Seinen geschliffenen Schreibstil kultivierte er ebenso beim Texten praktischer Ratgeber, zum Beispiel Bücher über Kavallerie, Jagd, Hundeführung oder Reitkunst.

Für die Schrift *Oikonomikos* (Hauswirtschaft, etwa 380–355 v. Chr.) wählte der „Spätberufene“, der erst in seinen letzten Lebensjahrzehnten zum Autor wurde, die Dialogform. Xenophon lässt Sokrates, zu dessen Anhängern er gehörte, im Gespräch philosophische Weisheiten über den Wein verlauten. Realitätsbezogen vermittelte er Regeln guter Haushaltsführung und Grundlagen der Landwirtschaft, insbesondere der Führung eines Landgutes. Dazu stand ihm

ein reiches Erfahrungspotential zur Verfügung, stammte er doch aus einem gutsituierten Elternhaus und verbrachte nach bewegten Jahren – unter anderem als militärischer Befehlshaber – mehr als zwei Jahrzehnte auf seinem Gut in der Nähe von Olympia. Mit einem weitgefächerten Themenspektrum seiner Fachliteratur entspricht Xenophon den Bedürfnissen eines Lesepublikums, das vor allem an Ratgebern für den gehobenen Lebensbereich interessiert ist. In den folgenden Jahrhunderten fand diese Verknüpfung in zahllosen Veröffentlichungen Nachahmer. Aus ihr gingen im späten Mittelalter als besonders erfolgreiche Gebrauchsliteratur die „Hausväterbücher“ hervor.

Einer der namhaftesten Begründer naturwissenschaftlicher Literatur, der Aristoteles-Schüler **Theophrastos von Eresos** (ca. 371– ca. 287 v. Chr.), befasst sich in seinen Schriften zur *Naturgeschichte der Gewächse* (*Historia plantarum* und *Causae plantarum*) mit den wichtigsten Bereichen der Botanik wie Morphologie, Anatomie und Physiologie der Pflanzen.<sup>40</sup> Als einer der ersten Naturwissenschaftler schuf er eine Pflanzensystematik (Taxonomie). Von den zahlreichen beschriebenen Gewächsen wird der Weinstock unter besonderer Berücksichtigung des Standortes behandelt. Seine Darlegungen beweisen, dass bereits in der Antike die Bedeutung des heute populären Begriffes „Terroir“<sup>41</sup> bekannt war.

Fachschriftsteller, die sich auf Landwirtschaft und Weinbau spezialisiert hatten, gab es in der Antike noch nicht. Vielmehr behandelten Autoren, die sich breit gefächerten Themen zuwandten und dabei gelegentlich die poetische Sprachform benutzten, auch diese Sachgebiete. Ihren Ruf verdankten sie gleichermaßen ihrem schriftstellerischen Talent wie herausragenden wissenschaftlichen Fähigkeiten. Der griechische Arzt **Nikandros aus Kolophon** (ca. 197– ca. 170 v. Chr.) befasste sich als Dichter mit Landbau, ebenso wie **Menekratos** aus Ephesos. Ihre Arbeiten haben sich nur fragmentarisch erhalten. Gleichfalls liegen nicht mehr im Original die landwirtschaftlichen Texte von **Apuleius** (123–170) vor, Philosoph und Dichter (*Metarmophosen/ Der goldene Esel*). In seinen zahlreichen Werken verfasste er unter anderem eine Abhandlung über Bäume, die wahrscheinlich Bestandteil einer Betrachtung über die Pflanzen und den Landbau war.

Weniger diffus sind unsere Kenntnisse über eine im 7. Jahrhundert entstandene Anthologie von Exzerpten landwirtschaftlicher Literatur. Sie wurde von **Cassianus Bassus** (Scholasticus) zusammengetragen und erhielt den Titel *Eclogae de re rustica*. Von einem unbekanntem

Autor im 10. Jahrhundert überarbeitet und ergänzt, wurde sie als *Geoponica* (Geoponika)<sup>42</sup> zur Fundgrube unseres Wissens über landwirtschaftliche Praktiken der Antike. Wesentliche Teile dieser Kompilation basieren auf der Sammlung von Arbeitsbeschreibungen im Landbau, die der griechische Schriftsteller **Vindonius Anatolius von Beirut** im 4. Jahrhundert vornahm.

Dieser wiederum stützte sich bei seinen Recherchen auf Arbeiten von mindestens einem halben Dutzend Autoren<sup>43</sup>, deren Werke uns ebenso wie die von Anatolius nicht mehr vorliegen. Der Sammelband von Anatolius erreichte durch Übersetzung in syrischer sowie später in arabischer und armenischer Sprache eine beträchtliche Rezeption vor allem in Ländern des Nahen Ostens und Kleinasiens. Im Rahmen einer Bestandsaufnahme wissenschaftlicher Erkenntnisse seiner Zeit, die der römisch-byzantinische Kaiser Konstantin VII., Porphyrogenetos, (913–959) in Auftrag gab, entstand unter anderem auch das *Geoponica*-Sammelwerk, dem insofern besondere Beachtung durch den Herrscher gewiss war, als dieser mit seinen Reformen die wirtschaftliche Situation der Kleinbauern im Reich verbesserte.

Unter den 20 Büchern, die von der *Geoponica* erhalten sind, behandeln die Bände 4 bis 8 auf 120 Seiten mit 166 Stichworten Rebe, Weinanbau und Wein. Für die Weinliteratur des Mittelalters bildeten sie eine vielgenutzte Quelle, nicht zuletzt aufgrund der Übertragung von Burgundius Pisanus (1119–1193) ins Lateinische, die zunächst unter dem Titel *Liber vindemie* veröffentlicht wurde.

Derartige Übersetzungen trugen freilich kaum zur erwähnenswerten Verbreitung von Fachliteratur bei, die in griechischer Sprache geschrieben war. Denn im Zuge der Expansion des Römischen Reiches wurde Latein zur universellen und Wissenschafts-Sprache. Andererseits bildeten griechische Fachschriften ein ergiebiges Fundament für die römische Literatur – auch über Land- und Weinbau. Dank ihrer oftmals brillanten rhetorischen Fähigkeiten verstanden römische Autoren diesen Wissensfundus aufzubereiten, zu erweitern und publikumswirksam zu vermitteln.

## Wein in der römischen Literatur

Die Fachpublikationen von gerade einmal einem halben Dutzend römischer Schriftsteller präsentieren nahezu das gesamte Panorama von Land- und Weinbau im Altertum. Sie entstanden im Zeitraum von wenigen Jahrhunderten. Ihre Rezeption auf die Weinkultur im europäischen Raum währte indes über ein Jahrtausend.

„Schon die alten Römer ...“ Der hinlänglich verwendete Hinweis in nahezu jedweder Disziplin basiert auf der großen Themen- und Veröffentlichungs-Vielfalt<sup>44</sup> in der römischen Antike. Auch für die Weinhistorie besitzt diese Kategorie immense Bedeutung. Mit unzähligen Belegen dokumentierte das umfangreiche fachliche Schrifttum römischer Autoren fast alle Facetten des Weinbaus vor zweitausend Jahren. Kaum ein Wissensgebiet, das davon nicht tangiert wurde. Entsprechend breit angelegt war auch die Wein-Thematik innerhalb der Agrarliteratur. Sie ist nicht nur ein einzigartiges Dokument für den hohen Standard von Rebkultur, Weinbau, Weinhandel und -konsum jener Zeit. Dank ihrer fachlichen Bedeutung schuf sie auch die Grundlagen für Wissenschaft und Praxis, die noch Jahrhunderte nach dem Untergang des Römischen Imperiums in schriftlichen Aufzeichnungen weitergegeben und in der Weinerzeugung genutzt wurden.

Obgleich nur ein äußerst geringer Anteil von Schriften aus der Zeit griechischer und römischer Antike die immensen Buchverluste während der folgenden Jahrhunderte überstanden hatte<sup>45</sup> und meist nur als Abschriften, Nachdrucke oder Fragmente erhalten blieb, besteht kein Zweifel, dass seit dem 1. Jh. v. Chr. Fachliteratur – auch über Land- und Weinbau – in beträchtlichem Maße produziert wurde. Vor allem aber belegen die noch erhaltenen Publikationen die fachlichen und schriftstellerischen Qualitäten der Autoren dieser Literaturgattung, die in der Literaturwissenschaft allerdings lange Zeit wenig Beachtung und Anerkennung fanden, inzwischen jedoch in den Rang eines „literarischen Kunstwerkes“ befördert wurden.<sup>46</sup>

Herausragendes Beispiel dafür ist die erste große und einzige komplett erhaltene Prosaschrift in lateinischer Sprache *De agri cultura*<sup>47</sup> von Marcus Porcius Cato (234–149 v. Chr.)<sup>48</sup>. Abgesehen von Unzulänglichkeiten der inhaltlichen Gliederung und einer zuweilen imperativen Ausdrucksweise, besitzt das Werk hohen fachlichen Stellenwert. Das Einführungskapitel zeigt, an welche Leserschaft sich das Buch wendet. Cato gibt hier Tipps, was man beim Kauf eines Land-

gutes beachten sollte.<sup>49</sup> Es schließen sich Kapitel an, die überwiegend aus strikten Anweisungen bestehen, mit Titeln wie: „Über die Pflichten des Gutsherrn“ oder „Über die Pflichten des Verwalters“<sup>50</sup>.

Der Nutzen des Buches liegt in seinen präzisen Unterweisungen in wirtschaftlich sinnvollem Planen und Agieren im Land- bzw. Weingut, das Cato mit zahlreichen Zahlen und Fakten erklärt. So zum Beispiel über die zweckmäßige Ausstattung eines Weinbaubetriebes unter Berücksichtigung seiner Rebfläche (das Beispiel bezieht sich auf 100 iugera<sup>51</sup>) und der dafür notwendigen Keltern. Auch der Einsatz von Arbeitskräften und Sklaven steht unter dem Vorrang, Rendite zu erwirtschaften.

Erstmalig in der Agrarliteratur erhalten marktorientiertes Entscheiden und Handeln Priorität. Diese Maxime zeigt sich auch bei Empfehlungen für die Standort-Bevorzugung des Gutes in Stadtnähe oder die Vergabe von Bauaufträgen (einschließlich Berücksichtigung von Subunternehmern). Von den insgesamt 160 Kapiteln ist das über den Bau eines Kelterraums eines der ausführlichsten.<sup>52</sup> Aufschlussreich sind zudem Catos Ratschläge für das Pflanzen bestimmter Rebsorten unter Berücksichtigung der geologischen und topografischen Beschaffenheit des Weinberges, das Pfropfen der Rebstöcke, Rebschnitt<sup>53</sup> und Bodenpflege durch Unkrautentfernung.

In der zweiten Hälfte des Buches verlässt Cato seine sachbezogenen Ausführungen über erfolgreiches Wirtschaften im Land- und Weinbau. Er nimmt eine Vielzahl von Rezepten aller Art auf, gibt Einkaufstipps, lässt Empfehlungen zur Huldigung der Götter einfließen und hält allerlei Ratschläge zur Behandlung von Krankheiten bereit. Damit wird nahezu der gesamte Komplex der hauswirtschaftlichen Themen des alten Roms berührt und in der Nachfolge griechischer Autoren jene Ratgeberliteratur bedient, die – wie zuvor erwähnt – zu späteren Hausväter-Büchern führt.

Die Kapitel mit ihren präzisen Auflistungen über die sinnvolle Ausstattung eines Gutes sowie die vorformulierten Texte für Vereinbarungen aller Art belegen, dass Cato in erster Linie die – potentiellen – Inhaber größerer Güter ansprach. Sie entstammten der neuen wohlhabenden Oberschicht, die durch die politisch-wirtschaftlichen Gegebenheiten jener Zeit zu Landbesitzern wurden und die bisherigen bäuerlichen Strukturen mit klein parzellierten Besitztümern ablöste. Die Bewirtschaftung ihrer oft riesigen Latifundien überforderten allerdings viele dieser neuen Gutsherren.

Cato, der zuvor bedeutende öffentliche und politische Ämter bekleidet hatte, betrachtete sich als Gutsbesitzer als prädestiniert für einen derartigen land- und hauswirtschaftlichen Ratgeber. Er profitierte nicht nur von eigenen Erfahrungen und Studien, die er mit ihm überlieferten oder angelesenen Informationen ergänzte. Er selbst empfand sich mit seiner zupackenden Art bei der Bewältigung praktischer Aufgaben als Vorbild für ein persönliches Engagement des Landgut-Besitzers. Das landwirtschaftliche Gut sollte nicht als Statussymbol für eine gehobene Lebensart gelten. Cato richtete sich zudem an Leser, die – wie ehemalige römische Soldaten – von der Landwirtschaft wenig verstanden.

Nach seiner Verbreitung im Römischen Reich war *De agri cultura* etwa 1500 Jahre verschollen. Transkribiert wurde es offenkundig erstmals im 15. Jahrhundert<sup>54</sup>. Seitdem entstanden in oft größeren Zeitabständen immer wieder neue Abschriften, in denen sowohl Fehler übernommen wurden als auch neue hinzukamen. Selbst wenn spätere Übertragungen vom „Original“ abweichen sollten, so besteht doch kaum Zweifel, dass Cato griechischen Vorbildern nacheiferte, ohne indes deren literarisches Niveau zu erreichen. Diese offenkundige Voreingenommenheit eines energischen und zielbewussten Mannes, den militärische, politische und juristische Verdienste auszeichneten, findet in seiner kritischen Haltung gegenüber allem Griechischen, insbesondere griechischen Ärzten, ihren Ausdruck.

Obwohl er ein beachtlicher Rhetoriker war, geriet sein Lehrbuch zu einem sprachlich mittelmäßigen Werk. Kennzeichnend für seine persönliche Einstellung zum Schreiben ist die überlieferte Empfehlung an seinen Sohn „Halte dich an die Sache – die Worte werden sich dann von selbst ergeben“. Offenkundig hat eine derartige „pragmatische“ Erkenntnis bis heute die Arbeitsweise nicht weniger Autoren beeinflusst.

In seiner inhaltlichen Gliederung<sup>55</sup> erscheint Catos Lehr- und Rezeptbuch ziemlich konfus. Diese mangelnde Homogenität beruht wohl auf dem Umstand, dass es wahrscheinlich zunächst über mehrere Lebensjahrzehnte als Themen- und Materialsammlung entstand, deren Bestandteile anfänglich beliebig aneinandergereiht wurden. Im hohen Alter blieb Cato vermutlich eine letzte, ordnende Durchsicht versagt. Immer wieder wird daher die Vermutung geäußert, dass die Veröffentlichung von Catos Manuskripten nach seinem Tode ohne dessen Zustimmung erfolgte. Aufgrund der intensiven, genauen Bear-

beitung des Stoffes stellt *De agri cultura* trotz formaler Schwächen zweifellos einen Markstein in der Historie früher landwirtschaftlicher Fachliteratur dar.

Durch eine klarere Gliederung mit einer Vielzahl von Rubriken brilliert hingegen *Res rusticae*, eine der wenigen erhaltenen Schriften des römischen Gelehrten **Marcus Terentius Varro** (116–27 v. Chr.). Das landwirtschaftliche Fachbuch schloss er mit 79 Jahren (37 v. Chr.) ab. Im Gegensatz zum praxisorientierten, sachlichen Stil von Cato mutet Varros Buch sprachlich nahezu unterhaltsam an, zumal er sich für die literarische Darstellungsform der Konversation mittels Dialog entscheidet, wie sie schon von dem Griechen Xenophon für den *Oikonomikos* gewählt wurde.

Im ersten Buch von *Res rustica* befasst sich Varro mit Ackerbau und Weinbau. Ähnlich wie Cato spricht auch der Gutsbesitzer Varro Inhaber größerer Landgüter an. Speziell für diesen Leserkreis betont er, dass ein landwirtschaftlicher Betrieb mehr sein kann als ein Wirtschaftsbetrieb, der gewinnmaximiert arbeitet. So könnte er durchaus auch ein repräsentatives Herrenhaus und ein Wohnhaus für das Gesinde aufweisen, wie es den Ansprüchen der damaligen Nobilität entsprach. In ähnlicher Weise wie bereits Cato konkrete Anleitungen gegeben hatte, bietet auch Varro praktische Ratschläge, die von der Entlohnung der Arbeitskräfte über die Bereitstellung von Geräten bis zur Klassifizierung von Bodenarten reichen.<sup>56</sup>

Während Cato vorwiegend aus eigenem Erfahrungsschatz schöpft, verarbeitet der gebildete Varro auch zahlreiche andere Quellen, insbesondere Schriften griechischer Autoren. Hilfreich war ihm vor allem die im Original verschollene Schrift des Karthagers **Mago** über die Landwirtschaft, die wahrscheinlich um 500 v. Chr. entstand<sup>57</sup> und in der Antike Vorbildcharakter besaß.

Repräsentierte Varro in seinen Werken die Persönlichkeit eines Gelehrten, so steht **Vergil** (Publius Vergilius Maro, 70–19 v. Chr.) in der Reihe der großen landwirtschaftlichen Autoren der Antike für den Dichter, der über das von ihm beschriebene Fachgebiet hinaus ein Loblied auf die Natur seiner Heimat anstimmt. Im Jahr 29 v. Chr. erschien sein Lehrgedicht *Georgica* (Vom Landbau), das sich allein schon formal von Varros *De re rustica*, das wenige Jahre zuvor herauskam, unterscheidet.

Von den vier Büchern – mit jeweils 550 Versen – hat das zweite neben Baumpflanzungen den Rebanbau zum Inhalt. Der Leser wird

hilfreich unterrichtet über Pfropfen, das Anlegen von Weinbergen und geeignete Standorte der Reben, Pflege der Pflanzen und der Böden, die Eigenschaften ausgewählter Sorten, das Keltern und vieles mehr. In ihrer Gesamtheit werden ähnliche nützliche Informationen geboten wie in anderen landwirtschaftlichen Lehrbüchern. Der signifikante Unterschied zu ihnen besteht jedoch in der Verschmelzung mit einem immer wieder eingeflochtenen Lob auf den Segen der Natur, mit dem Vergil – wohl unter dem Einfluss politischer Wirren seiner Zeit<sup>58</sup> – die Idylle und Harmonie in der Natur emphatisch preist.

In einzigartiger Weise vermochte Vergil Sprachkunst mit Vermittlung von Fachwissen zu verbinden. Viele Jahrhunderte lang war es daher das Buch über Landwirtschaft und Weinbau, das beim Leser bestimmte Emotionen weckte. Gänzlich anders ausgerichtet hingegen sind die Arbeiten von Plinius „Naturalis historia“ und Columella „De re rustica“ die mit den bereits vorgestellten Werken von Cato und Varro das Fundament bilden, auf dem die Agrar- und Weinliteratur aufbaut.<sup>59</sup>

**Plinius** (Gaius Plinius Secundus, der Ältere, 23–79 n. Chr.), der im universellen Themenspektrum der *Naturalis historia* von der Kosmologie, Geographie über Zoologie, Botanik bis zur Pharmakologie, Metallurgie und Mineralogie nahezu sämtliche naturwissenschaftlichen Fächer berührte, konsultierte über hundert Autoren und etwa 2000 Schriften. Bei der Auswahl seiner Quellen habe er, wie er in der Vorrede beteuert, nur die besten Autoren berücksichtigt. Neben Varro, auf den Plinius häufig zurückgreift, waren es vielfach griechische Autoren. Bei der Auswertung und Übertragung ihrer Schriften hatte Plinius gelegentlich mit gewissen Verständnis- und Übersetzungsproblemen zu kämpfen, so dass vor allem bestimmte Fachtermini nicht immer zweifelsfrei übertragen wurden.

Plinius Absicht war es, ein enzyklopädisches Werk zu erstellen, in dem auch wenig bekannte und erforschte Sachverhalte vorgestellt werden. Dabei ging er nach dem bis heute in der Fachliteratur üblichen Grundprinzip vor: Verfügbare (und veröffentlichte) Informationen sammeln, sichten, aufgrund eigener Erfahrungen bearbeiten, umgestalten, ergänzen und erweitern. Als gebildeter und belesener<sup>60</sup> Theoretiker, der sich nicht scheute, zuweilen in ihrer Verlässlichkeit fragwürdige Quellen zu verwenden, sicherte sich Plinius mit entsprechenden Angaben über seine Informanten ab: „wie Reisende erzählen“, „in Griechenland heißt es“ oder „wie man sagt“.

Die in seiner Enzyklopädie zusammengetragene immense Stoffvielfalt beschert dem Weinhistoriker eine überaus ergiebige Fundgrube. Plinius wurde zum wichtigsten Zeugen für die Darstellung eines exzellenten fachlichen Niveaus des Weinbaus in der römischen Klassik. Kaum ein anderer Fachschriftsteller der Antike bietet in Fragen der Weinerzeugung so viele Antworten wie Plinius. Seien es die Nennung „edler“ Rebsorten (etwa 80, davon zwei Drittel italienische), Rebenerziehung, Rebschädlinge, Keltern oder spezielle Weinarten wie Süßwein oder „Modewein“<sup>61</sup> wie auch die Eignung von Wein als Heilmittel – der Universalgelehrte Plinius lässt kein Stichwort aus, das ihm wichtig erscheint selbst wenn es gleichfalls von anderen Autoren schon eingehend behandelt wurde.

Auch Columella (Lucius Junius Moderatus Columella, 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.) nahm in seinem landwirtschaftlichen Lehrbuch *De re rustica* (um 60 n. Chr.) Bezug auf Celsus<sup>62</sup>, Varro und Cato. Im Vergleich zu Plinius ist bei Columella eine persönliche Vertrautheit mit der behandelten Thematik erkennbar. Er war auf allen Gebieten der Landwirtschaft bewandert und verfügte im Weinbau über eigenes Expertenwissen<sup>63</sup>, das er sich als Besitzer mehrerer Güter erworben hatte.

Wie Cato stellte Columella die Vorzüge eines Landgutes als „Renditeobjekt“ heraus, das allerdings durch Fehler und Nachlässigkeiten bei der Bewirtschaftung zunehmend zum Problem werden kann. Er kritisierte, dass es angesichts der Ausbreitung der Latifundienwirtschaft zu wenige Lehrmöglichkeiten in der Landwirtschaft gebe. Angesichts der größeren Betriebe, die bei Columella im Fokus stehen, sind derartige Einlassungen verständlich. Diese mögen auch dazu beigetragen haben, dass Columella eine Schrift über die „Pflichten des Verwalters“ nachtrug. In ähnlicher Weise wie Plinius reagierte er auf die agrarwirtschaftlichen Veränderungen im Römischen Reich, in dem staatlicher Grundbesitz in Latifundienbesitz Adelliger und Senatoren überging und das traditionelle Kleinbauerntum verdrängt und aufgelöst wurde.<sup>64</sup>

Columellas „*De re rustica*“ unterscheidet sich von Catos „*De agricultura*“ durch inhaltliche klare Systematik und schnörkellose, leicht verständliche Sprache. Anfänglich nur in Fachkreisen bekannt, setzte der Erfolg erst Jahre nach Erscheinen des Buches ein.<sup>65</sup>

Mit dem Abklingen der Blütezeit römischer Literatur ergab sich nach Columellas Landwirtschaftsbuch in der Agrarliteratur ein Vaku-



Columella: „De re rustica“, deutsche Übersetzung von Heinrich Oesterreicher, Abt des Prämonstratenserklosters in Schussenried, 1491 angefertigt für Graf Eberhard im Bart von Württemberg-Urach. Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (cod. cam. et oec 2°1)

um, das Mitte des 5. Jahrhunderts durch **Palladius** (Rutilius Taurus Aemilianus, 4. oder Anfang 5. Jh. n. Chr.) mit *Opus agriculturae* (auch *De re rustica* betitelt) als letztes bedeutendes landwirtschaftliches Fachbuch in lateinischer Sprache beendet wurde. Inhaltlich orientierte sich Palladius ausgiebig an Columellas *De re rustica*. Von seinem Vorbild hebt sich das 14 Bücher umfassende Werk vor allem durch seine Gliederung ab, die vom Ablauf der Jahreszeiten und Monatsfolge bestimmt wird.<sup>66</sup> Das wahrscheinlich um 360 entstandene Opus erhielt dank seiner übersichtlichen, auf die Bedürfnisse der Praxis zugeschnittenen Einteilung, den Charakter eines Lehr- und Handbuches, zumal sein Autor als Besitzer verschiedener Landgüter mit der dargestellten Materie gut vertraut war.

Aus weinhistorischer Sicht enthalten die Arbeiten von Palladius eine Reihe aufschlussreicher Indizien für den spätrömischen Weinbau, zum Beispiel mit Erläuterungen über das Pfropfen der Reben oder die Einrichtung des Weinkellers, vornehmlich in größeren Gütern. Palladius rät dabei zur getrennten Verwendung von Tonlagergefäßen sowie Holzfässern, für die er jeweils spezielle Standorte empfiehlt. Auch wenn die Literaturkritik dem Autor Palladius vorhält, mit seinem Opus kaum aus dem Schatten von Columella getreten zu sein, so hat das Werk mit zahlreichen Abschriften bis in das Mittelalter doch beträchtliche Aufnahme in der Praxis erreicht.<sup>67</sup>

Gleiches gilt auch innerhalb der medizinischen Literatur Roms für die zahlreichen Werke des Arztes **Galenos von Pergamon** (Aelius Galenus, um 129 – um 201). Einige Schriften beleuchten die Funktion des Weines als (äußerlich angewandtes) Heilmittel und die Bekömmlichkeit des Weines, wie sie schon von seinem großen griechischen Vorbild Hippokrates erläutert wurden. Wenn es sich dabei auch nicht um „Weinliteratur“ handelt, so wurden die Erkenntnisse doch von Weinbuch-Autoren eifrig übernommen.

Ausgeprägter als bei Fachliteratur trat der im 2. Jh. n. Chr. beginnende Rückgang der Kunstprosa hervor. Die gefeierten Dichter zur Zeit des Augustus wie **Horaz**<sup>68</sup>, **Ovid**<sup>69</sup> oder **Seneca**<sup>70</sup>, die in Lyrik, Essay, Lehrgedicht oder Satire dem Wein in vielerlei Facetten huldigten, fanden in den folgenden Jahrhunderten literarisch keine ebenbürtigen Nachfolger. Eine wohlgefällige Ausnahme bilden die poetischen Landschafts- und Städtebeschreibungen des **Ausonius**<sup>71</sup>, die dem Weinbau in römischen Provinzen der Spätantike ein literarisches Denkmal setzen<sup>72</sup>.

Ab dem frühen Mittelalter traten Fach-Autoren in Erscheinung, deren Arbeiten auf Sammlungen früher erschienener Werke beruhen. Dieser Brauch – man könnte ihn ebenso als Unsitte bezeichnen – besaß über Jahrhunderte Tradition und wurde zum offenbar unverzichtbaren Bestandteil prosaischer Ratgeber-Literatur. Zugleich wird damit der Bedeutung antiken Schrifttums eine unübersehbare Relevanz erwiesen.

## Motivation und Ideologie

Die Begründer landwirtschaftlicher Fachliteratur waren nur selten gelernte und ausgewiesene Agrarexperten, auch wenn sie als Landgut-Besitzer zweifellos über bestimmte Erfahrung in diesen Dingen verfügten. Aus welchen Beweggründen wagten sie dennoch die Abfassung derartiger Lehrbücher? Zunächst besaßen sie ein gewisses schriftstellerisches Talent, wie sie es schon in unterschiedlichsten Themenbereichen unter Beweis gestellt hatten. Hinzu kam, dass die wachsende Wertschätzung der Natur und des Lebens auf dem Lande ihr publizistisches Interesse weckte. „Handwerkliches“ Können, das sie nicht von schwierigen Themen abhielt, und der Einfluss eines neuen Lebensgefühls, das ihnen das Leben auf dem Lande vermittelte, waren wohl zwei Gründe als Fachbuchautoren – mehrheitlich für eine Elite – tätig zu werden.

Die Aneignung fachlicher Qualifikation dürfte für sie nicht sonderlich schwierig gewesen sein. Das eigene Erfahrungsreservoir wurde durch Recherche-Tätigkeit mit Reisen, mündlich erlangten Informationen und ausgiebiger Lektüre ergänzt. Denn Auswertungen anderer Veröffentlichungen erforderte weder deren namentliche Erwähnung noch eine Vergütung, da der „Urheber-Rechtsschutz“ mit entsprechenden Verpflichtungen unbekannt war.

Diese großzügige Gepflogenheit, die übrigens der ansonsten viel kopierende Plinius nur dann akzeptierte, wenn der betreffende Urheber (wie von Plinius und manchen seiner Adepten praktiziert) namentlich erwähnt wird, schmälerten natürlich die ohnehin nicht reichlichen Einnahmen der Autoren. Materielle Voraussetzungen zur Ausübung der Schriftstellerei waren daher entweder ein bescheidener Lebensstandard oder aber Einkünfte aus Erbschaften und anderen Einnahmequellen. Bei fast allen antiken Schriftstellern resultieren solide

finanzielle Rahmenbedingungen entweder aus beruflich gehobenen, gut dotierten Positionen oder aus der Gunst des Mäzenatentums.

Wenn somit die mühevoll, meist viele Jahre dauernde Erarbeitung eines (Agrar-)Lehrbuches finanziell kaum lukrativ war – warum stellten sich die bereits in anderen Bereichen angesehenen Textautoren trotzdem dieser Herausforderung? Dafür mag zunächst der Wunsch gesprochen haben, mit Veröffentlichungen kommunikativen Einfluss zu nehmen auf die Gedanken- und Gefühlswelt des Lesers, auf seine Entscheidungen und sein Handeln.<sup>73</sup>

Jeder der römischen Agrarschriftsteller verfolgt in diesem Sinne das Ziel, verlässlicher und kompetenter Ratgeber zu sein. Cato zum Beispiel, indem er die Besitzer großer landwirtschaftlicher Anwesen mit Management-Tipps unterstützte. Seine Ausführungen trugen dazu bei, dass die Großgrundbesitzer auf den gleichen fachlichen Wissensstand gelangen konnten wie ihre Gutsverwalter (*vilici*), die sich um die oft weit verstreut liegenden Betriebe kümmern mussten. Auf diese Weise lieferte er letztlich einen Beitrag zu einer gewissen Stabilisierung der Latifundienwirtschaft seiner Zeit.

Varro erklärte als erster, dass die Agrarbewirtschaftung nicht von zufälliger Geschicklichkeit, sondern von wissenschaftlicher Erkenntnis bestimmt wird. Columella ergänzte diese Auffassung. Die Bewirtschaftung von Acker- und Weinbau konnte seiner Auffassung nach nicht mehr durch mündliche Weitergabe von Ratschlägen und Anweisungen erfolgen. Sie bedurfte der fachkundigen Grundlage, die durch entsprechende Lehrschriften vermittelt wird. Nach seiner Meinung sollten sie praktische Erfahrungen mit theoretischen Überlegungen vereinigen.

Bei Plinius schließlich steht der Ehrgeiz im Vordergrund, ein gleichsam omnipotentes Opus zu schaffen, das dem hinreichend gebildeten Leser einen nahezu lückenlosen Überblick über sämtliche naturwissenschaftlichen Sachverhalte verschafft. Vergils Schrift vom Landbau, die sich bereits durch ihre kunstvolle Sprache von der trockenen Grammatik der *Historia naturalis* abhebt, schenkt dem Leser einen zuweilen romantisch wirkenden Einblick in die friedvolle, schöne Welt der Natur, ganz im Stil der Bukolik. In der Zugewandtheit zur Landwirtschaft sieht Vergil letztlich die Grundlage für ein staatspolitisch intaktes und wirtschaftlich gesundes Italien, dessen Wurzeln in der Bestellung seines Bodens und Kultivierung seiner Früchte liegen.

Derartige Ideologien, die sie zu ihren Werken motivierten, verbanden sich mit einer weiteren Intention, durch die fachliche Agrarprosa entstand: das Bedürfnis der Selbstdarstellung<sup>74</sup>. Bereits in den frühesten Zeiten paarte sich bei Schriftstellern, gleich welcher Couleur, ein bestimmtes Maß an ausgeprägtem Selbstbewusstsein mit kaum verhohlener Eitelkeit. Die Koketterie mit ihrer Einschätzung (insgeheim) ein „Berufener“ zu sein, hat sich bei manchen nachfolgenden Autoren bis heute erhalten.

Bereits Hesiod fühlte sich zur Verkündung der Wahrheit als großer Dichter von den Musen legitimiert. Der aus einer Adelsfamilie stammende Cato galt als erste Autorität, die in wirtschaftlich schwierigen Zeiten Orientierung und Vertrauen vermittelt. Seine schmeichelhafte Beurteilung der (potentiellen) Rezipienten in der Vorrede seines Buches „Über die Landwirtschaft“ förderte bei diesen zweifellos das Ansehen des Autors, wenn er schreibt, „aus dem Bauernstand kommen die tüchtigsten Männer und die besten Soldaten, und es ergibt sich der anständigste, dauerhafteste und am wenigsten dem Neid ausgesetzte Gewinn, und bei denen, die in diesem Beruf beschäftigt sind, gibt es am wenigsten schlechte Gesinnung“. Plinius bezeichnete nicht von ungefähr Cato als den „besten und konkurrenzlosen Landwirt“ seiner Zeit.<sup>75</sup> Auch andere Autoren jener Epoche übertrafen sich gegenseitig mit Lobpreisungen von Catos Charakterstärke und schriftstellerischen Fähigkeiten. Freilich machten andererseits in späteren Jahrhunderten Kritiker Cato zum Vorwurf, bedenkenlos Gewinnstreben in den Latifundienbetrieben gefördert zu haben.

Eine andere weltanschaulich fundamentale Sichtweise vertrat Plinius, indem er sich für Solidarität in der Gesellschaft ausspricht, Dekadenz verurteilt und die Bedeutung der Allgemeinbildung betont. Vor allem aber nahmen Primat und Wesen der Natur in seiner Philosophie eine zentrale Rolle ein. Dies drückte er im Schlusswort der *Naturalis historia* aus, indem er es mit stolzem Eigenlob verknüpfte: „Sei mir gegrüßt, Natur, du Mutter aller Dinge, und sei mir gewogen, der ich von allen Bürgern Roms allein dich in allen Bereichen gepriesen habe.“

## Enzyklopädien, Monographien und Dokumente

Die Schriften von Plinius und den vier „scriptores rei rusticae“ Columella, Varro, Cato und Palladius übten auf die agrarkundliche Literatur der nachfolgenden Jahrhunderte enorme Wirkung aus.<sup>76</sup> Und ähnlich wie in vielen anderen Sachgebieten der Einfluss römischer Antike auf die kulturgeschichtliche Entwicklung des Mittelalters prägend wirkte, wurden auch Grundlagen und Details antiker Naturwissenschaft in Bildung und Erziehung übernommen.

Die von klerikalen Lehrern und Schriftstellern erarbeiteten Nachschlagewerke des Mittelalters behandelten den Land- und Weinbau als Bestandteil naturkundlicher Darstellungen. Damit trugen sie bei der Erkundung des frühmittelalterlichen Weinbaus zu einer gewissen Bereicherung der ansonsten nicht sonderlich ergiebigen Quellenlage bei. Die dafür oft entscheidenden Hinweise sind neben klösterlichem Schriftgut und Urkunden, von dem bis heute wohl nur ein Bruchteil veröffentlicht wurde, renommierten Dokumenten zu verdanken. Unter ihnen nimmt die Landgüterverordnung Karl des Großen, *Capitulare de villis vel curtis imperii* (um 812), eine führende Position ein. Im Kapitel 22 enthält diese Domänenverordnung unter anderem Anweisungen über Rebanbau auf dafür geeigneten Standorten und Sauberkeit beim Weinkeltern (Verbot des Austretens der Trauben mit den Füßen) sowie Weinaufbewahrung (in Fässern).

Im engeren Sinne handelt es sich dabei natürlich nicht um „Weinliteratur“, ebenso wenig wie dies für die einschlägigen Nachschlagewerke jener Zeit zutrifft mit ihren Abhandlungen und Illustrationen, die dem Weinbau gewidmet sind. Offenbar gehörten bestimmte Kenntnisse auf diesem Gebiet durchaus zum mittelalterlichen Bildungs- und Wissensgut, so dass sie in den Kompendien aufgenommen wurden.

Der renommierteste frühmittelalterliche Enzyklopädikler, der spanische Bischof und Gelehrte **Isidor von Sevilla** (560–636), beschreibt in *Ethymologiae* (Über die wahre Bestimmung der Dinge) im 17. Buch (De vitibus) Pflügen, Düngen, Rebanpflanzungen, den morphologischen Pflanzenaufbau und Rebsorten sowie Weinarten. In dieser Tradition steht die etwa zwei Jahrhunderte später (um 844) von **Hrabanus Maurus** (780–856) vollendete Enzyklopädie *De universo* (auch betitelt *De rerum naturalis*), das im 19. Buch (de vitibus) den Weinbau erwähnt. Desgleichen finden sich im umfangreichen naturwissenschaftlichen Werk des Bischofs und Gelehrten **Albertus Magnus** (um

1200–1280) Abhandlungen über Wein (im Buch VII „de vegetabilus“). Da liest man über den Versuch, die alkoholische Gärung zu ergründen oder die Empfehlung, den Rebschnitt auf die Bedürfnisse der Sorte auszurichten (wie schon von Palladius ausgesprochen).

Die Klosterarchive, die Kriegswirren und später die Säkularisation überstanden, bergen mit ihren Aufzeichnungen für die Weingeschichtsforschung unermessliche Fundstellen. Es waren vor allem die Akten der Benediktiner und Zisterzienser, mit denen die bedeutende Rolle der Mönchsorden in der kirchlich geprägten Weinkultur belegt wird. Beispielhaft dafür ist das *Biburger Weinbuch* aus der zweiten Hälfte des 15. Jhs., das im bayerischen Benediktinerkloster Biburg entstand, und das *Opusculum de plantationibus arborum* des Klosters Tegernsee aus der gleichen Zeit. Aus dem Dominikanerorden stammen zwei weitere Urheber von klösterlichen Wein-Brevieren: **Vincenz von Beauvais** (um 1194–1264), der in *Speculum maius*, Bände 4 und 5 („Speculum naturale“) Wissenswertes über Weinbereitung und Lagerung beschreibt, und dem Schüler von Albertus Magnus, **Thomas von Cantimpré** (Cantipratensis, 1201– um 1270), der zwischen 1230 und 1244 das *Liber de natura rerum* (Buch über die Natur der Dinge) schrieb.

Dieses umfassende naturwissenschaftliche Werk übertrug in wesentlichen Teilen der Magister und Domherr **Konrad von Megenberg** (Conradus de Montepuellarum, 1309–1374) ins Deutsche, nahm eine methodisch klare und in der Sprache volksnahe Überarbeitung vor und ergänzte es mit eigenen Kommentaren, indem er allzu wunderliche Behauptungen von Thomas von Cantimpré (der vielfach römische Quellen nutzte) in Zweifel zog. Unter dem Titel *Naturbuch* erschien es um 1540, in den folgenden Jahren mit weiteren sechs Ausgaben. Es gilt als erstes umfassendes deutschsprachiges Lehrbuch der Naturgeschichte. Die Weinrebe wird dem Kapitel über die Bäume zugeordnet, wenn sie auch, wie der Autor einräumt, mehr zu den Sträuchern zu rechnen ist. Als Bürgen für seine Texte zitiert er Galen (besonders bezüglich der Verträglichkeit des Weintrinkens), Isidorius und Aristoteles. Von ihm stammt das Rezept für den Abbruch der ungezügelten Gärung im Fass mittels Zugabe von etwas Käse oder ein bewährtes Prüfverfahren auf Wasserzugabe im Wein: „Wirft man ein Ei hinein, so schwimmt es in unverfälschten Wein nach oben, ist Wasser zugesetzt, so sinkt es zu Boden.“



**U**nd das volck gieng  
 auß von azeroth, und hefften sye ge-  
 zelt in d' west pharan. Din da redet  
 der herre zu moyses, sagend. Ende man fund  
 lich vō alle dē geschlechter vñ furste dy da mer-  
 cken dē land chanaan. Das ich sin gebe dē sanc  
 israhel. Moyses d' ter dē herre gebot, er sant  
 man, furste von der wüst pharan. Ser name sin  
 sifc. Don dē geschlechter ruben, semmua dē sin  
 zbur. Do dē geschlechter symeon, sapbar dē sin  
 buri. Don dē geschlechter iuda, caloph dē sin  
 ioseph. Don dē geschlechter asrahaim, ofce den  
 nun. Do dē geschlechter beniamin, phalti dē sin  
 raphu. Do dē geschlechter zabulon, gedubel dē  
 sin sodot od sodi. Don dem geschlechter ioseph,  
 scetri manasse gaddi, dē sin susi. Don dē ge-  
 schlechter dan amibel, dē sin gonalli. Don dē ge-  
 schlechter aser, seche od schur. Den sin michael.  
 Don dē geschlechter neptalim, naabi dē sin kaspi.  
 Don dē geschlechter gad, gabel dē sin machi.  
 Daz serm dy name d' man. Die moyses sant zur  
 mercken dē land, vñ ofce den sin nun. Dē fodere  
 iofuc. Darin moyses sant fur sumercken dē land  
 chanaan, vñ sprach zu in. Heet auff zu dē land  
 gegen mittentag. Din si rumber zu dē bergien  
 so mercket das land wie es sey, vñ das volck dē  
 da ist serm vñ weoner. ob es sey stark od kraef.  
 vñ weynig od vil an dē zal, das land ob es sey  
 gut od böß, wie dē stet gemauert od vngemau-  
 ret, dē land vñst od vnpersaffrig, weidig od on-

baum, seind stark, vñ bage vñ vō dē fruchte  
 des lādo. Dar es vñ dy zert dē mā verind mo-  
 che esse dy zeitige weiner. Din da sy auff griege  
 sy griege ei zu emath. vñ verpette dē land vñ d'  
 west pharan, vñ zu rooab, vñ griege ei gen emath.  
 Din sy stige auff zu mittentag vñ fame in d' bēdo  
 da weare achimam vñ sifar vñ dolmai. Die sin  
 enach, vñ hebon vñ gepamer sibe iar vñ: tha  
 nim d' stat espre, vñ sy gieng vñ zu dē bach  
 des traubens, vñ schinte ab ei zweig mit fernu  
 poern, dē trage swe maj an einer stange. Din sy  
 name vō dē margranppfeln, vñ vō dē feige d'  
 stat, dy da ist gebruffen nebel, col, dē ist d' bach  
 des traubens, darib dē dy sin srahel truge von  
 d' dē traute. Din nach, d' zage da sye specher  
 des landes herre vñ gieng alle die gegen, fre  
 herre vñ vñ fame zu moyses vñ zu aaron vñ zu  
 aller der samung d' sin srahel in die west pha-  
 ran, dy da ist in gades. Din sy redet zu in vñ zu al-  
 ler menschen, dē zage die fruchte des landes, vñ  
 vñst vñ sagend. Die serm fame in dē land zu  
 dē ir euff balt ge land, das sa fleupe mit milch  
 vñ mit hōnt, als mā māo erfenne od dēfen fr  
 chee aber es hat dy stete paner, vñ gr ofstet  
 vñ gemauert. Die sage da dē geschlechter enach  
 Amalech d' weinte summittentag, herre vñ rebu-  
 saus vñ amosur an dē berge aber d' anmens  
 d' weoner Rey dē mer, vñ vñst dy flis dē todas.  
 Dinder syfen caloph der strille sye mirmaling  
 des volcks, sye da aufspann wider moyses, vñ  
 sprach. Die stige auff vñ dēfere das lande.

Seite aus „Biblia Sacra Germanica“: 4. Mose, 13.

Gedruckt von Anton Koberger, Nürnberg 1483.

Sie gehört zu den ersten in niederdeutscher Sprache verfassten Übersetzungen, die vor der Luther-Bibel erschien. Obwohl der Text nicht die gut verständliche Sprache Luthers aufweist, erzielte die „Koberger-Bibel“ dank ihrer vorzüglichen farbigen Holzschnitte mit etwa 1500 Exemplaren eine beachtliche Verbreitung (Luthers erste Bibelausgabe kam allerdings auf etwa 3000 Exemplare). Der „Großdrucker“ Koberger verwendete 131 Illustrationen aus der 1476 erschienenen Kölner Bibel, die er für seinen Bildruck erwarb. Das im begleitenden Textbezug stehende Motiv der Kundschafter mit der Riesentraube, ist seit dem frühen Mittelalter Bestandteil zahlloser christlicher Bilddarstellungen und ergänzt neben dem ebenfalls vielfach behandelten Sujet „Christus in der Kelter“ die mannigfachen od gleichnishaften Erwähnungen in der Bibel von Wein, Weinberg und Rebstock. (Nachdruck des Gutenberg-Museums Mainz, Original Kupferstichkabinett Berlin).

## Mittelalterliche Bestseller

Gravierende Veränderungen in der materiellen Kultur des Hoch- und insbesondere des Spätmittelalters beeinflussten Landwirtschaft und Weinbau ganz erheblich. In ihrer ökonomischen Abhängigkeit kamen Bauern für eine (schriftliche) Unterrichtung über Landbau kaum in Betracht. Sie war ausschließlich für den Adel und die Geistlichkeit relevant, zumal Kirche und Klöster die Ausbreitung des Rebanbaus in weiten Teilen Europas intensiv betrieben. Neue Verfahren in der Land-Bewirtschaftung wie Düngung oder Einsatz von Pferdegespannen erleichterten den Bauern nicht nur die Arbeit, sie führten allmählich auch zu höheren Erträgen.

In breiten Schichten der Bevölkerung fand Wein wachsende Bedeutung, die durch den Aufschwung des Weinhandels<sup>77</sup> weit über die Landesgrenzen hinaus sowie dank der Einrichtung neuer Verkehrswege durch ein florierendes Transportwesen sichtbar wurde. Hinzu kam das Aufblühen einer auf Wohlhabenheit gegründeten Stadtkultur mit Ratskellern, Gasthäusern<sup>78</sup> und Apotheken. Damit stieg der Bedarf an entsprechenden Ratgebern, der von sich allmählich etablierenden Verlagen gedeckt wurde. Als Nahtstellen des zuweilen internationalen Wissenstransfers in Mittel- und Südeuropa beschäftigten sie als Nachfolger der klösterlichen Skriptorien Schreibwerkstätten, die nach Erfindung des Buchdrucks noch einige Zeit Bestand hatten.

Zwar war das sogenannte „finstere“ Mittelalter nicht arm an verheerenden sozialen Einbußen durch Kriege und Krankheiten. Gleichwohl verzeichneten Kunst, Literatur und Wissenschaft im ausgehenden Spätmittelalter neben der materiellen Kultur ihren wohl nachhaltigsten Aufschwung. Desgleichen entfaltete die Sachliteratur beachtliche Produktivität. Im deutschen Sprachraum wurden wissenschaftliche und juristische Texte veröffentlicht, außerdem Reise- und Kochbücher<sup>79</sup>. Zunehmende Bedeutung erhielt landwirtschaftliches Schrifttum, das immer mehr den Charakter von „Volksbüchern“ annimmt. Innerhalb dieser Sparte wurde dem Thema Wein viel Raum gewidmet, bis sich schließlich dafür eine eigenständige Fachbuchgattung etablierte.

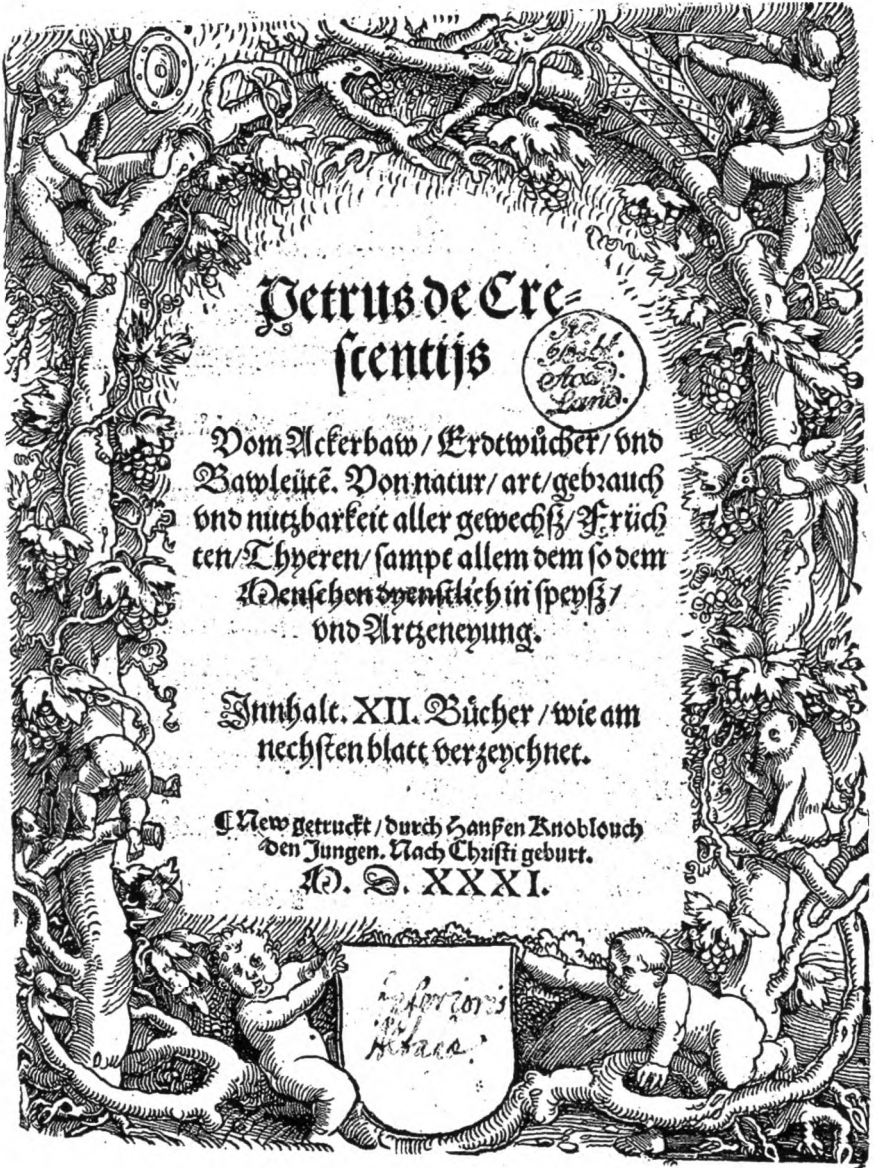
Exemplarisch für diese Entwicklung ist **Gottfried von Franken** (14. Jh.) mit seinem *Pelzbuch*<sup>80</sup>, das er um 1350 in Latein verfasste und dem bald zwei deutschsprachige Übersetzungen und Bearbeitungen folgten. Er berücksichtigt dabei zwar auch antike landwirtschaft-

liche Schriften (u. a. Palladius), baut jedoch im größeren Umfang auf eigenem empirischem Wissen auf. Meister Gottfried von Franken, der aus der Nähe von Würzburg stammte, erwarb seine Kenntnisse als Besitzer eines Anwesens in Oberitalien sowie auf Reisen in West- und Südeuropa. Außerdem gelangte er durch regen Erfahrungsaustausch mit zeitgenössischen Fachleuten zu praxisnahem Fachwissen.

Da seit dem Altertum die Kultivierung von Reben und von Bäumen oft zusammenhängend beschrieben wurden, umfasst Gottfrieds Pelzbuch zwei Teile, jeweils über (Obst-)Bäume und über Reben. Eingehend werden im zweiten Teil Sorten, Ernte, Ausbau und Lagerung der Weine dargelegt, ergänzt mit Rezepten für die Bereitung von Essig, Würz- und Medizinalweinen. Die im Lehrbuch-Stil geschriebenen Texte erläutern sämtliche Arbeitsvorgänge im Obst-, Wein- und Gartenbau einschließlich einiger außergewöhnlicher „Rezepte“ für Anbau- und Behandlungsmethoden, die in späteren Experimenten auf ihre Wirksamkeit untersucht wurden. Obgleich etwa zur gleichen Zeit auch noch einige andere Pelzbücher erschienen, erfuhr das Buch von Gottfried von Franken wegen seiner Bedeutung als frühes Standardwerk durch zahlreiche Kopien, Nachdrucke und Übersetzungen in mehreren Sprachen über Jahrhunderte beachtliche Verbreitung.

Neben dem Pelzbuch des Gottfried von Franken erzielten im 14. und den folgenden Jahrhunderten zwei Weinbücher ursprünglich italienischer Provenienz bedeutsame Rezeption in Europa. Lange Zeit nahmen sie die Position von Standardwerken ein und dementsprechend wurden sie in mehreren Sprachen übersetzt und immer wieder neu aufgelegt. Beide basieren ursprünglich auf Handschriften, deren Absatzerfolge durch Gutenbergs Erfindung im 15. Jh. enorm befördert wurden.

Das *Ruralium commodorum* (oder *Ruralia commada*, Titel der deutschsprachigen Ausgabe: *Vom Ackerbau, Erdtwucher und Bawleüthen*), markiert weitgehend eigenständige mittelalterliche Agrarliteratur, die kaum auf römische Vorbilder zurückgreift, sondern auf pragmatischen Erfahrungen des Autors aufbaut. Verfasst wurde es zwischen 1304 und 1309 von dem aus Bologna stammenden Advokaten, Botaniker und Gutsbesitzer **Pietro de’Crescenzi** (auch Petrus de Crescentiis, 1233–1321). Die uns bekannten 132 Übertragungen bezeugen das immense Interesse, das dem Werk entgegengebracht wurde. Gedruckt wurde es erstmals 1471 – zunächst in lateinischer Sprache – durch Johann Schüssler in Augsburg<sup>81</sup>. Mit 48 Ausgaben in



**Petrus de Cre-  
scentiis**

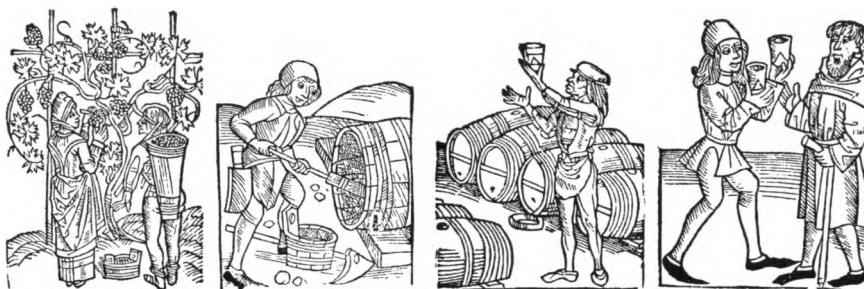
Bibl.  
Hist.  
Croic.  
Land.

Vom Ackerbau / Erdwücher / vnd  
Bawleütē. Von natur / art / gebrauch  
vnd nutzbarkeit aller gewechsz / Früch-  
ten / Thyren / sampt allem dem so dem  
Menschen dyenstlich in speysz /  
vnd Artzeneyung.

Innhalt. XII. Bücher / wie am  
nechsten blatt verzeychnet.

Neu getruckt / durch Hansen Knoblauch  
den Jungen. Nach Chuffti geburt.  
M. D. XXXI.

Petrus de Crescentiis: „Ruralia Comoda“, deutschsprachige Ausgabe („mit Figuren“): „Vom Ackerbau / Erdwücher / vnd Bawleütē. Von natur / art / gebrauch vnd nutzbarkeit aller gewechsz / Früchten / Thyren / sampt allem dem so dem Menschen dyenstlich in speyz / vnd Artzeneyung“  
Straßburg 1531. Bayerische Staatsbibliothek, München



Holzschnit-Illustrationen in „Vom Ackerbau“ (s. o.), Viertes Buch „von Weingärten vñ Weintöcken / vñ jrer arbeit / natur vnd / nutzbarkeit. Dieses Buch enthält 40 Illustrationen, von denen einige Abbildungen wiederholt verwendet wurden.

fünf Sprachen fand es außergewöhnliche Verbreitung. Allein im deutschen Sprachraum sind für die zweite Hälfte des 15. Jh. acht Druckauflagen verbrieft.

Crescenzis Lehrbuch beginnt mit Empfehlungen über die rechte Auswahl der Wohnungen, Stätten, Häuser und Höfe. Im vierten Kapitel handelt es von „Weingärten und Weinstöcken“. Mit der Auflistung von 40 Rebsorten stellt es einen mittelalterlichen Vorgänger der Jahrhunderte später aufkommenden Fachbücher für Rebsortenkunde (Ampelographie) dar. Ihren besonderen gestalterischen Reiz verdanken viele der gedruckten Ausgaben den in die Textspalten eingefügten zum Teil kolorierten Illustrationen<sup>82</sup>, wie sie vor allem für Handbücher und Ratgeber eine zunehmend wichtige Rolle spielten. Die Holzschnitte, die in der von Peter Drach<sup>83</sup> um 1490/95 in Speyer gedruckten Ausgabe erstmals enthalten sind, erfreuen sich dank unzähliger Reproduktionen bis heute weltweiter Resonanz. In schlichten, etwas steif gezeichneten Sujets vermitteln sie eine Vorstellung von Arbeiten im Weinberg und Keller jener Zeit. Zum Abschluss seines Ratgebers veröffentlichte der Autor nach antikem Vorbild einen Kalender der monatlichen Pflichten und Verrichtungen im Acker- und Weinbau.

Zu den ersten genuinen Weinfach-Monographien zählt *Liber de Vinis* von dem Arzt und Chemiker **Arnoldus de Villanova**<sup>84</sup> (1235–1311). Das um 1310 in lateinischer Sprache geschriebene Buch behandelte weitaus intensiver als die meisten anderen früheren landwirtschaftlichen Handbücher das Thema Wein. Im Mittelpunkt steht

**Dyser tractat helt in von  
berayttung der Wein zu gesundthait  
vnd nutzbarkeit der menschen. Vnd wie  
man gütten Essick machen sol. Durch  
Doctorem Arnolphum de  
Villa Noua.**



**Ein Schönsbuch**

lein / von bereytung der wein vnd bier / zur  
gesundheit vnd nutzbarkeit der menschen.  
Vnd wie man guten essick machen sol.



**Ain loblicher Tractat von  
beraytung vnd b: auchung der wein zu gesund  
haye der menschen.**



Arnoldus de Villa Nova: Drei Ausgaben deutschsprachiger Übersetzungen von „(Liber) De Vinis“ mit unterschiedlichen Titeln (von links):

„Dyser tractat helt in von berayttung der Wein / zur gesundthayt vnd nutzbarkeit der menschen. Vnd wie man gütten Essick machen sol. Durch Doctorem Arnolphum de Villa Nova.“, Augsburg 1529;

„Ein Schönsbuchlein / von bereytung der wein und bier / zur gesundheit und nutzbarkeit der menschen.“, Zwickau 1530;

„Ain loblicher Tractat von beraytung und brauchung der wein zu gesundhayt der menschen“, Ulm 1499.

Bayerische Staatsbibliothek, München

die Wein-Herstellung auf der Grundlage von Verfeinerung und Konservierung mit Zusätzen aller Art oder auch besonderen chemisch-physikalischen Methoden. Sein Wissen schöpft Arnoldus de Villanova aus römischen, griechischen, hebräischen und arabischen Quellen, die er mit den Ergebnissen aus eigenen Experimenten vergleicht. So gilt er als „Entdecker“ des Gärstopps mittels Zugabe von Alkohol (Weingeist-Destillat)<sup>85</sup>.

Kaum ein Weinbuch erlebte derart viele Titelvariationen wie das von Arnoldus de Villa Nova, von dem zwischen 1478 und 1539 allein in deutscher Sprache 40 Ausgaben erschienen: als Wiegendrucke (Inkunabeln) mit dem Titel (*Liber*) *De Vinis*. Ab dem Jahr 1500 trug es den offenbar zugkräftigeren Titel *Ain löblicher vñ nützlicher Tractat: Von Beraitüg vñ brauchung der wein [...]*“. Für diese Ausgaben besorgte die Übersetzung Wilhelm von Hirnkofen genannt Renwart (in einigen Ausgaben auch Renchart). Eine weitere deutschsprachige Bearbeitung wurde um 1532 gedruckt unter dem Titel *Ein Schoens buchlein / von bereytung der wein vnd bier / zu gesundheit vnd nutzbarkeit er menschen. Vnd wie man guten essick machen sol*.

Die Wirkung, die Villanovas Schrift mittels immer wieder neu aufgelegter Ausgaben erzielte, lässt sich anhand einer einfachen Berechnung erahnen: Geht man von der zu jener Zeit üblichen durchschnittlichen Auflagenhöhe beim Druck eines Buches von etwa 300 Exemplaren aus, ergibt sich für die mit Verfassernamen versehenen Werke – in deutscher Sprache – eine Gesamtauflage von 12 000 Exemplaren – eine Zahl von der heutige Weinautoren oft nur träumen können.

Zu berücksichtigen ist dabei, dass eines der erfolgreichsten anonymen deutschsprachigen Weinbücher des 16. Jahrhunderts wahrscheinlich auch in großen Teilen auf Villanova beruht: *Kellermeisterey. Gründlicher bericht / wie man alle Wein / teutscher vnd wälscher lagen / vor allem zufälligen bewaren / die bresthafften widerbringen / Medt / Bier / Essig / kreuterwein vn(d) all andre getränk / machen sol. [...] Gezogen uß den fürnemsten büchern natürlicher künsten [...]* Der verkaufsträchtige Titel Kellermeisterey (in unterschiedlicher Schreibweise) findet sich alsbald auch als „Koch- und Kellermeisterey“, meist ohne Nennung des Verfassers. Dieses Buch über Speisen und ihre Zubereitung sowie Most und Wein zählte lange Zeit zu den auflagenstärksten Kochbüchern, die nicht zuletzt wegen ihrer reizvollen bibliophilen Gestaltung immer wieder zu Nachdrucken führten.

Das erste österreichische Weinbuch stammt von **Johann Rasch** (1540 – um 1615), einem in Wien lebenden vielseitigen Autor, der unterschiedlichste Themen in seinen Veröffentlichungen aufgriff. Hauptberuflich war er als Organist, zeitweise auch als Universitätslehrer und Buchhändler tätig. Seine schriftstellerischen Arbeiten bestanden neben der Ausarbeitung von Kalendern überwiegend aus Übersetzungen und der Nutzung anderer Publikationen. Für sein erstmals um 1580 gedrucktes *Weinbuch* macht er sich zwar antikes und Fachschrifttum aus dem 16. Jahrhundert<sup>86</sup> zu eigen. Er räumt allerdings ein, dass Aussagen römischer Fachautoren nicht ohne weiteres auf die (natürlichen) Gegebenheiten im Weinbau Österreichs oder Deutschlands übertragbar sind, bedient sich dafür aber umso ausgiebiger jüngerer Veröffentlichungen, die er vor allem bei önologischen Themen konsultiert.

Analog zu antiken Vorlagen verband Rasch Wissens- mit Wertevermittlung, und zwar der christlichen. In der Einführung wird Gott als wichtigster Aufseher und Schutzpatron im Weinbau genannt. Seine gereimte „Vorred in Vini=culturam“ liest sich zunächst wie ein Stoßgebet, in dem sich Rasch über Trunksucht und Völlerei beklagt und den Leser auf den rechten, christlichen Pfad führt. „Geistliche Betrachtungen“ mit 200 Bibelzitate in Bezug zum Wein, Hinweisen auf religiöses Brauchtum wie die Bedeutung des Weines in der Liturgie oder die Widmung des Buches an einen katholischen Geistlichen werden den fachlichen Ausführungen vorangestellt. Seine Betonung christlicher Werte scheint insofern begründet zu sein, als der Autor an der Moral von Winzern und Weinhändlern heftige Kritik übt. Auch seinem „Lob des edlen Reben Saffts“ lässt er sogleich eine Warnung vor Missbrauch folgen mit der Überschrift „Von der argen Sucht der Trunckenheit“.

Ebenfalls in Tradition antiker Fachautoren enthält das Weinbuch einen nach Monaten gegliederten zwölfseitigen Arbeitskalender für den Weinbauer. Um dem Buch vermutlich einen höheren Gebrauchsnutzen zu sichern, nahm Rasch auch eine Qualitätsbeurteilung der Weine aus den damaligen Weinbauregionen Österreichs vor, von denen die bei Wien wachsenden die erste Stelle einnahmen, und gab auch Tipps zur Herstellung von weinhaltigen Getränken, Kräuterwein, Brandwein, Met, Essig und Bier. Mit einer Sammlung von Versen rund um den Wein endet der vielseitige Ratgeber für Haus und Hof, Weinberg, Küche und Keller.

## Weinbuch. Das ist:

Vom bau vnd pflege des Weins/ Wie derselbig nützlich sol  
gebawet/ Was ein jeder Weinzier oder Weinhawer zuthun schuldig/

Auch was für nutz vnd schaden durch sie kan außgerichtet werden,  
Allen Weingart Herren sehr nothwendig zu wissen.

Daneben auch wie man allerley Kreuter vnd Branntwein/ Essig/ Meth/  
vnd Bier/ machen/ erhalten/ vnd welche abgestanden/ wie  
denselbigen wider zu helfen sey.

Durch Johann Rasch/ Burger zu Wien/ an tag geben.



Getruet zu München/ bey Adam Berg.

Mit Adm: Day: May: Freyheit mit nachzudrucken.

Johann Rasch: „Weinbuch. Das ist: Vom bau und pflege des Weins/Wie derselbig nützlich sol gebawet/Wie ein jeder Weinzier oder Weinhawer zuthun schuldig/Auch was für nutz vnd schaden durch sie kan außgerichtet werden. Allen Weingart Herren sehr nothwendig zu wissen. Daneben auch wie man allerley Kreuter vnd Branntwein/Essig/Meth/vnd Bier/machen/erhalten/vnd welche abgestanden/wie denselbigen wider zu helfen sey. Durch Johann Rasch/Burger zu Wien/an tag geben.“ München, um 1580

Der Verfasser war offenkundig kein Weinbaupraktiker. Gleichwohl erreichte sein Lehrbuch – wie ähnliche Veröffentlichungen aus der Feder „gebildeter Wein-Laien“ – ein großes Publikum. Experten der Oenologie waren (und sind) davon nicht immer begeistert. Charakteristisch für derartige missbilligende Einschätzung ist die Kritik des angesehenen Weinhistorikers und Weingutsbesitzers Friedrich von Basermann-Jordan über die vormaligen Weinbücher: „Diese ganze Literatur reicht ungefähr von 1500 bis 1800, ein Autor schreibt den anderen aus, wenn auch unter geändertem Titel, vereinzelt Spuren eigener Beobachtung finden sich bei vielen, die Literatur der Franzosen, Italiener u. a., die in jenen Ländern ganz ähnlich wie in Deutschland aus der antiken Welt erwachsen war, wird ins Deutsche, die unsrige ins Ausländische übertragen, soweit nicht die gemeinsame Sprache der gebildeten, das Lateinisch, genügt; aber immer wieder wird die antike Weisheit, einschließlich der abergläubischsten, längst überlebten Dinge, als volle Wahrheit nachgeschrieben.“<sup>87</sup>

Angesichts dieser wenig schmeichelhaften Bewertung ergibt sich die Frage nach den Ursachen für eine scheinbar unselbständige und substantiell unergiebigere Weinfachprosa im betreffenden Zeitraum. Unbestritten ist, dass im Weinanbau und in der Vinifizierung damals weitaus weniger bahnbrechende Erkenntnisse und Entdeckungen erfolgten als in vorhergehenden und nachfolgenden Epochen. Die Arbeitsabläufe in Weinberg und Keller basierten im Mittelalter auf Erfahrungen von Mönchen, die sich wiederum antike Praktiken zu eigen machten. Innovationen beschränkten sich auf Anleitungen zur Bereitung von weinähnlichen Getränken von Alchemisten und Magiern und die gesundheitliche Beurteilung des Weinkonsums begründeten Heilkundler, die sich nicht selten auf überliefertes Schriftgut bezogen.

Freilich galten in der fraglichen Zeit weniger strenge Qualitätsmaßstäbe (in der Gebrauchsliteratur wie beim Wein), zumal für den wachsenden Bedarf an unterrichtenden Handbüchern (und trinkbarer Weine) keineswegs ein adäquates Angebot zur Verfügung stand. Und so wurden „Klassiker“ wie die Bücher von Villanova, Crescentiis oder Rasch über mehrere Jahrzehnte in immer wieder neuen Auflagen und Ausgaben international verbreitet – wie im Gegenzug Agrarliteratur aus anderen Ländern den hiesigen Büchermarkt belebte.

Als Beispiel über den Literaturaustausch zwischen den Nationen sei das von dem französischen Arzt **Charles Estienne**<sup>88</sup> (ca. 1504–1564) um 1554 veröffentlichte und bis ins 17. Jahrhundert verbreitete Werk



Martin Greulich: „Ein newe uñ hüpsche bewerte Kunst / Wie man die Wein erhalte soll vnnnd den bresthafftigen abgefallnen Wein wider helfen durch Bruder Martin greulich von Tübingen / der Küffermeister gewesen zu Maulpronnen oft geprobiert / Allen Küfern vnnnd Kellermeystern fast nützlich zu gebrauchen / vnd zu wissen“, Strassburg 1572

*Praedicum rusticum* erwähnt. In Deutschland erschien es übersetzt erstmals 1592 unter dem Titel *Feldbaw vnd recht vollkommener Wolbestellung eines bekömmlichen Landsitzes*. Das mit 773 Seiten außerordentlich umfangreiche und reich bebilderte Kompendium, an dem neben dem Herausgeber auch noch andere Autoren beteiligt waren, befasst sich ausführlich mit der gesamten Themenpalette der Land- und Forstwirtschaft sowie der Jagd. Dem Weinbau sind 25 Seiten gewidmet. Zwei auf 38 Seiten zweiseitig und eng bedruckte Register, aufgeteilt in „Materialien“ und „Arzneyen“, dienen dem praktischen



Jakob Hornstein: Weingärtner-Predig / Das ist / Christlicher / Catholischer Vnderricht vnd Lehr, wie man bey dem natürlichen, zeitlichen Rebbawen vnd Weinpflanzen, die ewige Seligkeit zu erlangen, erfahren und erlernen solle  
Auff den Fäst vndd Feyertag des heiligen Ritters vndd Märtyrers Georgij,  
geprediget [...] Costantz am Bodensee 1600;  
Bayerische Staatsbibliothek, München

Nutzen des Buches, von dem allein in deutscher Übersetzung bis 1607 sechs Auflagen erschienen.

Einige daraus entnommene Kostproben verdeutlichen, welche Probleme Winzer (schon) zu jener Zeit beschäftigten. Aus dem ersten Register „Materialien“: „wein der wässerig ist zu verbessern“, „weissen Wein schwartz vnd schwartzen weiss zu machen“. Aus dem zweiten Register „Arzneyen“: „Wein anmutig und lieblich zu machen“, „Wein / dass er nit sauer werde“, „dem Wein bösen Geschmack zu benemen“, „Wein probieren / ob er Wasser bey ihm hab“, „Wein / dass er nicht abfalle“.

Resümierend ist dem Altgermanisten und Begründer der Fachprofessorschenschaft, Gerhard Eis, nur beizupflichten, wenn er schreibt „So wie die Sprachen nicht aus einzelnen besonders glücklichen Prägungen, sondern aus der Fülle ihres Gesamtbestandes lebt, beruhen Wert und Wirkungsmächtigkeit der mittelalterlichen Fachliteratur nicht auf einzelnen Meisterleistungen, sondern auf ihrem Reichtum, der allein fähig war, allen Landschaften und Ständen den Besitz des deutschen Fachbuches und damit den zivilisatorischen Aufstieg zu sichern.“<sup>89</sup>

## Hausväterliteratur, Kunst- und Kräuter-Bücher

Im mittelalterlichen Bildungskanon wird die nicht-dichterische Literatur als Artesliteratur (von artes = die Künste) bezeichnet. Sie gehört zum Schrifttum, das vorwiegend der beruflichen Ausübung dient, wie z. B. Handwerk, Alchemie, Handel, Seefahrt, Jagd sowie Landwirtschaft und Haushalt. Landbau und Hauswirtschaft werden in der Artesliteratur zusammengefasst und als thematische Einheit definiert. Damit wird zwar eine generelle Zuordnung erleichtert, entspricht aber nicht den weitgreifenden und unterschiedlichsten Bereichen, die mittelalterliche „Hausbücher“ behandeln. Sie reichen von allgemeiner Naturkunde über Agrar-, Himmels-, Wetter-, Pflanzen-, Wein- bis zur Ernährung-, Küchen-, Rechts- und Heilkunde, wobei auch Grundsätze des religiösen Lebenswandels oder einer ethisch korrekten Lebensführung nicht ausgeklammert wurden.

Gebrauchsliteratur dieser Art richtete sich vorwiegend an den des Lesens kundigen und damit an den wesentlich kleineren Teil der Bevölkerung.<sup>90</sup> Angesprochen wurde nicht nur der traditionelle „Familien-Vorstand“, sondern auch der Verantwortliche für einen (größeren) Haushalt, der ihn in Verbindung mit einem Guts- oder Gasthof, einem Handwerksbetrieb oder einem Warenhandel führt. Für dieses Leserpublikum etablierte sich ab dem 16. Jahrhundert die Hausväterliteratur, in der neben den generellen Wertmaßstäben einer christlich orientierten, sozial gerechten Leitung aller hauswirtschaftlicher Obliegenheiten (Erziehung, Kochen, Keller, baulicher Unterhalt) ökonomische Aspekte in den Vordergrund treten. Gemessen an ihrer Titelzahl, Auflagenhöhe und Vielzahl von Ausgaben nahmen Haus-



Johann Coler: *Oeconomia. Oder Hausbuch.* M. Iohannis Coleri Zum *Calendario Oeconomico & perpetuo* gehörig. Alles Gott zu lob vnd ehren/zuerhaltung vñ fortsetzung heusslicher Narung/den Menschen zu gut mit grosser müh vnd jeglicher selbsterfahrung [...], Wittemberg 1595; Bayerische Staatsbibliothek, München

väterbücher innerhalb der Sachliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts einen Spitzenplatz ein.

Einen Prototyp dieser Gattung erstellte Johannes Coler(us) (1570–1639), dessen Hausbuch zunächst aus zwei einzelnen Teilen, einem immerwährenden Kalender (*Calendarium perpetuum et sex libri oeconomici*) und einem ökonomischen Leitfaden für Haus und Hof (*Oeconomia ruralis et domestica*) bestand, die als kompletter Band mit verschiedenen Titelvariationen ab 1591 bis 1711 erschienen.

Coler war protestantischer Pfarrer in Mecklenburg und nutzte Aufzeichnungen seines ebenfalls als Pfarrer tätigten Vaters sowie wesentliche agrar- und hauswirtschaftliche Schriften der Antike und des Mit-

telalters. Ihm gelang über eine Adaption früherer Stoffe hinaus ein durch eigene Erkenntnisse reichhaltig ausgestattetes Werk. Es zeichnet sich durch eine bislang in dieser Literaturgattung nicht erlangte Vollständigkeit der behandelten Materie (Landwirtschaft und Hauswirtschaft) aus und gilt daher als wichtige Publikation, mit der die eigenständige Ratgeberliteratur in Deutschland begründet wurde. Die große Nachfrage hatte insgesamt 15 neue Ausgaben zur Folge, von denen viele noch durch Johann Coler redaktionell verbessert und überarbeitet werden konnten.

Besonders erfolgreich war Colers Buch, weil es eine gänzlich auf den praktischen Gebrauch zugeschnittene Inhaltsstruktur aufwies. Angelegt war es in Form eines immerwährenden Kalenders mit auf jeden Monat ausgerichteten Arbeitsanweisungen. Dabei räumte der Autor wirtschaftlichen Überlegungen ebenso großen Raum ein wie land- und hauswirtschaftlichen Aspekten. Eingehend wird im 1. Teil (7. Buch) die „Vinicvlvra“ behandelt. Geschickt spricht er mit dem in jener Zeit üblichen ausgiebigen Buchtitel, der fast einem verkürzten Inhaltsverzeichnis gleicht, über die Weinbauern hinaus eine Vielzahl von potentiellen Interessenten an und zwar nicht nur „Hausväter und Hausmütter“, sondern alle Menschen, die mit Garten- und Feldbau, Waidwerk, Fischerei, Viehzucht beschäftigt sind, sowie Kauf- und Handelsleute, Barbieri, Goldschmiede etc ... Im Gegensatz zur Fachprosa voriger Jahrhunderte, die sich allzu oft nahezu ausschließlich an den Bedürfnissen größerer Agrarbetriebe (häufig des Adels) orientierte, erreichte Coler als neue Käufer-Zielgruppe „Familienbetriebe“ in der Landwirtschaft.

Colers Buch konnte den Dreißigjährigen Krieg mit Neuauflagen, deren Druck- und Papierqualität allerdings unter Kriegseinflüssen teilweise litten, hinlänglich überdauern. Eine Flut von Neuerscheinungen dieses Genre setzte nach Beendigung der vor allem den Bauernstand dezimierenden Kriegshandlungen ein. Innerhalb weniger Jahrzehnte erschienen bis Anfang des 18. Jahrhunderts über ein Dutzend von „Hausväter-Ratgebern“, deren Titel bereits Parallelen zu Colers Klassiker sichtbar machen: *Nützliche Haus- und Feldschule* (G. A. Böckler, 1666), *Memoriale Oeconomicum Politico* (J. W. Wündisch, 1663), *Schauplatz des Allgemeinen Hausßhaltens* (J. Agricola, 1676) oder *Vollständige Hauß- und Land-Bibliothec* (A. Glorez, 1700).

Ähnliche Auflagenerfolge wie Coler konnte zur Jahrhundertwende **Franz Philipp Florin(us)** (1649–1699) erzielen, ein ebenfalls schrei-



bender Pfarrherr. Ihm kamen praktische Erfahrungen in der Landwirtschaft und die Leitung der herzoglichen Bibliothek des Wittelsbacher Fürsten Christian August (Pfalz-Sulzbach) zugute, so dass er auf zahlreiche Beiträge zugreifen konnte, die er in den „Rechts-Anmerkungen“ (Quellenhinweisen) hinter jedem Kapitel geflissentlich aufführte. Sein *Oeconomus prudens et legalis, Oder Allgemeiner Klug- und Rechts-verständiger Haus-Vatter* erläutert im IV. Buch (= Kapitel) *wie ein Weinberg anzulegen / von Fehsern / unterschiedliche Art die selben zu peltzen / ingleichen vom Hacken / Pfählstecken / Anleitungen und Entblättern der Reben / Abnehmung der Trauben / Keltern des Mosts und Bewahrung desselben / wie nach der Lese der Weinberg zu tractieren / Abbindung des Geschirrs und wie mit dem Wein im Keller umzugehen / unterschiedlichen raren Wein-Künsten.*

Während Coler und Florins nach bewährten Vorbildern das Wissen über Wein(-Herstellung) noch in den enzyklopädischen Inhalt ihrer Bücher integrierten, gab 1730 der Jurist und Naturwissenschaftler **Julius Bernhard von Rohr** (1688–1742) eines der ersten deutschen Weinbücher der Neuzeit heraus. Zuvor erschien 1716 von ihm die *Compenieuse Haußhaltungs-Bibliothek*, die sich auf 50 Seiten mit Weinbau und Bierbrauen befasst. Eine Gesamtschau des Weinbaus in Deutschland beinhaltet sein Werk *Viticultura Germanae oeconomica, Oder Haußwirthliche auf Teutschland gerichtete Nachricht Von dem Wein-Bau ...*, das 1730 erschien und mit seinen 417 Seiten als Standardwerk galt.

In seinen Arbeiten verknüpfte der Autor landwirtschaftliche und weinbauliche Abhandlungen mit rechtskundlichen Einlassungen. Diese Themen-Mischung spiegelt ein Blick ins Inhaltsverzeichnis, in dem es unter anderem heißt: „Von den unfruchtbaren Flecken, die man in einigen Weinbergen antrifft“, „Von mancherley den Weinstöcken schädlichen Geschöpfen und Zufällen“, „Von der Vermuthung eines guten oder schlechten Wein-Jahres“, „Von einigen natürlichen und haußwirthlichen Anmerkungen, so die Weinstöcke überhaupt angehen“ und „Von der Bußheit und den Betrügeryen einiger gottlosen und ungetreuen Wintzer, und von einigen Hülffs-Mitteln dagegen“.

Ein nicht geringer Teil der thematisch breit angelegten mittelalterlichen Fachprosa basierte auf antiken Veröffentlichungen in lateinischer Sprache. Zunächst als Lehrstoff von Klosterschulen und Universitäten genutzt, fand sie zunehmend größere Verbreitung, nachdem



Julius Bernhards von Rohr Einleitung Zu der allgemeinen Land= und Geld=Wirtschafts=Kunst Derer Teutschen, Darinnen die allgemeinen Regeln und Anmerkungen, die so wohl der Land= und Feld=Oeconomie überhaupt, Als insonderheit Bey dem Ackerbau, der Viehzucht, Gärtnerrey, Wein=Bau, Bierbrauen, Wäldern, Jägerreyen [...], Leipzig 1720;  
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

die Wissenschaftssprache Latein unter Einfluss des Humanismus von der deutschen Volkssprache abgelöst wurde.

Die Ausdehnung des Rebanbaus<sup>91</sup> in Mitteleuropa als Folge zunehmender Nachfrage nach dem „Volksgetränk“ Wein<sup>92</sup>, die im 9. bis

14. Jh. von günstigen Klimabedingungen profitierte, beflügelte die weinbauorientierte Fachliteratur. Die Wanderung der Reben in sogar dafür ungeeignete Landstriche hatte in manchen Jahren starke Einbußen bei Güte und Ertrag zur Folge. Somit galt es auch, den weniger von der Natur begünstigten Weinbauern mit Ratschlägen zur Erzeugung von alternativen Weingetränken zur Seite zu stehen.

Diesen Bedürfnissen trug mittelalterliche Ratgeber-Literatur umfassend Rechnung. Dominierten in der Weinliteratur der Antike essenzielle Fachthemen zur Erzeugung von Wein aus Reben und ihre geschmackliche Verbesserung, so verlagerten sich die Themenschwerpunkte zunehmend auf Ratschläge für die Herstellung von Produkten, die mit einem „Naturprodukt“ Wein nur wenig gemein hatten. Diese Getränke gewann man zuweilen zwar noch aus Trauben, doch nicht selten wurden sie durch mannigfache Zugaben versetzt oder sogleich als „Kunstwein“ komponiert.

Zu ihrer wachsenden Popularität trug die Ratgeberliteratur mit volkstümlichen „Kunstbüchern“ bei. Ihre Ratschläge und Rezepte versprachen erstaunliche, oft wundersame Verbesserungen in Haushalt und Landwirtschaft. Sie verrieten Anleitungen zur Herstellung von wohlschmeckenden Weinkreationen und gaben beliebte Tipps zur Wein-Konservierung.

Heute würde man sie wahrscheinlich als eine Art Sensationsliteratur für den Hausgebrauch bezeichnen, die bereits im Titel weitaus mehr versprechen als sie inhaltlich bieten können.

Zu den fragten Autoren dieses Genres gehörte der Pfarrer **Balthasar Schnurr** (1572– um 1640), der sich literarisch auf die Verwertung lateinischer Quellen spezialisierte. Er verbuchte mit seinem *Kunst- und Wunderbüchlein* große Publikumserfolge (ab 1615 mindestens zehn Auflagen). Die spätmittelalterliche Bestenliste hilfreicher Weinliteratur führte lange Zeit auch der Mönch **Martin Greulich** (1545–1580) an. Als Küfermeister erwarb Bruder Martin einschlägige Kenntnisse im Stiftskeller zu Maulbronn, die er bereitwillig an seine Leser weitergab. Auf sechs Auflagen brachte es sein ab 1545 veröffentlichtes Büchlein *Eyne Neue und hübsche Kunst / wie man die Wein erhalten soll / vnd den bresthaftigen Wein wider helfen* [...] gab er manches Geheimnis seiner Zunft an den Leser weiter.

Bis Ende des 17. Jahrhunderts waren die Kunstbücher des „Rechenmeister und Visierer“ **Andreas Helmreich**<sup>93</sup> aus Halle an der Saale im Umlauf. Sein *Kunstbüchlein* über Wein, erstmals 1587 auf-

gelegt, erschien „vermehret und verbessert“ in einer Auflage noch hundert Jahre später, 1693. Friedrich Helbach (1568–1638), der sich respekttheischend in Fridericum Helbachium Eckartshusanum umtaufte, versammelte 1604 unter dem wunderbaren Titel *Oenographia – Weinkeller oder Kunstbuch vom Wein* [...] Erstaunliches und Ernüchterndes über den (dann nicht immer edlen) Rebensaft. Freimütig nennt er eingangs knapp 100 Autoren „auß welchen dieser Tractatus gewonnen vnnnd deren hierin gedacht wurde“. Dass Helbach die Wünsche seiner Leserschaft wohl verstand, beweisen auch andere aus seiner Feder stammende Schriften wie ein alchemistisches Kunstbuch mit dem Titel „Olivetum“ oder sein „Preislied auf das liebe Vaterland“ (beide 1605 erschienen).

1754 beglückte Johann Wallberg experimentierfreudige Leser mit seiner *Sammlung Natürlicher Zauberkünste [...] so zur Haushaltung, Wein- und Feldbau gehören; wie auch allerlei Professionen und Künstlern, insbesondere aber denen Wein-Negotianten dienlich sind*. Das Buch erzielte bis 1768 mehrere Auflagen, wahrscheinlich jeweils mit etwa tausend Exemplaren. Ein Jahr zuvor kam ohne Verfassername *Der verbesserte öconomische Tausendkünstler* heraus, unter anderem mit dem Kapitel „Wie die Weine nach ihren verschiedenen Sorten im Keller zu tractiren und im guten Stande zu erhalten sind“.

Ob „Wein-Kunstbuch“ oder „Kunstwein-Buch“ – für diesen Literaturtypus ergab sich rege Nachfrage allein durch die verbreitete Einstellung zum Wein weitab von heutigen gustatorischen, therapeutischen, gesetzlichen oder ethischen Bewertungen. Hauptsächlich resultierte die relativ gleichgültige Einstellung zur Produkt-Beschaffenheit aus den wirtschaftlichen und sozialen, große Teile der Bevölkerung belastenden Lebensbedingungen. Während einige Regionen vom Dreißigjährigen Krieg kaum betroffen waren, führten in anderen Gebieten Zerstörungen und Plünderungen nicht nur zu einer deutlichen Verringerung der Bevölkerung<sup>94</sup>, sondern auch zum starken Rückgang landwirtschaftlicher Anbauflächen.

Bei Wieder- und Neuanpflanzungen der Weinberge wurde die Auswahl der Sorten weniger nach qualitativen Kriterien, sondern nach Aussicht auf Höchstserträge getroffen. Wein – wie immer er auch erzeugt wurde – musste trinkbar und nicht unbedingt „naturrein“ sein. Und insofern entwickelte sich in der Fach- und Gebrauchsliteratur ein wachsender Bedarf an Ratgebern, in denen die nützlichen Beziehungen zwischen Reben und Kräutern aufgezeigt wurden.



(Ibin Butlan:) „Theatrum Sanitatis“,  
Kodex der Bibliotheca Casanatense, Rom (14./15. Jh.)

Dementsprechende Kräuterbücher gab es schon im Altertum. Zunächst vor allem als Gesundheitsbücher für Ärzte konzipiert, entwickelten sie sich im Mittelalter in rascher Folge zu universellen Nachschlagewerken bei allen möglichen Krankheitsfällen und Lebenslagen.

Sie ergänzten die wohlfeilen Ratgeber für Haus und Hof. Inhaltlich konzentrieren sie sich auf die Garten-Botanik und ihre Bedeutung für die Heilkunde.<sup>95</sup> Obwohl die Rebe in Nutzgärten neben Kräutern oder Gemüse meist nur eine Randbedeutung besitzt, wird der Wein als vielseitig anzuwendende Medizin in Kräuterbüchern oft eingehend behandelt.

Eine außergewöhnliche Position nahmen im Mittelalter die medizinisch-naturkundlichen Schriften der Universalgelehrten und Benediktineräbtissin **Hildegard von Bingen** (1098–1179) *Physica* ein. Im Buch über die Pflanzen, *de plantis*, wurden 173 Pflanzen besprochen. Die davon ausgehende Naturmedizin („Hildegard-Medizin“) beschäftigt sich auch mit Rebe und Wein. Übersetzungen und Übertragungen aus den mittelalterlichen handgeschriebenen Vorlagen gerieren oft ziemlich unpräzise. Inhaltlich wirken sie nach heutigem Verständnis zudem recht kurios. Zur Behandlung von Zahnschmerzen wurde zum Beispiel „Weinrebaschenlauge“ empfohlen, ein heute völlig unbekanntes Elixier, dessen Herstellung wahrscheinlich einen ziemlich großen Aufwand erforderte.

Auch wenn sie für die Weinliteratur lediglich marginale Bedeutung besitzen, nehmen Kräuterbücher wegen der in ihnen enthaltenen botanischen Illustrationen eine Vorreiter-Rolle für die Anfertigung von Rebsortenportraits in den späteren ampelographischen Lehrbüchern ein.<sup>96</sup> Ihre Verbreitung weit über Expertenkreise hinaus verdanken Kräuterbücher neben der Erfindung des Buchdrucks, der in kürzerer Zeit die Herstellung größerer Auflagen ermöglichte, den ihnen beigelegten zahlreichen in Holz geschnittenen Illustrationen.

Für die Abbildungen in seinem *Contrafayt Kreüterbuch* (1532 und 1537) konnte **Otto Brunfeld** (1488–1534), Theologe, Mediziner und einer der Begründer der „neuen“, nicht mehr auf antikem Wissensstand aufbauenden Botanik, den renommierten Holzschnittzeichner Hans Weiditz (der Jüngere) gewinnen, der sich unter anderem mit seinen detailgenauen Arbeiten für wissenschaftliche Werke einen Namen gemacht hatte. Im Gegensatz zu vielen bisherigen Darstellungen stellte Brunfeld die Pflanzen in den Abbildungen nicht mit ihren lateinischen Bezeichnungen, sondern mit deutschen Namen vor.

Wegbereitend für die Pflanzenkunde des 16. Jahrhunderts war das 1539 von dem pfälzischen Botaniker, Arzt und Prediger **Hieronymus Bock** (1498–1554) veröffentlichte *Kreutter Buch*<sup>97</sup>. Es entstand auf Anregung von Otto Brunfeld, der Bocks Fähigkeiten zur prägnanten

## Uitius wynecken

**U**itius lanne. grece ampeleus. arabice barim vel barim.  
Wie ist zu wissen das in diesem capitel die meyster vns &  
Serapio in dem buch aggregatio in dem capitel barim id est  
vitis beschribet vns vnd spricht das der sy zweyerhande. Die ein ist  
wilde die ander zame. Die zame ist die rebe von dem win vñ die  
ist zweyerhand. wyl vñ schwarz oder roit. Die wilde klyset in grece  
ampeleus die hait ein langen stam der ist fast holzacht vnd schaypff  
vñ hait samen der glidder drücken. Dornen vñ wanz sie zytig werde  
so machen sie roue farbe. In dem buch Pandectarum in dem capitel  
fesera genant findet man vil boger die vns beschriben werde durch  
die meyster vo den wysen wynecken. Auch beschriben vns die meyster  
in diesem tagen anten buch in dem capitel barim. Auch vil hündler  
do bene von den wynecken vnd dem win. Gallenus spricht das die  
wurzle von der win reben gestoren vñ gemischt mit wicken vñ siebē  
geyde samen vñ da mit geweschen die vnsicker vnd ystetige hude  
reyniget die. Die wurzle mit win gestoren vnd vff die klyset ge  
swen gelyet machet sie vnd auch den eyter beruy. Die reben esche  
eyn laugen gemacht vnd da mit geweschen den hup macht eyn reyn



glar hute vnd klympet die gestoren da von vnd klyret den menschen  
vo bösem grund. Plinius der saft der vñ der reben drisset klyme  
die roden flecken an der hute vnd machet dem anziltz ein küsch farbe  
das da mit geweschen tag nach ein. Das saffige wasser klympet  
die wartzen die viel da mit geweschen vnd dar vnder gemischer das  
wasser das sich vñ den eych baume hilt vnd vñ den eychen blittern.  
Die meyster sprechen das der win von den wysen reben ist keyh an  
dem andern grade vnd so er saft alt wirt so ist er keyh an der dritten.  
Der mojt von den wysen vñ reben ist keyh an dem ersten grade.  
als das spricht Gallenus in dem vi. buch genant simplicium farma  
coium. Serapio spricht das der saft von den blittern der wynecken  
sy saft gut den geworn in den dermen des gedruckten vnd vñ an  
dem hute da mit gestrichen vñ ist auch saft gut den die da blit syen.  
Das wasser das vñ die reben drisset gedruckten mit win klyme  
den stein. Die diesem wasser den hup geweschen klyret die vñ reber  
vnd reyniget die hute.

Johann Wonnecke von Kaub: „Gart der Gesundheit“,  
(Illustration: Erhard Reuwich?), Mainz, 1485,  
Nachdruck des Gutenberg-Museums, Mainz

Beschreibung der Pflanzen erkannte. Bock gliedert (in der Ausgabe von 1546) die Reben in „zame Weinreben“, zu denen er unter anderem Muskateller, Traminer, Fränkisch, Rißling rechnet und „wilde Weinreben“. Bock gehört zu den ersten Autoren in Deutschland, die signifikante Merkmale (Anbau-Eignung, Verbreitung) der Reben beschrieben. Einen ansehnlichen Umfang nehmen der Buchgattung entsprechend heilkundige Empfehlungen für innere und äußere Anwendung von Trauben und Wein ein.

Die erste noch nicht illustrierte Ausgabe fand nur wenige Käufer. Sieben Jahre später kam eine neue Ausgabe heraus mit zahlreichen Abbildungen des Zeichners David Kandel. Das mit seinen kolorierten Holzschnitten reich ausgestattete Buch war so erfolgreich, dass es fast jedes zweite oder dritte Jahr danach neu aufgelegt wurde und etliche Reprints erlebte.

Zu den Botanikern, die im 16. Jahrhundert die Pflanzenwissenschaft reformierten, gehörte schließlich Leonhart Fuchs (1501–1566). Der Medizinprofessor erfasste in seinem *New Kreütterbuch* (Erstaufgabe 1543)<sup>98</sup> über 500 Pflanzen, darunter etliche Neuentdeckungen, die in eindrucksvollen ganzseitigen kolorierten Holzschnitten vorgestellt werden.

Bocks Nachfolger als Leibarzt der Grafen von Nassau-Saarbrücken, Jakob Theodor (Theodorus, 1522–1590), gab ab 1588 ein *Neuw Kreuterbuch / Mit schönen / Künstlichen vnd lieblichen Figuren vnd Conterfeyten* heraus, das nicht nur wegen der Texte, sondern auch wegen seiner (wie im Buchtitel beschrieben) beachtlichen Illustrationen und Gestaltung fasziniert.

Eine interessante Ergänzung zu den vorgestellten Titeln ist das *Kreuterbuch* von 1563 des „weltberühmten“ italienischen Botanikers und Arztes Pietro Andrea Matthioli (1501–1577), das im Titel mit dem Hinweis wirbt: *Mit den allerschönsten vnd artlichsten Figuren aller Gewechez, dergleichen vormals in keiner sprach nie an den Tag kommen*. Es erwähnt einige Pflanzen, die bislang noch nicht beschrieben wurden. Originell und köstlich sind die medizinischen Ratschläge seiner Wein-Therapie. So rät der Autor bei Zahnweh zu Rotwein mit Ingwer, bei Husten zu Wein mit Rosinen, zur Pflege „rauh“ Haut zu Pappelsamen mit Wein, zur Anregung des Appetits zu Wein oder „dürren“ Weintrauben. Unter den darin angeführten zahllosen Rezepten auf der Basis von über 1000 Heilmitteln finden sich auch handfeste Tipps. So zum Beispiel unter dem Stichwort „Bald truncken

machen“: „Amber mit Wein vermischen“ oder „Schweinebrot unter den Wein“. Verständlich, dass sich das Nachschlagewerk, das von Joachim Camarius für die deutschsprachige Ausgabe übersetzt und ergänzt wurde, innerhalb weniger Jahrzehnte glänzend verkaufte.

### Exkurs: Vom Trinklied zur Vagantenpoesie

Ähnlich wie im Geistigen Leben und in der Religion, in der Bildenden Kunst und im Bauwesen, präsentiert sich auch in der Literatur das Mittelalter in einer schillernden, an Widersprüchen oft reichen Vielfältigkeit. Bis heute kennzeichnen Predigten der Mystiker oder Dichtungen der höfischen Welt unser Bild von jener Epoche, in der oft Zauberkräfte und Aberglaube die alltägliche Wirklichkeit überlagern.

Ein beredtes Zeugnis dafür mag der beträchtliche Spannungsbogen sein, der Literarisches umfasst, das in oft komplexer Weise mit Wein in Bezug steht. Das beginnt bei der „leichten Muse“, dem Minnesang und dem schon in Römerzeiten gepflegten Trinklied, reicht über das ökonomische Handbuch und den landwirtschaftlichen Ratgeber bis zur sittenkritischen Anklageschrift.

Typisches Produkt dieser Zeit, in der sich die Sesshaftigkeit erst allmählich durchsetzte, ist die Vagantendichtung fahrender Studenten und Scholare. Mit ihren parodierenden Trinkliedern spielten sie auf – oft maßlosen – Weingenuss an. Eine Steigerung waren „Saufmessen“, in denen satirisch gesellschaftliche Missstände gebrandmarkt werden. Die Texte entstanden im 11. und 12. Jh. Ein größerer Teil von ihnen wurde in der Handschriftensammlung *Carmina Burana*<sup>99</sup> in Benediktbeuern aufgenommen. Sie umfasst unter anderem 40 Trink- und Spielerlieder. Etwa ein Jahrhundert später entstanden *Der Weinschweg*<sup>100</sup> und *Die Wiener Meerfahrt*<sup>101</sup>, in denen der Maßlosigkeit im Weinkonsum immerhin ein literarisch bemerkenswertes Denkmal gesetzt wird.

Große Aufmerksamkeit fanden schon damals Themen, mit denen die Leser emotional angesprochen wurden. Dazu gehörten in der Renaissance die Weinmythologie<sup>102</sup>, aber im Gegensatz dazu auch die zunehmenden Weinfälschungen mit daraufhin erlassenen verschärften Weingesetzen. Das vehemente Für und Wider gegenüber der verbreiteten Trinkfreudigkeit implizierte eine spezielle Trink- (und Teufel-) Literatur, deren führender Protagonist der Pfarrer **Friedrich Mattheus**

**Von dem grewlichen laster  
der trunckenheit so in disen letzten zeiten erst  
schier mit den frantzosen auffkomen/Was füllerey / sauff-  
fen vnd zutrinken / für jamer vnd vnrat / Schaden der seel vnd des  
leybs / auch armüt vnd schedlich not anricht / vnd mit sich  
bringet. Vnd wie dem vbel zu raten wer / grüntlicher  
bericht vnd ratschlag / auß göelicher geschriffte.  
Sebastian Franck.**



**Hüt euch das ewer hertz nit ward beichwert mit fressen vnnnd sauffen  
vnd sorg der narung / vnd kom diser tag schnell vber euch / Luce. 2 1.**

Sebastian Franck: „Von dem grewlichen Laster der trunckenheit so in diesen letzten zeite[n] erst schier mit den Frantzosen auffkom[m]en / Was füllerey / sauffen vnd zutrinken / für jamer vnd vnrat / Schadenn der Seel vnd des leybes / auch armüt vnd schedlich not anricht / vnd mit sich bringt. Vnd wie dem vbel zu raten wer / grüntlicher bericht vnd ratschlag / auß göttlicher geschriffte.“, um 1531

(um 1510–1599) war. Seine Abhandlung *Widder den Sauffteufel* erschien ab 1552 in zahlreichen Ausgaben, die jahrzehntelang im deutschen Sprachbereich im Umlauf waren.<sup>103</sup>

Die Trinkfreudigkeit im Mittelalter wurde nicht nur in deftigen Sprüchen besungen oder in Spottgedichten karikiert. Abwehr-Reak-

tionen wie die Gründung von „Mäßigkeitsorden“ vermochten indes nicht viel zu bewirken.<sup>104</sup> In der darauf abgestimmten Literatur wurde freilich nicht nur die „Kunst des Zechens“ gefeiert. Um eine kritisch-ausgewogene Beurteilung der Wirkung des Weingenusses bemühte sich der Meistersinger **Hans Sachs** (1494–1576).<sup>105</sup> Einige seiner insgesamt 6.000 Gedichte und Prosastücke befassen sich mit dem Weinkonsum. Dazu gehören das 1553 verfasste Gedicht *Ein Kampff gesprech zwischen Wasser vnd Weyn* und eine Schrift mit dem Titel: *Die vier wunderberlichen Eygenschaftt vnd würckung des Weins / ein kurzweylicher Spruch. Mehr ein Newer spruch von der Insel Bachi vnd jrer Eygenschaftt. Das kurzweilig Gedicht: von den vier verschiedenen Weintrinckern / nach den vier Complexionen der Menschen abgetheilt*. Seine Betrachtungen über den Einfluss des Weines auf die vier Temperamente und Vergleiche mit den vier Elementen in Verbindung mit je einem Tier fand in den folgenden Jahrhunderten in der Literatur etliche Variationen und Nachahmer.<sup>106</sup>

Wie hingebungsvoll Hymnen auf den Wein angestimmt wurden, belegt der Essay von **Albert Henri de Sallengre** (1694–1723) *Bacchus Auf seinem Thron, das ist: des Herrn von Sallengre Lob der Trunkenheit, Bestehend in auserlesenen Anmerckungen von der Nutzbarkeit, Art und Eigenschaft Des Weines* [...]. Dieser Titel steht beispielhaft für die Flut von sowohl originellen und unterhaltenden als auch recht derben Betrachtungen unter dem Schlagwort „Weinweisheiten“, die von geistvollen oder banalen Gedanken und Äußerungen von Dichtern, Künstlern oder Musikern immer wieder produziert werden.

## Rebenkunde und Weinbau

Die Verlagsdruckerei des Veit Jakob Trescher, die vor allem für die Herstellung wissenschaftlicher Literatur renommiert war, stellte 1661 in Leipzig ein 670 Seiten umfassendes Werk her, das den Haupt-Titel *ΑΜΠΕΛΟΓΡΑΦΙΑ* [*AMPELOGRAPHIA*] trug. Verfasser war **Philipp Jakob Sachs von Löwenheimb** (1627–1672), Botaniker und Doktor der Medizin. Um den Statuten gemäß die Voraussetzungen für die Aufnahme in die angesehenen *Academia Naturae Curiosum* zu erfüllen, schrieb er 1658 eine umfassende wissenschaftliche Arbeit. Als Thema dafür wählte er eine grundlegende Abhandlung über den Wein-

stock. Das in Latein verfasste Werk betitelte er mit einer Wortschöpfung bestehend aus der Verbindung der griechischen Bezeichnungen für „Rebe“ *ampelos* und „beschrieben“ ...*graph*. Damit war die international gebräuchliche Bezeichnung für Rebenkunde geschaffen. Allerdings dauerte es etwa 150 Jahre, bis der Begriff Ampelographie für einen eigenständigen wissenschaftlichen Bereich sich allmählich durchsetzte.

Sachs, Spross einer schlesischen Adelsfamilie und vielseitiger, fleißiger und offenbar auch ehrgeiziger Naturwissenschaftler, der in seiner Heimatstadt Breslau das Amt eines Stadt-Pysikus innehatte, verfasste seine *Ampelographia* nach Reisen durch Holland, Frankreich und Italien, bei denen er seine botanischen und oenologischen Kenntnisse vertiefte.

Die Niederschrift, die in seinem wissenschaftlichen Kollegenkreis höchste Anerkennung fand, geht freilich weit über ein Reben-Handbuch hinaus. Eigentlich handelt es sich dabei um ein Wein-Kompendium, das sein Verfasser nicht zuletzt nutzte, um seine Erkenntnisse und Erfahrungen im Bereich der Heilkunde unter Einbeziehung des Weines aber auch bestimmter chemischer Stoffe darzulegen. Nahezu hundert Seiten reservierte er für diese Thematik.

Zuvor geht er auf die Botanik der Rebe ein, stellt Sorten unterschiedlichster Herkunft vor und beschreibt ausführlich die Weinbäuländer der Alten und Neuen Welt. Die Abfolge der einzelnen Abschnitte ergab sich wohl aus der historischen Wanderungsbewegung der Rebe, so dass Griechenland mit seinen Weinen den Anfang macht, gefolgt von Italien (Vorstellung der Weinbaugebiete von Süden nach Norden), sodann die Balearen, die Kanaren und Madeira sowie Spanien. Nach Burgund und Bordeaux (Gascogne) werden die deutschen Weinbaugebiete vorgestellt. Nicht minder detailliert erfährt der Leser Wissenswertes über Weinbau in Vorderasien, Nord-Afrika und Südamerika (Peru, Chile, Brasilien). Kapitel über Öl und Spirituosen vervollständigen die Warenkunde.

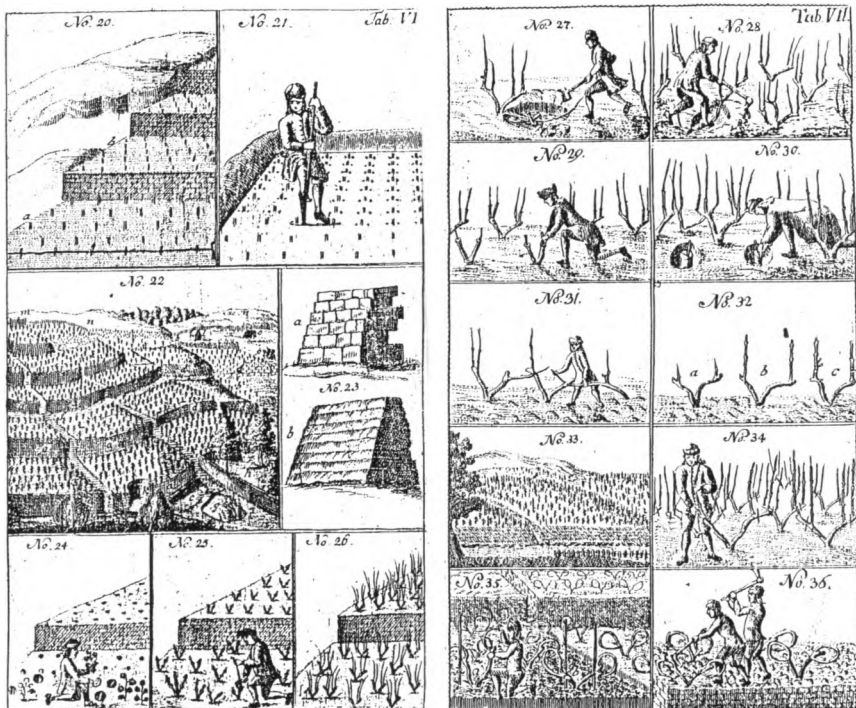
Somit wurde das Buch eigentlich nur durch seinen Titel zu einem Wegbereiter der ampelographischen Literatur. Zusammenstellungen von Rebsorten und ihre Beschreibung findet man schon von der Antike bis zum Spätmittelalter, auf die sich übrigens auch Sachs in seinen Quellenangaben bezieht. Sie stehen fast ausnahmslos in Zusammenhang mit allgemeinen anbaufachlichen Empfehlungen, die thematisch ohnehin den größten Teil der Weinfachliteratur bestreiten. Dabei

erfolgen Benennung und Beschreibungen der Keltertrauben praxisorientiert, indem sie Erkenntnisse und Erfahrungen für die jeweiligen Anbaueignungen aufzählen.

Unter den einschlägigen Weinbau-Ratgebern mit umfangreicher Zusammenstellung und Charakterisierung der Rebsorten ragt die *Vollständige Abhandlung des gesamten Weinbaus und anderer daraus entstehenden Producte* von **Balthasar Sprenger** (1724–1791) heraus. Professor Dr. Sprenger war eine einflussreiche und außergewöhnliche Persönlichkeit in Erforschung und Praxis des Weinbaus. Der evangelische Pfarrer bekleidete verschiedene kirchliche Ämter (Hofprediger, Prälat, Abt). Als Weinbaupraktiker erwarb er seine einschlägigen Kenntnisse auf Studienreisen in Europa sowie mit umfangreichen Versuchen im Weinbau und in der Landwirtschaft. Daraus entstand sein zwischen 1766 und 1778 erschienenes dreibändiges Weinbaubuch (insgesamt über 2300 Seiten), in dem er (von ihm geprüfte) Ausführungen antiker Agrarschriftsteller einbezieht, aber auch zeitgenössischen Fachleuten Aufmerksamkeit widmet.

Ihre in der Vorrede genannten Namen stehen gleichsam für einige der damals führenden Wein- und Agrarwissenschaftler: [Carl Freiherr von] Vorster im Rheingau<sup>107</sup>, Prof. [Anton] Hiltenbrand in Österreich<sup>108</sup>, [Philipp] Miller<sup>109</sup> als Herausgeber des Gartenlexikons für die Beschreibung des italienischen und französischen Weinbaus sowie die Ökonomische Gesellschaft zu Bern für den Weinbau in der Schweiz. Sein weinbauliches Fachwissen und seine Erfahrungen gründen – wie Sprenger betont – überwiegend im Weinbau seiner schwäbischen Heimat, belegt mit der Aufzählung von mehr als 25 Informanten, die fast ausnahmslos in Württemberg beheimatet sind. Der im Anhang aufgenommene „Weinbergskalender“ bezieht sich auf Schwaben, wurde aber auch in anderen Regionen genutzt.

In der „Theoretischen Einleitung zum Weinbau“ im 1. Band („welcher die Gründe des Weinbaues aus der Pflanzenphysik überhaupt und des Weinstocks insbesondere wie auch aus der Gärungskunst lehret“) werden dem alphabetischen Verzeichnis von etwa 200 Rebsorten grundlegende Beschreibungen der Vegetationsteile des Weinstocks vorangestellt. Sprenger gesteht, dass ihm die Auflistung der ihm bekannten Sorten viel Mühe bereitet habe und er sich bewusst sei, dass diese Zusammenstellung gleichwohl noch mancher Korrektur und Ergänzung bedürfe. Er plädiert dafür, die Weinstöcke – sehr pragmatisch – in „zweyerley Weise in verschiedene Classen einzutheilen, so dass



M. Balthasar Sprenger: „Abhandlung des gesamten Weinbaus“, Stuttgart, 1778  
2 Tafeln aus dem dritten Band:

20. eben diß Stück, wie es nun ganz zu einem jungen Weinberg angelegt und gezeit ist.
  21. Ein Stück Weinberg, darein man mit der Stelze Stufenlöcher macht, um die Scheidstöcke darein setzen zu können
  22. Eine ganze Reihe von Weinbergen
  23. ist gezeichnet a) ein Stück Mauren, b) ein Stück Grasrain, um zu zeigen wie die Steine und Wäsen auf einander gelegt werden
  24. Ein Stück Weinbergs, wobei das Abwerfen und Ziehen der Köpfe gezeigt wird
  25. Wie die Schenkel gezogen werden
  26. Wie man die jungen Stöcke ins Holz wachsen lässt
  27. Das Einlegen der Schenkel und Ziehen der Söhne
  28. Das Ziehen der Hackstöcke und Beystöcke
  29. Das Pfropfen der Weinstöcke über der Erde
  30. Das Pfropfen unter der Erde
  31. Das Pfropfen durch den Bohrer
  32. Das Copulieren der Weinstöcke
  33. Ein niederer Weinberg
- Nun folgen die Arbeiten, die das Jahr durch in einem tragbaren Weinberge vorkommen
34. Das Beschneiden oder Zurückholzen der Weinstöcke
  35. Das Bogenmachen: a) an der Pfahl, b) nicht an der Pfahl

man entweder auf einen Unterschied ihrer Theile oder gewisser Umstände sich beziehet.“ Fragen der Gliederung der Pflanzenarten beschäftigten zur Zeit der Abfassung von Sprengers Werk vorwiegend die Wissenschaft der Phytologie (Botanik). Er empfand es als Mann der Praxis dringlicher, „gewisse Umstände“ zu klären, zum Beispiel jeweils das geeignete Reberziehungssystem, die Anpassung für bestimmte Böden und Standorte oder die Eignung für gemeinsames Pressen von unterschiedlichen Rebsorten – das zu jener Zeit übliche Kelterverfahren – zu erörtern.

Folglich erwähnt Sprenger nicht nur, wie bei ähnlichen Arbeiten in früherer Zeit üblich, die Ernteerträge einer Sorte, sondern geht auf alle wichtigen Merkmale ihrer vegetativen Beschaffenheit ein. Im 3. Band („mit practischen Anmerkungen“) findet sich eine weitere Rebsorten-Liste. Sie enthält die „Weinstöcke, die in Württemberg meistens gepflanzt werden“. Sprenger nennt hier lediglich 20 Sorten, von denen einige auch in anderen Weinbauländern und Anbauregionen vorkommen. Wiederum praxisbezogen fügt der Verfasser im Anhang unter anderem ein Kapitel über die Unterscheidungsmerkmale der Sorten an. Diese Auszüge aus dem weitgefächerten Inhalt mögen im Übrigen für zahlreiche andere weinbaufachliche Erörterungen stehen, von der Anlage eines Weinbergs über seine „Wartung“ bis zu Erträgen (bei denen mit dem „Mengen-Güte-Gesetz“ vor qualitativen Einbußen bei großen Mengen gewarnt wird) und den in Württemberg und anderen Regionen gültigen Weinbergsordnungen.

Autonom wurde die ampelographische Fachliteratur durch die Festlegung von Normen für die botanisch-wissenschaftlichen Beschreibungen. Sie berücksichtigen die Reben-Morphologie<sup>110</sup> (äußere Merkmale wie Rebholz, Ranken, Knospen, Blüte, Traube, Blätter mit Ober- und Unterseite), Wachstum und Entwicklung der Rebe (Physiologie), die Pflanzengeographie (Verbreitung, Vorkommen), die Pflanzenökologie (Einflüsse der Umwelt) und die speziellen oenologischen Eigenschaften. Die verbalen Darstellungen der äußeren Gestalt der Reben vermögen jedoch bei aller Genauigkeit niemals die Realitätsnähe und Detailtreue einer meisterhaften Farbzeichnung oder eines künstlerischen Aquarells zu ersetzen. Für die ampelographische Literatur erweist sich die Illustration des Traubenportraits daher als unentbehrlich.

Rebsortenabbildungen waren bereits Bestandteil in Kräuterbüchern des 16. Jahrhunderts (s. oben). Ende des 18. Jahrhunderts kam

es zu pomologisch<sup>111</sup>, künstlerisch und in der Druckqualität vor-  
trefflichen Veröffentlichungen. Abgesehen von einigen meisterhaften  
Ausnahmen waren die frühen Ausfertigungen von Pflanzenabbildun-  
gen für wissenschaftliche Zwecke noch wenig geeignet. Oft waren es  
laienhafte Darstellungen, zuweilen von den Autoren selbst angefer-  
tigt. Für das zuvor besprochene Werk von Balthasar Sprenger zum  
Beispiel übernahm – wie in der Vorrede erwähnt – der „würdige Herr  
Pfarrer Joh. Andreas Knoderer die Zeichnungen zu den Kupferstichen  
nebst der Erklärungen der Figuren“ mit dem Ergebnis, „dass der Preis  
des Buchs dardurch nicht sehr erhöht werde“.

Unter dem Einfluss künstlerischer Strömungen der Spätrenaissance  
wandelte sich die Fachbuch-Illustration. Zunehmendes Interesse an  
Naturwissenschaften und den daraus resultierenden Naturbeobach-  
tungen begründeten in der Kunst die Hinwendung zu wirklichkeits-  
getreuen, topographischen, zuweilen dramatisch überhöhten Land-  
schaftsdarstellungen. Neben der Landschaftsmalerei etablierte sich als  
selbständige Kunstgattung das Stilleben. Nicht zuletzt waren es  
Früchtestillleben, die zur anspruchsvollen Gestaltung von Sachillus-  
tration, zum Beispiel von Trauben, in Fach- und Publikumsbüchern  
führten.<sup>112</sup>

Speziell bei Rebsorten-Abbildungen traten zunächst künstlerisch-  
ästhetische Momente stärker als botanisch-informative Aspekte in  
den Vordergrund. Für naturwissenschaftliche Abbildungen ersuchte  
Mitte des 18. Jahrhunderts der Nürnberger Arzt Dr. Christoph Jacob  
Trew, als Herausgeber umfangreicher botanischer Editionen, die  
Zeichner „dass alles der Natur gemäß komme, dann ich es allein zur  
Zierath, sondern auch zum Nutzen verlange.“ Und er forderte die  
Illustratoren, die er mit botanischen Zeichnungen beauftragte, auf:  
„will nochmals gebetten haben, die natur auf das deutlichste zu ex-  
primieren, und, wo es möglich, jedes Mal die Frucht oder den Saamen  
bezusetzen.“<sup>113</sup> Trews Mahnung bezieht sich auf den Unterschied  
zwischen einem „schönen“ Traubenbild und der botanischen Darstel-  
lung der Rebe mit Abbildung aller morphologisch und anatomisch  
wichtigen Bestandteile.

Diese Entwicklung wurde von wesentlichen Verbesserungen der Il-  
lustrations- und Drucktechniken gefördert, die es ermöglichte, die oft  
meisterlichen naturwissenschaftlichen Abbildungen in realistischen  
Darstellungen wiederzugeben.<sup>114</sup> Der (kolorierte) Kupferstich, der  
den Holzschnitt weitgehend ablöste, bestimmte mit oft ganzseitigen



Tafel links: Johann Simon Kerner: „Le Riesling jaune de la Moselle“,  
aus: „Le Raisin“, Stuttgart 1815

Tafel rechts: Friedrich Seubert: „Rißling (Pusilla, petit Rißling)“,  
aus: Friedrich Carl von Gok: „Die Wein-Rebe und ihre Früchte  
oder Beschreibung der für den Weinbau wichtigen Wein-Reben-Arten  
nach einem praxisgemässen Classificationssystem.

Ein Beitrag zur Naturkunde des Weinstocks. Mit 30 nach der Natur  
gemalten Abbildungen.“, Stuttgart 1836.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Abbildungen (Tafeln) den illustrativen Charakter aufwendig und instruktiv gestalteter Fachbücher. Vorzügliche Wiedergabe ermöglichte schließlich das lithografische Drucken (Flachdruckverfahren mit Kalkstein oder Zinkplatten als Druckform). Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beim Druck pomologischer Werke zunehmend die Farb-Lithographie angewandt werden konnte, waren die technischen Rahmenbedingungen für eine perfekte Bebilderung der Publikationen gegeben.

Die Nomenklatur und Beschreibung von Reben fand vielfach als thematischer Teilbereich in wissenschaftlichen Veröffentlichungen

über Obst und Zitrusfrüchte (Citrologie) statt, zum Beispiel im dreibändigen botanischen Lexikon *Historia plantarum universalis*. Die 1651 von dem Schweizer Arzt und Botaniker **Johannes Bauhin** (1541–1613) herausgegebene Pflanzen-Enzyklopädie enthält Beschreibungen von 22 Rebsorten. Der pomologische „Klassiker“ des 18. Jahrhundert, *Traité des arbres fruitiers* von **Du Hamel du Monceau** (1700–1782) stellt im 1768 erschienenen 2. Band 14 Traubensorten vor, davon 7 auf bebilderten Tafeln. **Giorgio Gallestros** (1772–1839) prachtvolles Werk *Pomona Italiana*, das 1817 und 1839 veröffentlicht wurde, enthält unter 160 handkolorierten Pflanzen-Abbildungen 26 Rebsorten-Tafeln von höchster Qualität.

Zeitlich parallel entwickelte sich in europäischen Weinbauländern, in England und Holland die ampelographische Spezial-Literatur. Das erste in Deutschland veröffentlichte und komplett farbig bebilderte Rebkundebuch stammt von **Johann Simon (von) Kerner** (1755–1830). Wahrscheinlich nicht zuletzt wegen seines französischen Titels *Le Raisin, ses espèces et variétés dessinées et coloriées d'après nature* fand es hierzulande keine größere Verbreitung. Dies ist bedauerlich, denn der Autor war nicht nur ein geschätzter Lehrer für Botanik und Pflanzenzeichnung an der Hohen Karlsschule der Universität Stuttgart, an der er 1794 Dekan wurde. Sein zeichnerisches Talent befähigte ihn zudem zur Anfertigung exzellenter Illustrationen, wie er es in verschiedenen botanischen Schriften, die er seit 1778 herausgegeben hatte, unter Beweis stellte. Zwischen 1803 und 1815 fertigte er für sein ampelographisches Buch *Portraits* von 144 Rebsorten an, die sich in den von dem Rebensammler Georg Bernhard Bilfinger bei Cannstatt zu Studienzwecken angelegten Weinbergen befanden.

Zu den zeitlich ersten ampelographischen Veröffentlichungen im deutschsprachigen Bereich zählen außerdem die Arbeiten von **Freiherr Lambert Joseph von Babo** (1790–1862) und **Johann Christian Metzger** (1789–1852). Die beiden Agronomen begründeten 1832 den landwirtschaftlichen Garten der Zentralstelle des badischen landwirtschaftlichen Vereins, in dem sie unter anderem Edelreiser pflanzten. 1836 gaben sie das Buch *Die Wein- und Tafeltrauben der deutschen Weinberge und Gärten* heraus. Als Standardwerk schlechthin galt das 1844 erschienene mit 784 Seiten opulente Werk von Freiherr von Babo mit dem Titel *Der Weinstock und seine Varietäten – Beschreibung und Synonymik der vorzüglichsten in Deutschland cultivirten Wein- und Tafeltrauben, mit Hinweisung auf die bekannteren Reb-*

sorten anderer europäischer Weinländer. Von den verschiedenen Ausgaben sticht die Auflage von 1851 mit einem Reben-Atlas hervor. Sie brilliert mit 72 „fein colorierten“ Tafeln im Folio-Format.

Eine ähnliche Ausstattungs-Verbesserung verzeichneten die Veröffentlichungen des schwäbischen Weinexperten Carl Friedrich von Gok (1776–1849)<sup>115</sup>, die für den Qualitätsweinbau wichtige Impulse gaben. Seine *Beiträge zur Kenntnis der Eigenschaften und zur Classification der cultivirten Wein-Reben-Arten* publizierte er erstmals 1829. Wie er im Vorwort schreibt, hatte er damit nicht den Ehrgeiz, „die große Anzahl ökonomischer Schriften durch Mittheilungen seiner Ansichten und Erfahrungen zu vermehren“. Vielmehr beabsichtigte er, in gestraffter, übersichtlicher Form verlässliche Kenntnisse über die Reben zu vermitteln „für die zahlreiche und achtungswerthe Classe industriöser Weinpflanzler und Weinhändler“. Er stellte in Aussicht, „wenn der Unternehmer so glücklich ist, die nöthige Unterstützung zu finden“ in einem anschließenden Werk eine gehaltvolle Abhandlung über die Reben folgen zu lassen und zwar dabei „von einem vaterländischen Künstler unternommenen Abbildung der vorzüglichsten Weintrauben zu benutzen“.

Diese Hoffnung auf eine repräsentative Neuauflage erfüllte sich für Gok 1836, im selben Jahr, in dem auch die deutsche Rebenkunde von Metzger und von Babo veröffentlicht wurde. Es war ein „Beitrag zur Naturkunde des Weinstocks“ mit dem Titel *Die Wein-Rebe und ihre Früchte oder Beschreibung der für den Weinbau wichtigeren Wein-Reben-Arten nach einem naturgemässen Classifikations-System*. Wie zuvor schon vom Verfasser angekündigt, war optisches Glanzstück des Bandes der zweite Teil mit 30 „nach der Natur gemahlten Abbildungen“ von Friedrich Seubert, Professor an der Gewerbe-Schule in Stuttgart. Bezeichnenderweise wurde das Buch daher nicht von einem Fachverlag betreut, sondern von einem Stuttgarter Kunst-Verlag (Georg Ebner).

Abgesehen von ihren eindrucksvollen Illustrationen, die über die ampelographische Fachwelt hinaus Bewunderung erzielten, entfachte diese Monographie in Expertenkreisen aufgrund unterschiedlichster Klassifizierungssysteme heftige Dispute, Einwände und Widersprüche.

C. F. von Gok zum Beispiel richtete sein „naturgemässes Classifizierungs-System von 100 Arten und Abarten des Weinstocks“ nach der Beschaffenheit des Rebblattes auf der Oberfläche aus. Daraus ergeben sich 4 Klassen, die jeweils in Ordnungs-Bereiche gegliedert sind.

In der Einleitung zu seinem Entwurf räumt er freilich ein, dass dieser Maßstab allein wohl nicht ausreicht und die Beschaffenheit der Trauben und des aus ihnen erzeugten Weines (Geschmack, Mostgewicht) ebenfalls zu berücksichtigen seien.<sup>116</sup>

Begonnen hatten die Klassifizierungs-Bemühungen in der Botanik zumindest ansatzweise vor etwa 150 Jahren durch den Pariser Botaniker und Mediziner **Joseph Pitton de Tournefort** (1656–1708). In seinen Schriften erfasste er 7000 Pflanzen, darunter auch die Gattung *Vitis*. Der große Naturforscher **Carl von Linné** (1707–1778) manifestierte für die gesamte Pflanzenfamilie ein eigenes Ordnungsprinzip.<sup>117</sup> 1753 dokumentierte er in seiner Schrift *Spezies Plantarum* (Band 1, S. 202–203) für die Gattung *Vitis* zahlreiche Arten, unter anderem die Spezies *Vitis vinifera* L.<sup>118</sup>, die Weinrebe. Neben seinen epochalen Forschungsarbeiten begründete Carl von Linné die botanische Fachsprache zur klaren Beschreibung der Pflanzenteile (Diagnose) sowie ihre lateinische Benennung mit Namen der jeweiligen Gattung und der Art.

Seitdem durchzieht die Welt der Pflanzenexperten das Bedürfnis nach wissenschaftlich fundierten Ordnungs- und Klassifizierungssystemen. Daraus ergab sich im 19. Jahrhundert eine Unzahl von Publikationen, von denen an dieser Stelle nur einige deutschsprachige Ausarbeitungen erwähnt werden. In Deutschland waren es unter anderem: Der Pfarrer und Botaniker **Christian August Frege** (1759–1834) mit *Versuch einer Classification der Wein-Sorten nach ihren Beeren* (1804), der fachpublizistisch äußerst rege Naturwissenschaftler und Pfälzer Heimatchronist **Friedrich Jacob Dochnahl** (1820–1904)<sup>119</sup> mit *Neues pomologisches System oder natürliche Classification der Obst- und Traubensorten nach einem Grundprinzip* (1847). Dochnahls mehr als 20 Veröffentlichungen tragen übrigens zuweilen eigentümliche Titel, mit denen sie die Vorstellung revolutionärer Methoden versprechen: *Die neue Weinbereitung mit und ohne Kelter zur Erzielung eines vermehrten Ertrages der Weinberge* (1873) oder *Die künstliche Weinbereitung nach den neusten, einfachsten und zuverlässigsten Methoden* (sechs Auflagen zwischen 1873 und 1895).

Ein optisch attraktiver und fachlich substanzreicher Band im Folio-Format gelang 1874/76 den Brüdern **Hermann Goethe**<sup>120</sup> (1837–1911) und **Rudolf Goethe**<sup>121</sup> (1843–1911) mit dem *Atlas der für den Weinbau Deutschlands und Oesterreichs werthvollsten Traubensorten*. In Weinbau-Forschung und -Lehre zählen sie zu den führenden

Persönlichkeiten ihrer Zeit. Hermann Goethe war unter anderem Leiter der Pomologischen Gärten des Generalkonsuls Eduard von Lade, der Begründer der Königlich Preußischen Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim. Sie wurde von Rudolph Goethe 23 Jahre geleitet. Als Wissenschaftler und Autor trug er wesentlich zum frühen hervorragenden Renommee dieser Institution bei. Der Band stellt 27 Rebsorten eingehend beschrieben und in großformatigen farblich lithographischen Tafeln vor. Sie wurden in zwei Jahrzehnten (zwischen 1850 und 1870) von unbekanntem Künstlern aus Graz und der Steiermark geschaffen. Nicht zuletzt waren die brillanten Farbtafeln mit der detailgetreuen Wiedergabe der Trauben Anlass für einen 2001 erfolgten Nachdruck des Werkes.

Mit Rebsorten vorwiegend des österreichischen Weinbaus befassten sich der angesehene Wissenschaftler und Sekretär der Landwirtschafts-Gesellschaft Prof. **Johann Burger** (1773–1842) in seiner *Systematische Klassifikation und Beschreibung der in den österreichischen Weingärten vorkommenden Traubenarten*, außerdem der ebenfalls fachliterarisch produktive Landwirtschafts-Professor **Franz Xaver Ritter von Hlubek** (1802–1880) mit dem *Versuch einer neuen Charakteristik und Classification der Rebsorten, mit besonderer Rücksicht auf die im Herzogthume Steiermark vorkommenden* (1841) sowie **Franz Xaver Trummer** (1800–1858) mit *Versuch einer systematischen Zusammenstellung der in Steyermark cultivierten Weinreben, mit ihren Diagnosen, mit Beschreibungen und mit einem alphabetischen Index ihrer Synonymen* (1841).<sup>122</sup>

Dass für die Abfassung von Handbüchern über Landwirtschaft und Weinbau nicht selten besondere ökonomische Gegebenheiten zu berücksichtigen sind, ist seit dem Altertum bekannt. Nicht immer wurden derartige Erfordernisse so offen geäußert wie von dem Tübinger Jura-Wissenschaftler Professor **Friedrich Gottlieb (von) Gmelin** (1784–1847). 1822 veröffentlichte er in „leicht fasslicher Sprache“ und „alles Gelehrte absichtlich weggelassen, weil es nicht zur Sache gehört; ebenso alle Kunstlehen, weil sie bei uns unnöthig und nicht beliebt sind“ die Schrift *Grundsätze der richtigen Behandlung der Trauben bei der Bereitung der Weine in Württemberg und Regeln, nach denen auch andere als die gewöhnlichen Sorten von Weinen und namentlich französische bereitet werden können*. Zu Beginn erklärt Gmelin, dass die von mehreren süddeutschen Regierungen verbotene Einfuhr französischer Weine Anlass wären, Vorteile bei der Weinbe-

reitung zu vermitteln, die noch nicht allgemein bekannt seien. Sie sollten dazu beitragen, in „unseren vorzüglichen Weingegenden“ (...) „burgunderartige“ oder „champagnerartige“ Weine zu erzeugen. Und um seinen Hinweis, dass es beim Qualitätsweinbau weniger auf das Land und das Klima als auf die Sorgfalt des Winzers ankommt, ergänzt er: „Italien hat eine für den Weinbau noch weit günstigere Lage als Frankreich, und doch sind seine Weine durchgängig schlechter, als die französischen, weil sie fehlerhaft bereitet werden.“

Dem Wettbewerb mit französischen Weinen waren die Anbaugebiete im Südwesten Deutschlands nicht erst im 19. Jahrhundert ausgesetzt. Während einige Winzer in der Weinbereitung auf gewisse Nachahmereffekte setzten, entschieden sich andere zu gründlicheren Lösungen, bei denen sie auf entsprechende Hilfen für die Bestockung ihrer Weinberge zurückgreifen konnten. Diese offerierte beispielsweise **Johann Michael Sommer**, indem er 1789 einen Erfahrungsbericht unter dem Titel veröffentlichte *„Anleitung Ausländische Weinstöcke in Wirtemberg und anderen Gegenden Teutschlands vortheilhaft zu pflanzen, und ganze Weinberge davon mit Nutzen anzulegen. Samt einem Verzeichnis auserlesener fremder Sorten von Weinstöcken, welche derselbe in seinem eigenen Weinberge gepflanzt hat.* Dabei handelte es sich um eine Werbeschrift in eigener Sache, offerierte der Autor doch die Reben der beschriebenen Weinsorten selbst zum Kauf an.

Das Beispiel belegt, wie im deutschen Weinbau die Sortenwahl für die Bepflanzung der Weinberge im 18. Jahrhundert immer mehr in den Vordergrund rückte. Darin bestand allerdings auch nahezu die einzige Neuerung bei den ansonsten seit dem frühen Mittelalter unveränderten Rebanbau- und Erzeugungsmethoden. Da in landwirtschaftlichen Betrieben Weinbau meist nur ein Teil von mehreren Ertragskulturen war, deckten universelle Ratgeber thematisch ein entsprechend breites Spektrum zur Erzeugung diverser Produkte ab.

Eine entsprechende Themenspreizung reichte von erweiterten Produktbeschreibungen bis zu Abhandlungen wirtschaftlicher Art. So machte der aus Kronberg im Taunus stammende Pfarrer und Botaniker **Johann Ludwig Christ** (1739–1813) in seinen Büchern sowohl mit Weingewinnung als auch mit Bierbrauen vertraut. Neben Anleitungen zur Herstellung begehrter alkoholischer Getränke, wie sie in der Hausväterliteratur des 17. Jahrhundert enthalten sind (z. B. *Flüssiges Herren-Auge*, ein 1690 erschienener ungewöhnlicher Titel von **Christoph Fischer** für den *Wohl-Ab-und Angeführten Haus-Halter*) wur-

den ökonomischen Aspekten größere Aufmerksamkeit gewidmet. Einer der ersten Autoren, der ein Wirtschaftslexikon für den Landwirt herausgab, war der Advokat **Georg Heinrich Zincke** (1692–1769). Unter dem Titel *Allgemeines Oeconomisches Lexicon, Darinnen nicht allein Die Kunst-Wörter und Erklärungen derjenigen Sachen, welche in einer vollständigen Landwirtschaft und Haushaltung von Acker- Feld- Holtz- Hopffen- Obst- Wein- und Garten-Bau [...]* listete er stichwortartig in fast 3000 Textspalten alles Wissenswerte für eine ordentliche „Betriebsführung“ auf. Erstmals 1731 erschienen, kam es zu insgesamt sieben Neuauflagen bis ins 19. Jahrhundert. Die zwei-bändige Ausgabe von 1764 enthält eine umfassende Auflistung von Weinen entsprechend ihrer Herkunft, ihrer qualitativen Einschätzung und Haltbarkeit (mit Empfehlungen für den optimalen Trinkzeitpunkt). Sie umfasst mehr als zwei Dutzend Sorten europäischen Ursprungs, nicht nach Ländern und Regionen geordnet, sondern in einer etwas beliebigen Zusammenstellung aufgeführt. In Zinckes Beurteilung rangieren unter den Weißweinen die Rheinweine, besonders die Gewächse aus namentlich aufgeführten Rheingauer Weinbauorten an erster Stelle, bei Frankreich die Champagner sowie Rhone- und Burgunderweine. Auch die damals üblichen Verschnitte zwischen den Weinen verschiedener Länder und Regionen – ohne entsprechende Kennzeichnung – werden vom Autor genannt. Im Anhang zu dieser Ausgabe findet sich schließlich auch eine ausgiebige Anweisung für die Wahl des rechten Weinlese-Zeitpunktes.

Einen ökonomischen Themenschwerpunkt hatten auch **Jakob Friedrich Döhlers** *Praktische Abhandlung von Verwaltung eines Landguts* aus dem Jahr 1783 und **Wilhelm August Christliebs** (1742–1790) *Führer über Die sichersten Vortheile bey dem Acker- Wiesen- Garten- und Weinbau* von 1768.

Infolge tiefgreifender Strukturveränderungen in der Landwirtschaft wandelten und vergrößerten sich in den Agrarfachbüchern die behandelten Themen. Das Bevölkerungswachstum in Mitteleuropa und steigende Getreidepreise führten vielerorts zu Umstellungen im Feldbau, die nicht zuletzt Rebanlagen vor allem in weniger geeigneten Standorten betrafen. Darauf reagierte zum Beispiel **Johann Stephan Gehr-schütz** 1743 mit dem Vademekum *Neuerliche Gantz Oeconomische Beschreibung, Über den Feld- Und Weingarts-Bau, Welchergestalten zur besonders vortheiligen Utilität ein Stück Feld nebst den Gewächs deren Wein-Trauben Mit Bäumen und Küchen-Gemüß Oder auch*

*Mit allerhand Getraidt-Früchten Gegen den alten Weingarts-Bau profitable angebauet werden könne ...*

Zur Bereicherung der Weinliteratur trugen schließlich regional ausgerichtete Veröffentlichungen bei. Analog zu den Landesgrenzen der seit dem Mittelalter gebildeten Fürstentümer entstanden die dazu gehörigen Weinanbau-Gebiete, deren Besonderheiten und Bedeutung in diesen Publikationen gerühmt wurden. Über das Kurfürstentum Sachsen, für das es schon im 17. Jahrhundert umfangreiche regionale Weinliteratur gab, berichtete 1620 **Ernst Abraham von Dehn-Rothfelfer** in seinem *Schön WEinbaw-Buch*. Später folgten unter anderem: *Des Edlen Weinstocks an den Elbstrom Anbau* von **Abraham Heynemann** (1685) und von **Johann Paul Knohl**, einem der produktivsten Weinautoren des 17. Jahrhunderts, das *Klein Viticultur*-Büchlein für Ober-Sachsen (seit 1607 zahlreiche Auflagen) und 1702 erschien ein *Sächsisches Land- und Hauß-Wirthschafts-Buch*. Weitere Beispiele für frühe Darstellungen deutscher Weinbau-Provinzen sind *Des Schlessischen Gärtners Lustiger Spaziergang* von **Georg Herbst** (1692) und das auf Latein geschriebene Rheinweinbuch *Vini Rhenani* des Arztes **Johann David Portz** von 1672, in dem vor allem medizinische Aspekte des Weinkonsums behandelt wurden. Auf den Weinbau an der Mittelhaardt hatte sich als Autor der Notar **Philipp Jacob Breuschel**<sup>123</sup> (1733–1764) spezialisiert.

Bei aller Regsamkeit, die in der stetig anwachsenden Gebrauchsliteratur um den Wein in den letzten drei Jahrhunderten spürbar ist, lassen sich weder thematisch noch inhaltlich herausragende Neuerungen in der Fachliteratur ablesen. Die in dieser Zeit dominierenden Besitzverhältnisse und Betriebsgrößen (aristokratische und kirchliche Großbetriebe sowie ein Heer „unfreier“ Bauern mit kleineren Höfen, die den Zehnten entrichten mussten) vermittelten kaum Anreize, die Weinerzeugung zu verbessern. Erst im Zuge der technischen „Agrarrevolution“ im 19. Jahrhundert kam es zu zahlreichen entscheidenden Fortschritten im Weinbau und in der sich allmählich entwickelnden modernen Kellertechnik, die Ausdruck fand im vehement wachsenden Schriftgut über Wein.

## Weinbereitung und moderne Oenologie

Bei allen gravierenden Unterschieden gelten die Antike mit der Begründung abendländischer Weinkultur sowie das 19. Jahrhundert dank herausragender Forschung und umfassender Fach-Information als die bedeutendsten Epochen in der Oenologie. In allen Bereichen, von der Reberziehung, Züchtung und Veredlung über die Schädlingsbekämpfung bis zur Kellerwirtschaft führten Forschungsergebnisse zu durchgreifenden Veränderungen in der Weinbaupraxis.

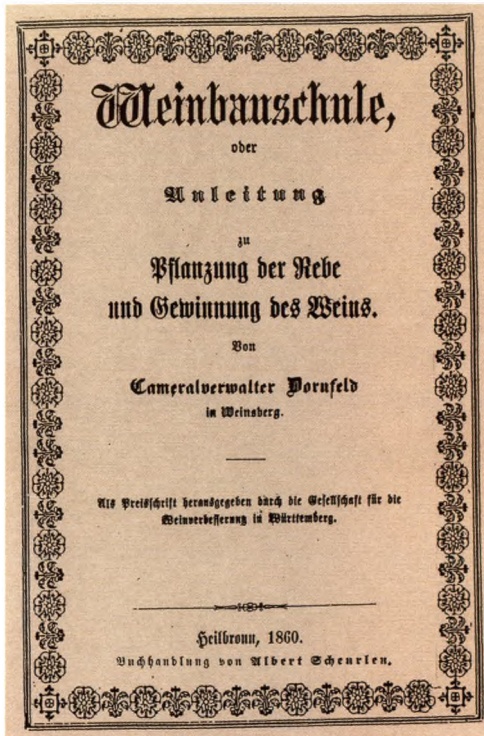
Schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts prägten epochale Arbeiten renommierter Forscher und Oenologen die Grundzüge moderner Weinwelt. Eine Schlüsselrolle spielten die naturwissenschaftlichen Fortschritte nach Überwindung mittelalterlicher Alchemisten-Lehren im 17. Jh. (z. B. durch Paracelsus<sup>124</sup>) und im 18. Jh. mit der Entdeckung und Herstellung chemischer Produkte, die unter anderem bei der Weinbereitung eingesetzt werden konnten. Justus Liebig<sup>125</sup> Arbeiten über die Ernährung der Pflanzen begründeten im 19. Jh. die Agrarchemie, die – zum Beispiel im Bereich der Mineraldüngung – für den Weinbau große Bedeutung besaß. Ferdinand Öchsles Konstruktion einer Mostwaage erleichterte ab 1830 die Feststellung des Mostgewichtes, die eine verlässliche Ermittlung des in der Traube enthaltenen Zuckers und damit eine nach Reifegrad orientierte Weinlese ermöglicht.

Der Chemiker **Jean-Antoine Chaptal** (1756–1837) entwickelte das Prinzip der Alkoholanreicherung mittels Zuckering (Rohr- oder Rübenzucker) vor oder während der Vergärung (Chaptalisation). Seine Erkenntnisse veröffentlichte er erstmals als *Essai sur le vin* im großen landwirtschaftlichen Lexikon *Dictionnaire d'Agriculture*, das von **François Rozier**<sup>126</sup> 1799 herausgegeben wurde. Darauf basiert die 1801 erfolgte deutsche Ausgabe *Abhandlung über den Bau, die Bereitung und Aufbewahrung der Weine* in der Übersetzung und mit Anmerkungen von C. M. Böckmann. Chaptals Darstellung der theoretischen und praktischen Kultur der Rebe *Traité théorique et pratique sur la culture de la vigne*, die 1801 erstmals und in einer aktualisierten Neuauflage erschien, wurde in deutscher Übersetzung 1840 als *Chaptals neubearbeitetes Handbuch des Weinbaues, der Kelterung, Weinbereitung, Weinpflege und Kellerwirthschaft* herausgebracht. Chaptals Arbeiten gab es als Übersetzung in nahezu allen wichtigen Sprachen in Europa sowie in der Neuen Welt. Bei den Publikationen

handelte es sich im eigentlichen Sinne um Aufklärungsschriften, mit der er gegen die immer noch verbreitete Unsitte der Weinfälschung vorging. Auf wissenschaftlicher Grundlage und mit sachlichen Argumenten zeigte Chaptal Wege auf, wie in der Weinherstellung Qualität erreicht werden kann, ohne die Bekömmlichkeit des Produktes infrage zu stellen.

Zu den wichtigsten Erkenntnissen in der modernen Wein-Chemie trugen die Gärungs-Untersuchungen des Mikrobiologen **Louis Pasteur** (1822–1895) bei. Zwar befassten sich lange Zeit vor Pasteur Forscher mit Erklärungsversuchen der Gärung. Der bekannteste von ihnen ist Antoine Laurent Lavoisier (1743–1794)<sup>127</sup>. In dem *Buch Kunst nach vernünftigen Grundsätzen Wein zu verfertigen*, das in deutscher Bearbeitung durch Samuel Hahnemann 1790 erschien, erläutert der italienische Autor **Adam Fabbroni** auf 160 Seiten die 113 (!) von ihm durchgeführten Versuche, um die Geheimnisse der Gärung zu entschlüsseln. Dies gelang erst Pasteur. Er konnte die Forschungsergebnisse über den Einfluss von Mikroorganismen bei der Milchsäuregärung und alkoholischen Gärung mit seinen Studien über die Fermentation (1857 und 1876) zum Abschluss bringen. In Verbindung mit seinen Untersuchungen der Gärungsvorgänge entdeckte er die Möglichkeit zur keimfreien (sterilen) Weinherstellung (durch Erhitzen), um eine bessere Haltbarkeit des Weines zu erreichen.

Wiederum war es ein Franzose, der auf einem gänzlich anderen Sachgebiet der Oenologie zu neuen Impulsen beitrug. Der Weinhändler **André Jullien** (1766–1832) gilt als Wegbereiter moderner Weinpublizistik, indem er erstmals weingeographisch weltweit exakte Beschreibungen aller Anbauregionen und ihrer Weine vornahm. Dahinter steht eine ungewöhnliche Pioniertat, mit der Jullien durch beschwerliche Reisen das damalige schon über Kontinente reichende Weinbau-Universum für den Leser erschloss. Das Werk enthält außerdem Güte-Klassifikationen, die in Grundzügen zum Teil bis heute Gültigkeit besitzen (z. B. mit der fünfstufigen Einteilung der Bordeaux-Güter). Seine Aufzeichnungen erschienen in Frankreich 1816, die deutsche Ausgabe in zwei Bänden zwischen 1833 und 1835 unter dem Titel *Topographie aller bekannten Weinberge und Weinpflanzungen* mit „Anzeige der Art und der Qualität der Producte jedes Gewächses sowie die Verladungs- und Haupthandels-Orte“. Vorlage dafür war die 4. französische Auflage, die von Julliens Sohn überarbeitet wurde.



Weinbauschule, oder Anleitung zur Pflanzung der Rebe und Gewinnung des Weins. Von Cameralverwalter Dornfeld in Weinberg. Als Preisschrift herausgegeben durch die Gesellschaft für die Weinverbesserung in Württemberg, Heilbronn, 1860

André Jullien verfasste 1822 zudem ein Handbuch für Weinhändler und Sommeliers, das als deutschsprachige Ausgabe 1829 erschien mit dem Titel *Die vollständige Kellnerey des französischen Weinwirths, dargestellt als practischer Unterricht über das was mit dem Wein im Keller zu seiner Erhaltung, Verbesserung und Wiederherstellung von Krankheiten, so wie bey seiner Versendung zu Lande oder zur See, sowohl in Fässern als auch in Bouteillen, und darauf bey seinem Empfang zu geschehen hat. Alles nach den in Frankreich üblichen Verfahrungsarten.*

Die dritte fundamentale Publikation Julliens „Der erfahrene Weinkellermeister“ war – gemessen an ihren Auflagen – seine wohl erfolg-

reichste Veröffentlichung. Zwischen 1833 und 1885 kamen sieben Auflagen in deutscher Übersetzung und Bearbeitung durch Fritz Goldschmidt<sup>128</sup> heraus. Sie enthielten u. a. Darstellungen „von den Vorrichtungen zur Behandlung schäumender Weine; Wein- und Flüssigkeitsmaße der verschiedenen Länder und Städte; Beschreibung und Abbildung aller zum Weingeschäft nöthigen Gerätschaften“.

Beruhete Julliens Hauptinteresse darin, über die (internationale) Weinwirtschaft verlässliche Daten zu ermitteln, konzentrierte sich der zu seiner Zeit führende deutsche Weinfachautor, der Apotheker und Weingutsbesitzer **Johann Philipp Bronner** (1792–1864)<sup>129</sup>, ganz auf den Weinbau in Süddeutschland. Von Bronners 13 Büchern (der Verfasser spricht von „Heften“) enthalten die mehrbändigen Veröffentlichungen (1833–1837) detaillierte Darstellungen aller Weinbau-Provinzen, die für jede namentlich erwähnte Gemarkung eine Fülle von Informationen wie Fläche, Bodenbeschaffenheit, Rebsorten, Reberziehung, Tagelohn, Grundstückswert, Ertrag, Weinbergs- und Lesetätigkeit enthalten.

Die Angaben beruhen zum größten Teil auf persönlichen Anschauungen, die sich Bronner bei seinen umfassenden Unternehmungen erworben hatte, ergänzt durch „amtliche Quellen“ und Auskünfte von „Gewährsleuten“, wie Garteninspektor Metzger aus Heidelberg (s. o.) und Freiherr von Babo. Einen nicht nur flüchtigen Überblick über den Weinbau jenseits der deutschen Landesgrenzen verschaffte sich Bronner durch ausgiebige Reisen nach Frankreich und Italien, Österreich, Ungarn und in die Schweiz. Sie machten die zeitweilige Unterbrechung seiner regen schriftstellerischen Tätigkeit notwendig, zu der auch Publikationen über die *Die teutschen Schaumweine für teutsche Weinzucht und teutsche Weintrinker* (1842) und *Die Bereitung der Porthweine* (1856) zählten.

Bronner gehörte zu den Fachleuten, die sich mit beschreibenden Darstellungen allein nicht zufrieden gaben, sondern sie kritisch interpretierten und mit Anregungen zur Verbesserung der Erzeugung und Anhebung der Weinqualität verbanden. Dazu berufen waren aufgrund ihrer Funktion die Leiter und Professoren der im 19. Jh. begründeten Lehr- und Forschungsanstalten für Weinbau. Auf ihre Initiative entstanden neue oenologische Standardwerke, die im Hinblick auf neue Gefahren, die nunmehr dem Weinbau drohten, besondere Aktualität erhielten. Anlass war die europaweite Verbreitung von Krankheiten und Schädlingen in den Weinbergen: ab 1850 der Echte

Mehltau (Oidium), zehn Jahre später die Reblaus und ab 1880 der Falsche Mehltau (Peronospora). Pilzbefall und Schädlinge stellten die Weinbauwissenschaft vor bislang nicht gekannte Herausforderungen. Es waren nicht mehr nur umfangreiche Auflistungen von heimischen und exotischen Sorten gefragt, sondern Lösungsbeiträge für unerwartete Anbauprobleme in der Praxis.

Antworten, wie Schädlinge und Krankheiten, aber auch die Auswirkungen von Frost und anderen klimatischen Unbilden im Weinberg zu bekämpfen sind, gab es in der Tat in kaum zu überblickender Zahl von Denkschriften, Anweisungen und Weinführern, einschließlich gesetzlicher Vorschriften. So strebte der Deutsche Weinbau-Verein, der sich als Vorgänger-Institution des Deutschen Weinbauverbandes 1875 konstituierte, als Vereins-Zweck an zweiter Stelle „die Herbeiführung von Massregeln zur Abwehr von Rebkrankheiten, insbesondere zur Bekämpfung der Phylloxera“ an.<sup>130</sup>

Als einer der ersten namhaften Experten, die sich mit der Reblaus-Katastrophe im europäischen Weinbau auseinandersetzten, regte der Oenologe **Freiherr August Wilhelm von Babo** (1827–1894)<sup>131</sup> an, zur Bekämpfung des Schädlinge europäische Reben auf reblausresistente amerikanische Reben zu pflanzten.<sup>132</sup> Freiherr von Babo war Direktor der 1860 gegründeten Klosterneuburger Weinbauschule (und Erfinder der Klosterneuburger Mostwaage) und veröffentlichte 1863 die *Landwirtschaftliche Tafeln für Obst- und Weinbau, Kellerwirtschaft und Düngerlehre*. Es folgten 1885 *Kultur und Beschreibung der amerikanischen Weintrauben* und 1881 gemeinsam mit dem Oenologen **Edmund Mach** (1846–1901)<sup>133</sup> das *Handbuch des Weinbaus und der Kellerwirtschaft*. Der „Babo-Mach“, wie das Lehrbuch meist kurz umschrieben wurde, war bis in die Mitte des 20. Jhs. ein „Klassiker“, für Ausbildung und Praxis, der es auf sechs Auflagen brachte, die später von wechselnden Herausgebern betreut wurden.

Die instruktiv geschriebenen Fachbücher für Aus- und Weiterbildung waren zwar als universelle Plattform für die Wissensvermittlung hoch geschätzt. Über permanente und in immer kürzeren Intervallen aufkommende Neuerungen und Veränderungen, die in fast allen Bereichen in Forschung und Praxis zu verzeichnen waren, konnten die Kompendien indes nicht aktuell berichten. Hinzu kommt, dass explizit weinfachliche Publikationen kaum das geeignete Medium sind zur Behandlung von Problemen, die sich zum Beispiel unter zunehmendem Wettbewerbsdruck in der Wein-Vermarktung, bei Anpassung an

gesetzliche Vorgaben oder durch finanzielle Belastungen des Winzerstandes ergaben<sup>134</sup>.

Diese Aufgaben fielen in die Zuständigkeit der im 19. Jh. gegründeten Interessenvertretungen und Verbände. Neben den Weinbaukongressen übernahmen die von den Verbandsorganisationen herausgegebenen Mitteilungsblätter und Monatsschriften die Kommunikation berufsständischer und weinfachlicher Themen. In der ersten Zeit ihres Bestehens befassten sich diese Periodika vornehmlich mit brisanten Themenkomplexen wie Rebkrankheiten, vor allem die Verbreitung der Reblaus von Westen nach Osten, Kunstweinfabrikation und Weinfälschungen auf dem deutschen Binnenmarkt und die Auseinandersetzungen des deutschen Weines mit den Importen.<sup>135</sup>

Auf Probleme des Winzerstandes, die sich nicht zuletzt durch eine Reihe von zum Teil dramatischen Ertragsausfällen und jahrgangsbedingten Qualitätseinbußen ergaben<sup>136</sup>, reagierten außerdem unabhängige Informationsorgane sowie einige fast kämpferische „Querdenker“, wie der gleichermaßen populäre und umstrittene **Ludwig Gall** (1791–1863)<sup>137</sup>. Als „erster deutscher Sozialtheoretiker der Neuzeit“ (Heinz Monz) sicherte er dem Moselweinbau im 19. Jh. das Überleben. Gall, dessen Ansehen zwischen Weinfälscher und Wohltäter der Winzer angesiedelt ist, propagierte die Nasszuckerung speziell für säurereiche Moselweine. Sein von Puristen als Provokation empfundenes Credo fasste er in dem 1854 erschienenen Titel zusammen *Praktische Anleitung, sehr gute Mittelweine selbst aus unreifen Trauben und vortrefflichen Nachwein aus den Trestern zu erzeugen, als Mittel, durch Vor- und Auslesen und Sortieren alljährlich auch wertvolle Dessertweine zu gewinnen*. Seine bekannteste Schrift *Der Nothstand der Winzer und seine Ursachen gestern und heute* aus dem Jahr 1854 erschien 1993 als Nachdruck, herausgegeben von Heinz Monz mit einem Beitrag von Michael Willkomm („Ludwig Gall und der Weinpurismus“).

## Blütezeit des Wein-Schrifttums

Der weitaus überwiegende Teil weinbezogener Fachliteratur reflektierte bis zum 19. Jahrhundert nahezu ausschließlich Belange des deutschen Weinbaus. Für die benachbarten und die südeuropäischen Weinbauländer, später auch für den Weinanbau außerhalb unseres Kontinents,

besaß Deutschland schon immer die Bedeutung eines wichtigen Absatzmarktes. Von den hier praktizierten Rebanbau- und Weinbereitungsmethoden nahmen einige universell ausgerichtete Publikationen zwar Notiz, ausführliche Beschreibungen bildeten hingegen eine Ausnahme.

Die engen Handelsbeziehungen, wie sie zum Beispiel über die Hanse seit dem Mittelalter lange Zeit gepflegt wurden, und die Jahrhunderte bestehenden Kontakte zwischen Weinkaufleuten in Süddeutschland zu Weinerzeugern im südlichen Europa, ermöglichten florierende Weinimporte. Damit verband sich ein gesteigertes Informationsbedürfnis über Weine jenseits der Landesgrenzen, vornehmlich aus Frankreich und den Mittelmeerländern. In der Folge entstanden im 19. Jahrhundert Publikationen, die für Fachleute, speziell im Handel und in der Gastronomie, sowie für interessierte Verbraucher eine internationale Gesamtschau europäischer Weine sowie der Produkte aus der Neuen Welt boten.

Einer der eifrigsten Verfasser universeller Weinliteratur war **Wilhelm Ritter von Hamm** (1820–1880)<sup>138</sup>, der sich durch eine beachtliche berufliche Vielseitigkeit auszeichnete. Er betätigte sich als Chemieprofessor, Schuldirektor, Publizist, Redakteur, Offizier, Unternehmer einer Landmaschinenfabrik, Politiker, Ministerialbeamter. Seine breit gefächerten Ambitionen fanden in unterschiedlichsten Publikationen ihren Niederschlag, von denen *Das Weinbuch* die bedeutendste ist.

Die erste Auflage erschien 1865, ihr folgten weitere bis 1886, diese letzte wurde durch A. F. von Babo bearbeitet. (1983 und 1984 erschienen Nachdrucke). Auf 435 Seiten schilderte Hamm unter anderem „Wesen, Cultur und Wirkung des Weins, Statistik und Charakteristik sämtlicher Weine der Welt“. Er beschränkte sich also nicht nur auf Europa, sondern berücksichtigte auch alle damals „exotischen“ Weinbauländer wie die Kanarischen Inseln und Südafrika, Weinbau in Asien, Amerika und Australien. Obwohl seine Beschreibungen nicht nur aus persönlicher Erfahrung resultierten, sondern – wie er im Vorwort schreibt – auf „Benutzung officieller und directer Mittheilungen“, handelt es sich doch um eine publizistische Pioniertat, mit der die Grundlage für ähnliche populärwissenschaftliche Weltwein-Bücher bis in unsere Zeit geschaffen wurde.

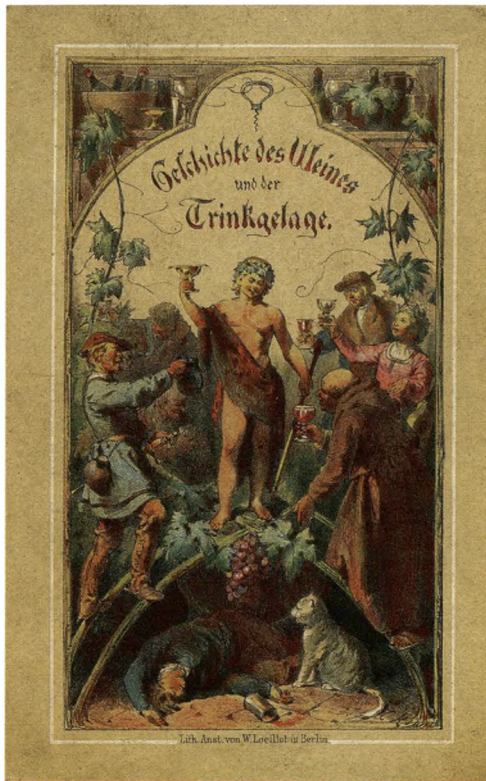
Wie breit gefächert das Weinschrifttum Mitte des 19. Jahrhunderts war, belegt ein anderer Titel, der im selben Jahr wie das Weinbuch von Wilhelm Hamm erschien, aber im Gegensatz zu dessen universellen

und globalen Darstellungen eine ausschließlich auf oenologische Bedürfnisse ausgerichtete inhaltliche Form wählte. In der Reihe der „Handbücher der chemischen Technologie“ erschien 1865 von [Karl] Friedrich Mohr (1806–1879) *Der Weinbau und die Weinbereitungskunde*. Mohr war Chemiker, der sich mit der Maßanalytik befasste und die nach ihm benannte Mohr-Westphalische Waage entwickelte, mit der die Dichte von Flüssigkeiten gemessen werden kann. Der Buchtitel weist eingangs auf den Weinbau hin, der im Buch selbst aber nur auf den ersten 12 Seiten dargestellt wird. Tatsächlich handelt es sich bei der Publikation um ein für die Erkenntnisse der damaligen Zeit äußerst repräsentatives sowie mit zahlreichen Tabellen und Abbildungen nützliches Handbuch der Weinchemie, die – wie Mohr in seinem Vorwort beklagt – bislang nur in der „Abhaltung von Schädlichkeiten“ bestand. So plädierte er dafür, den Einfluss der Gärungstemperatur und die Bedeutung eines mäßigen Luftzutritts zum Wein nach der Gärung und bei niedriger Temperatur zur Haltbarkeit mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Als Folge eines rasanten Anwachsens des Wein-Schrifttums im 19. und 20. Jahrhundert gab es bald kaum ein Sachgebiet, das in Büchern und Magazin-Beiträgen über Wein nicht tangiert wurde, sei es Wirtschaft, Verwaltung oder Recht, Geographie, Botanik oder Technik, Medizin, Kultur, Religion oder Geschichte. Als Gegenpol zur aufkommenden vaterländischen Weinromantik, die in anrührenden Anekdoten- und Lyrikbänden ebenfalls ihren Niederschlag fand, sprach die neue Sachliteratur einen heterogenen Leserkreis an, den sowohl professionell begründetes oder anspruchsvolles Bildungsstreben zu den neuen Publikationen führten.

Es waren unter anderem auch Handbücher, die sich an (Wein-)Genießer richteten, so *Die Delicateß-, Wein- und Italiener-Waarenkunde, oder Lexikon für Gutschmecker [...]* von P. W. Marnitz (1840). Dieses Vademekum wandte sich an Kaufleute, Gastronomen, Köche und Gourmets. Erstmals wird dabei Wein in Verbindung mit seinem gastronomischen Umfeld behandelt – ein Aspekt, der in der gastroso-phischen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts einen umfangreichen Raum einnimmt.

Trotz politischer, wirtschaftlicher und sozialer Umwälzungen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verringerte sich die Zahl der Wein-Veröffentlichungen kaum. Im Gegenteil, technische Neuerungen in Weinberg und Keller, bedeutsame Forschungsergebnisse und



Rudolf Schultze: „Geschichte des Weins und der Trinkgelage.  
Ein Beitrag zur allgemeinen Kultur- und Sittengeschichte, nach den besten Quellen  
bearbeitet und populär dargestellt für das deutsche Volk“, Berlin, 1867

globaler Informationsaustausch bewirken – bis heute – einen Produktionsanstieg des Weinschrifttums in sämtlichen Themenbereichen. Aus der Fülle von Fachpublikationen ragen einige Werke heraus, die – obwohl sie formal und in ihren inhaltlichen Schwerpunkten grundverschieden sind – als Meilensteine bezeichnet werden können.

**Friedrich von Bassermann-Jordan** (1872 – 1959)<sup>139</sup>, Weinbau-Historiker und Gutsbesitzer, legte mit seiner dreibändigen *Geschichte des Weinbaus unter besonderer Berücksichtigung der Bayerischen Rheinpfalz* 1907 eine bislang unerreichte kulturhistorische Gesamtschau vor, die – wesentlich erweitert – 1927 in 2. Auflage erschien, sowie ein Nachdruck als 3. Auflage 1975. Um die Einzigartigkeit dieses Werkes

mit wenigen Angaben zu umreißen, dazu einige Stichworte: Sein Gesamtumfang beträgt 1361 Seiten. Die Anzahl der Fußnoten übertrifft die Seitenzahl um ein Mehrfaches, die der Abbildungen erreicht über 500. Das dreispaltige Register belegt 34 Seiten. Dass er über ein tief wurzelndes Wissen von Geschichte, Kultur und Weinbau verfügte, bezeugt die Bibliographie, die dem 2. Band angefügt ist und etwa 2800 präzise benannte Titel umfasst. Sie untermauert den wissenschaftlichen Anspruch, den Bassermann-Jordan mit dieser Publikation stellt. Allerdings sollte sie keineswegs zu der irrigen Meinung verleiten, der Autor bediene sich diesem literarischen Fundus zum Zwecke des Kopierens. Im Gegenteil, mit immer wieder eigenen Interpretationen und kritischen Einlassungen zeigt er Wege zum Qualitätsweinanbau auf, die zum Zeitpunkt der Abfassung des Werkes zunehmende Bedeutung gewannen.

Ähnlich wie Bassermann-Jordan in zahlreichen Schriften den Weinbau in der Rheinpfalz thematisch in den Mittelpunkt stellte, widmete sich der Botaniker und Oenologe **Karl Müller** (1881–1955)<sup>140</sup> in seinen Veröffentlichungen verstärkt dem badischen Weinbau, zumal er in dieser Region die Leitung verschiedener weinfachlicher Institutionen innehatte. Sein über tausend Seiten starkes Hauptwerk indes, das von ihm 1930 herausgegebene *Weinbaulexikon für Winzer, Weinbändler, Küfer und Gastwirte* (mit Beiträgen von 30 Mitarbeitern) nahm in seiner inhaltlich universellen und präzisen Aufbereitung zahlreicher Stichworte eine Ausnahmeposition ein.

Durch Gründung von Weinbauverbänden, Weinbauschulen, Weinbauinstituten und Weinbaudomänen erhielt die Qualitätsweinerzeugung umfassende Impulse, die von einer produktiven Wein-Publizistik begleitet wurde. Davon zeugten nicht nur immer mehr weinfachliche Monografien, sondern auch die Gründung von Weinfachzeitschriften, die mit ihren Beiträgen vor allem anbau- und kellertechnischen Veränderungen und Neuerungen, kennzeichnungs- und absatzrelevante Fragen sowie berufsständischen Belange thematisierten. 1864 gründete E. Goldschmidt die (*Neue*) *Deutsche Wein-Zeitung DWZ. Wochenschrift für Weinkunde und Weinhandel*<sup>141</sup>. Ab 1875 gab der Deutsche Weinbau-Verein das Organ *Der Weinbau – Populäre Zeitschrift für Weinbau, Weinbehandlung und Weinverwertung* heraus. Sein langjähriger Chefredakteur war **Heinrich Wilhelm Dahlen** (1853–1904)<sup>142</sup>, zugleich auch Generalsekretär des Weinbau-Vereins (1876–1902). Er war an den Beratungen zu den ersten deutschen

Weingesetzen (1892, 1901) beteiligt und organisierte Weinbau-Ausstellungen und Weinbau-Kongresse. Außerdem machte er sich als Autor zahlreicher Veröffentlichungen einen Namen, unter anderem mit dem 1050 Seiten umfassenden Werk *Die Weinbereitung* (1878).

Die „DWZ“ und der „Weinbau“ etablierten sich als Flaggschiffe des weinfachlichen Journalismus in Deutschland, erstere mit der redaktionellen Ausrichtung auf den Weinhandel, während der „Weinbau“ stärker den Weinerzeuger im Fokus hat. Beiden Organen sowie der Vielzahl der folgenden Gründungen von Weinfachzeitschriften, vielfach regionaler oder branchenspezifischer Art, kam einerseits das zunehmende Informationsbedürfnis in der Weinwirtschaft zugute. Zum anderen profitierten sie bis heute von der Bereitschaft der Fachautoren, über ihre Arbeit resümierend nicht nur in Jahrbüchern oder ähnlichen Monographien, sondern auch aktuell in Fachmagazinen zu berichten.

Mit den neuen Periodika stand neben dem Weinfachbuch eine zweite Plattform für die Weinfachpublizistik zur Verfügung, die mehr als nur zu ihrer qualitativen Bereicherung diente. Sie entwickelten sich rasch zum Sprachrohr für ökonomische Anliegen und politische Forderungen des Weinfachs. Und sie reflektierten in mannigfachen Beiträgen die tiefgreifenden Wandlungen, die sich aus dem dieses Jahrhundert prägenden fruchtbaren Zusammenwirken von Naturwissenschaft und Technik ergaben. In der zweiten Hälfte des 19. Jhs. und noch intensiver in den dann folgenden Jahrzehnten setzten sich in nahezu allen Bereichen des Rebanbaus und in der Weinerzeugung Erkenntnisse durch, die nicht mehr – wie in der Zeit zuvor – auf zufälligen Entdeckungen und tradierten Gewohnheiten basierten.

Ob in der Botanik der Rebe, in der Ökologie, in der Weinbaupraxis, in der Weinchemie oder im technologischen Bereich der Weinbereitung – oftmals revolutionär anmutende Forschungsergebnisse und Prozesse schufen die Voraussetzungen für die Qualitätsweinerzeugung unter der Prämisse ertragssicheren und rationellen Wirtschaftens. Mit dem dadurch entstehenden anwachsenden Informationspotential ergab sich die Notwendigkeit, dieses Wissen nicht nur auf der Ebene der oenologischen Forschung zu vermitteln, sondern es vor allem an die Praxis, also Winzer und Kellermeister in verständlicher Form weiterzugeben.

Diese Aufgabe erfüllt seitdem das didaktisch konzipierte Lehr- und Lernbuch für die praktische Ausbildung und das Studium. Weiterfüh-

rende Kompendien richten sich an Praktiker und (populär-)wissenschaftliche Fachbücher sprechen Profis in der Weinbranche (inklusive Weinhandel und Gastronomie) und anspruchsvolle Verbraucher an.

Neben renommierten Persönlichkeiten aus Praxis und Verwaltung waren und sind es vornehmlich Leiter und führende Mitarbeiter der mit Forschung sowie weinfachlicher Aus- und Weiterbildung befassten Institutionen, die in zahlreichen Veröffentlichungen die oftmals rasante Entwicklung ihrer Fachbereiche dokumentieren. In Anpassung an die veränderten Strukturen wird dabei einem intensiven Spezialisierungsgrad entsprochen, die in thematisch abgegrenzten Fachpublikationen behandelt werden. Sie ergänzen die Standardwerke, die aufgrund der vielfältigen Neuerungen in Anbau- und Kellertechnik in immer kürzeren Zeitabständen überarbeiteter Neuauflagen bedürfen<sup>143</sup>.

Es ist daher im Rahmen dieser Abhandlung nicht möglich, alle relevanten Verfasser und ihre wichtigsten Veröffentlichungen aufzuführen. Stellvertretend für die große Zahl von Fachautoren seien nur einige Namen genannt, die für das hohe Niveau der deutschsprachigen Weinfachliteratur des 20. Jahrhunderts stehen: Für universelle Weinfachbücher: Ernst Vogt, Ludwig Jakob, Jochen Hammatschek, Gerd Scholten, Karl-Gustav Bergner, Edmund Lemperle; für Rebenanbau: Otto Currie, Otmar Bauer, Werner Hofäcker, Fritz Schumann, Wolfgang Frisch; Walter Hillebrand; für Rebenzüchtung: Immanuel Dornfeld, Hermann Müller-Thurgau, Peter Morio, Georg Scheu; für Mikrobiologie: H. Schanderl, H. H. Dietrich, K. Wucherpfennig; für Kellerwirtschaft: Gerhard Troost mit seinem einzigartigen Standardwerk *Technologie des Weines*.

Eine besondere Position in der Weinliteratur nehmen spezielle Einzelpublikationen ein, die mit neuen Datensammlungen und wissenschaftlicher Forschung begründet wurden. Zwei Beispiele kennzeichnen die Bandbreite dieser Arbeiten, die im weitesten Sinne auch unser Thema tangieren: Das *Wörterbuch der deutschen Winzersprache*, herausgegeben von Wolfgang Haubrichs und Maria Besse in der Trägerschaft der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz. Und die aufwendig gestaltete, fünf Bände umfassende Buchreihe (Kunstlederordner mit vergoldeter Ringmechanik und Kassette), die von Günter Neitzer unter dem Titel *Deutsches Weinarchiv* mit einem bislang in dieser Detailfülle nicht erreichten Umfang (Chronik der Weinjahrgänge 1400 bis 1999) verlegt wurde.

„Es ist eine liebenswürdige Anekdote in meinem Leben, dass von den ziemlich vielen Büchern, die ich geschrieben habe, das erste der Weinbaugeschichte und der Weinbaupolitik gegolten hat. Ein halbes Jahrhundert liegt jetzt zurück, seitdem im Sommer 1903 der neunzehnjährige Student seinem Hochschulprofessor dieses Thema als den Plan zu einer Doktorarbeit vortrug. Das grundlegende Werk von Basermann-Jordan war noch nicht erschienen – es hätte dem unverdrossenen Jüngling vieles erleichtert, es hätte ihn vielleicht auch zurückgeschreckt.“ Mit diesen Worten erläuterte einer der auf seine Weise berühmtesten deutschen „Weinbuch-Autoren“, der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, **Theodor Heuss** (1884–1963)<sup>144</sup>, den Entschluss, seiner 1906 vorgelegten Dissertation den Titel zu geben *Weinbau und Weingärtnerstand in Heilbronn am Neckar*<sup>145</sup>.

In seinem Grußwort zu dem 1954 erschienenen Sammelwerk *Das Buch vom Deutschen Wein* vermittelte Theodor Heuss einen Eindruck von den Vorarbeiten zu seiner Dissertation: „Ich habe damals auf keck gefundenen Wanderwegen durch Archive und durch biedere Mitarbeit in den Weinbergen viel für mich gelernt, bin aber nie auf die Idee gekommen, das Ergebnis meines fleißigen Suchens als einen wesentlichen Beitrag zur ‚Weinwissenschaft‘ zu betrachten. Wenn ich die Dinge richtig sehe, hat diese, gerade dem Gesamtbereich der Weinerzeugung zugewandt, erst eben um diese Zeit vor etwa fünfzig Jahren richtig eingesetzt. Ich habe an ihrer Entwicklung nicht mehr teilgenommen, aber doch ihren Weg verfolgt und an ihren Erkenntnissen mich gefreut.“ Weit mehr als eine „Lokalstudie“, wie es im Vorwort heißt, reiht sich die Arbeit von Heuss, damals jüngster Doktor der Münchener Staatswissenschaftlichen Fakultät, in die enorme Vielfalt von Veröffentlichungen ein, in deren Fokus der Weinbau in einzelnen Ländern und Regionen steht.

## Für Kenner und Konsumenten

Neben Fachzeitschriften wagten sich begeisterte und unternehmerische Publizisten im 19. Jahrhundert an die Gründung von Periodika speziell für Weinliebhaber. Die Lebensdauer dieser Blätter war allerdings ziemlich begrenzt. **Carl Ludwig Hellrung**, Autor eines zweibändigen *Conversationslexicon für Weintrinker und Weinhändler* und eines



Ludwig Ziehmann: „Das Goldene Buch vom Deutschen Weine. Eine Blumenlese (Altes, Neues und Neuestes) von 101 Liedern, Gedichten und Humoresken nach Originalbeiträgen vom Herausgeber für feuchtfrohliche Leute!“, Weimar, 1909

*Atlas der Weinländer in Europa, enthaltend in einer Auswahl von Specialkarten aller berühmten Weinberge mit ihren Gewächsen, geographisch, statistisch, öconomisch und merkantilistisch dargestellt* (beide um 1840), begründete 1846 eine Monatsschrift unter dem vielsagenden Titel *Noah oder Deutschlands Weinbau, Weinhandel und Weingenuß, mit Anklängen aus allen Weinbauländern der Welt*. Obwohl – laut Impressum – „deutsche Weinbauvereine und Männer vom Fach“ an dem Organ mitwirkten, kam das hoffnungsvoll gestartete Unternehmen über den ersten Jahrgang nicht hinaus.

Deutlich länger existierte die von 1898 bis 1922 in Berlin erscheinende „Monatsschrift für Weinkonsumenten“ mit dem Titel *Der Weinkenner*. Sie markiert die Anfänge einer neuen Spezies der Wein-



Reinhard Koester: „Die Weinfibel. Ein heiterer Wegweiser für Weintrinker, Weinwirte und alle, die deutschen Wein lieben“, Berlin, um 1950

literatur, die vor allem den interessierten Konsumenten anspricht, ohne ihn mit fachlich detaillierten Artikeln zu überfordern. Zu den Protagonisten dieser Gattung zählen die Brüder von Zobelitz, beide als vielseitige Schriftsteller und Journalisten tätig. Der ältere von ihnen, **Hanns von Zobelitz** (1853–1918), schrieb 1901 eine Monographie *Der Wein*. **Fedor von Zobelitz** (1857–1934) verfasste *Wein, Weib, Gesang – ein fröhliches Plauderbuch* (1924).

Im Gegensatz zu den Weinbauländern, in denen Weingenuß traditioneller Essens-Begleiter ist, wurde Wein in Deutschland nach den entbehrungsreichen Kriegsjahren erst in den 1960er Jahren wieder als Kulturgut entdeckt. Parallel dazu gewannen Wein- (und Koch-)Bücher für ein breites Publikum an Bedeutung. Die damit einsetzende

Titelflut teilte sich in Unterhaltungsliteratur, zuweilen mit kulturge-schichtlichen, gastronomischen oder humorigen Akzenten versehen, und in informative Sachbücher, die Wein-Wissen in der gesamten the-matischen Bandbreite und in zunehmendem Maße auch Portraits von Weinerzeugern und Besprechungen ihrer Weine vermitteln.

Eine Handvoll großartiger Essayisten und Weinpoeten bescherten bis zu den 70er Jahren der deutschen Weinliteratur reizvolle feuilletto-nistische Arbeiten. Die im besten Sinne unterhaltsamen, kenntnis-reich, zuweilen brillant geschriebenen Texte und die reizvoll gestalte-ten Schriften repräsentierten ein gutes Stück Weinkultur, wie es in späterer Zeit in dieser Form nicht mehr anzutreffen war. Zu ihnen ge-hören Schriftsteller und Essayisten wie der überaus produktive **Her-mann Jung** (1901–1988)<sup>146</sup>, aus dessen Feder ein halbes Dutzend ex-quisiter Weinbücher stammt<sup>147</sup>, **Karl Christoffel** (1895–1986)<sup>148</sup>, der dem deutschen Wein, speziell seiner Heimatregion Mosel, ein histo-risch und literarisch eindrucksvolles Denkmal hinterließ, **Rudolf Krä-mer-Badoni** (1913–1989), Autor von *Das Kleine Weinbuch* (1960) und das *Welt-Wein-Buch* (1978), **Joseph Wechsberg** (1907–1983) mit seinen lesenswerten Reportagen aus der Welt der Gourmets (*Forelle blau*) und seinem sehr persönlichen Buch *Freude am Wein*, **Rudi vom Endt** (1892–1966)<sup>149</sup> mit seiner Doppelbegabung als spitzig formu-lierender Autor und als humorvoller Zeichner, und nicht zuletzt **Leo-pold Reitz** (1889–1972)<sup>150</sup>, dessen Bücher wunderbares pfälzisches Weinkolorit wiedergeben.

Mit dem prominenten Dichter **Stefan Andres** (1908–1970)<sup>151</sup> er-hielt die Weinbuch-Szene eine weitere Bereicherung, die zwischen Lese- und Weingenuss angesiedelt war. Andres, an der Mosel gebür-tig, zeitweise am Mittelrhein und in Rom lebend und einer der am meisten gelesenen Nachkriegsliteraten, erreichte mit seinem *Weinpil-gerbuch* (1951) zwölf Auflagen. 1960 erschien der Band *Die großen Weine Deutschlands* (sieben Auflagen, 1984 in Neuauflage überar-beitet und herausgegeben von Werner Becker unter dem Titel „Deutsche Weinreise“), das in der niveaувollen Sprache des Schriftstellers und Weinkenners Maßstäbe setzte. Stefan Andres schreibt dazu im Vor-wort, das Buch bewege sich in der Mitte „zwischen einem gelehrten Kompendium und einer poetisch besinnlichen Weinfibel“.

Diesen Spagat hatten vor ihm schon andere Autoren gewagt. And-res aber ging noch einen Schritt weiter: Er schloss jedes Kapitel über ein Weinbaugebiet mit einer „Laudatio – in Gestalt einer intimen

Weinprobe“. Darin stellte er jeweils etwa zehn ausgewählte Kreszenzen mit ihren Herkunfts-Bezeichnungen vor und beschrieb seine Eindrücke nach ihrer Verkostung feinsinnig und unter Verzicht auf zu viel Fachvokabular. Für deutsche Weinbücher war dies ein Novum, beschränkten sie sich doch bislang bestenfalls auf die generelle Vorstellung von (Einzel-)Lagen, gelegentlich ergänzt mit Anmerkungen zu den dort begüterten Betrieben.

Stefan Andres und viele der nach ihm folgenden erfolgreichen Autoren populärer Weinsachbücher hatten sich ihre Fachkenntnisse autodidaktisch angeeignet. Eine der wenigen Ausnahmen war der studierte Oenologe **Hans Ambrosi** (1925–2012). Dem langjährigen Direktor der Hessischen Staatsweingüter Eltville (27 Jahre) verdankt die Kultur- und Tourismus-Szene der Region wesentliche Impulse. Mit Ehrgeiz, Ausdauer und Humor, mit Ideenreichtum, immer wieder neuen Weinbuch-Titeln und -Konzeptionen sowie einem bestens gepflegten Netzwerk von Autoren und Verlegern brachte es der „Eisweinkönig“ und „die Ikone des Weinbaus“ (Rheingau Echo) auf 60 Veröffentlichungen.

Eine Sonderstellung nahmen Autoren ein, die auf wissenschaftlicher Grundlage neben Fachpublikationen fundierte Schriften für ein breiteres Publikum verfassten. **Helmut Arntz**, (1912–2007)<sup>152</sup>, Philologe und vielseitiger Publizist und Forscher, verdienstvoller Gründungspräsident der „Gesellschaft für Geschichte des Weines“ und später ihr geschätzter Ehrenpräsident, nimmt in dieser hoch qualifizierten Literatur einen ersten Platz ein. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen sind vor allem die Arbeiten über die deutschen Weinlagen, über Sekt und Champagner, Weinbrand und Cognac zu nennen.

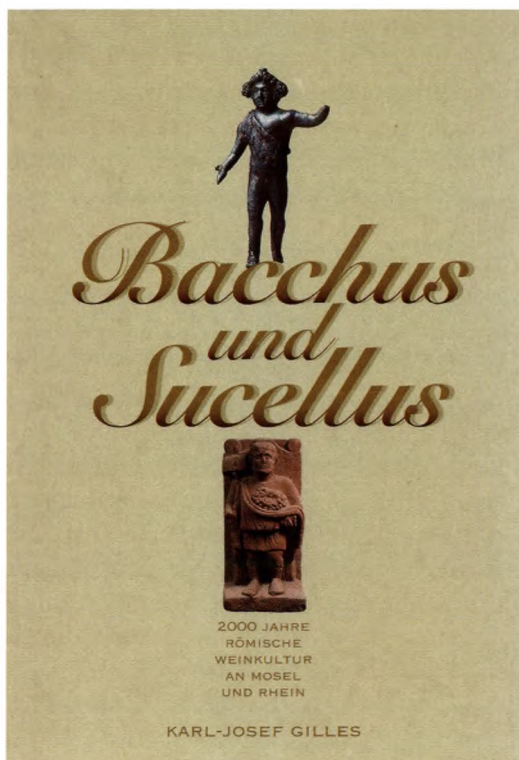
Im besten Wortsinn als „Wanderer zwischen (Wein-)Welten“, nämlich mal fachjuristisch ernsthaft, dann wieder unterhaltsam heiter, wirkt **Hans-Jörg Koch**. Der renommierteste Kommentator der Weingesetzgebung ist zugleich engagierter Interpret zeitgemäßer Weinkultur, dessen publizistisches Werk vom Lob auf seine Heimat Rheinhessen über subtile weinpoetische Betrachtungen bis zum Mundartwörterbuch reicht. Von der ungewöhnlichen Bandbreite seiner Arbeiten zeugen Buchtitel wie *Trunkene Stunden* (1958), *Weingeschichten. Erlebt, erlauscht, erdichtet* (1967), *Bacchus vor Gericht. Ein Weinsünden-Panoptikum* (1971), *Im Zeichen des Dionysos. Weinbruderschaften im Wandel der Zeiten* (1973), *Die Muse Wein. Zwischen Rausch und Kreativität* (2011) und die umfangreiche



Karl-Wilhelm Weeber: „Die Wein-Kultur der Römer“, Zürich 1993

Sammlung seiner für die Branche maßgeblichen Weinrechts-Kommentare. Charakteristisch für die Bandbreite der von Hans-Jörg Koch behandelten Themen sind seine Veröffentlichungen in der Reihe der Publikationen der Gesellschaft für Geschichte des Weines, die sich vor allem kritisch-analytisch mit aktuellen weinkulturellen Fragen auseinandersetzen und dabei vor allem die zuweilen widersprüchlichen Aspekte einer „modernen“ Weinvermarktung untersucht.<sup>153</sup>

Eine literarisch qualitativ voll besetzte Nische im Buchsortiment enthält Arbeiten, die den gesamten Facettenreichtum zum Thema Wein und seine Verbindungen zu anderen kulturellen Bereichen abdeckt. Dazu zählen Abhandlungen aus den Bereichen Brauchtum und Religion, exzellent vertreten durch den Universalgelehrten Prälat Georg



Karl-Josef Gilles: „Bacchus und Sucellus – 2000 Jahre römische Weinkultur an Mosel und Rhein“, Briedel 1999

Schreiber (1882–1963) mit einem thematisch und inhaltlich vielschichtigen Band *Deutsche Weingeschichte – Der Wein in Volksleben, Kult und Wirtschaft* (posthum 1980 veröffentlicht) und Dieter Graff mit *Weinheilige und Rebenpatrone* (1988), sowie Ethik, Kunst (erwähnenswert der 1961 publizierte Band *Wein in der Kunst* von Hermann Jung), Literatur, Sprache, Etiketten, Gläser, Korkenzieher, Architektur und viele mehr. Diese Themenbereiche brachten geschmackvoll gestaltete Bände hervor, wie zum Beispiel das Buch über *Korkenzieher* von Horst Dippel (1988).

Ein umfangreiches Projekt in Eigenregie realisierte Winfried Heinen (u. a. mit dem Fotografen Armin Faber), als er in den 80er Jahren im Selbstverlag zehn großformatige Bild-Bände über die deutschen Wein-

regionen (*Gesamtwerk deutscher Wein*) und Sekt herausgab. Die Vielgestaltigkeit der jüngeren Wein- und Sekt-Publizistik-Szene belegen Namen wie Horst Scharfenberg, mit seinem Sekt-Buch (1993), der universelle und ungemein produktive Rudolf Knoll oder andere populäre Repräsentanten des deutschen Weinjournalismus wie Horst Dohm, Peter Espe, Horst Dippel oder Jens Priewe, die sich sowohl als Buchautoren wie auch als Verfasser von Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften einen Namen machten.

Ragten in der Weinliteratur der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts vor allem die großen Wein-Feuilletonisten heraus, so prägten in der zweiten Hälfte die um Sachlichkeit und Aufklärung bemühten Weinjournalisten dieses Genre. Nüchterne Betrachtungsweise anstatt Weinverherrlichung, Realität anstelle von Romantik war (und ist) ihre Devise. Für ihre Arbeit ergab sich zudem durch die in den aktuellen Medien angeprangerten Weinfälschungen und den anschließenden neuen, umfangreichen gesetzlichen Bestimmungen ein multi-kausaler Paradigmenwechsel. Er führt zu ausgiebiger Beschäftigung mit Usancen, die – nicht nur in der deutschen Weinwirtschaft – seit langem üblich waren und nunmehr durch Weinjournalisten auf den Prüfstand kamen. Ihre Kritik betraf die expansive Anpflanzung von Neuzüchtungen ebenso wie großzügige Anreicherungs- und Verschnitt-Regelungen.

Das zweifellos nachhaltigste Resultat bestand in der nunmehr erfolgten Personifizierung der Weinwelt. Weinanbau und Weinerzeugung traten in den Veröffentlichungen aus der Anonymität heraus und bekamen „ein Gesicht“. Zwar feierte schon Ernst Hornickel in seinen Wein(kauf)-Ratgebern vornehmlich die damals führenden, traditionsreichen Güter. Nun aber gingen immer mehr Weinautoren auf Entdeckungsreise und publizierten ihre Eindrücke von Besuchen, Gesprächen und Verkostungen auch kleiner und bislang wenig bekannter Winzerbetrieben.

Schlagworte wie „Authentizität“ und „Identität“ prägen als Kernaussage einer persönlichen „Weinphilosophie“ seitdem zahllose Winzerportraits. Sie stehen in enger Verbindung mit der Neubesinnung auf die Bedeutung, die der Natur in der Weinerzeugung zukommt. Die nicht minder bedeutsamen technologischen Errungenschaften in Rebanbau und Weinproduktion und die Industrialisierung in der internationalen Weinerzeugung, die in der Fachliteratur breiten Raum einnehmen, treffen hingegen bei manchen Weinpublizisten auf

Skepsis und nicht selten sogar Ablehnung. Dafür mögen wohl nicht zuletzt die vor allem in Deutschland lange nachwirkenden Erinnerungen an die Weinstrafprozesse ausschlaggebend gewesen sein, obwohl zwischen beiden Vorgängen kein ursächlicher Zusammenhang besteht. Freilich scheint eine grundsätzlich kritische Einstellung, vor allem gegenüber größeren Kellereibetrieben, bei den Verfassern populärer Weinfachliteratur latent vorhanden zu sein. Sie schließt nicht selten auch die individuelle Bewertung der Wirksamkeit neuer weinrechtlicher Bestimmungen (aus oben erwähntem Grund) ein, die einer vorurteilsfreien objektiven Berichterstattung zuweilen im Wege steht.

Möglicherweise spielten für bestimmte Veränderungen, wie sie die letzten Dekaden des vorigen Jahrhunderts die Weinbranche prägten, auch Einflüsse und mediale Wirkung meinungsbildender Weinjournalisten eine Rolle. So erfuhren zum Beispiel der Trend zur Geschmacksrichtung trocken/halbtrocken in etlichen Veröffentlichungen breite Unterstützung, die wachsende Bedeutung des ökologischen Weinbaus wurde ebenso begrüßt wie die Riesling-Renaissance oder der supranationale Erfahrungsaustausch, mit dem die neue Winzergeneration ihr fachliches Wissen und ihre praktischen Kenntnisse auch jenseits der Landesgrenzen erwarben. Insofern ergeben derartige mittelbare Verdienste und andererseits Vorwürfe hinsichtlich einseitiger Berichterstattung insgesamt eine ambivalente Beurteilung der jüngeren Weinpublizistik.

Sowohl Fach- als auch Publikumsautoren fanden bislang gemeinsam nur für wenige Weinbuchprojekte zusammen. So gelang es Hans Ambrosi und Helmut Becker als Herausgeber des repräsentativen Standardwerkes *Der deutsche Wein* neben einigen Weinjournalisten über 40 Fachleute als Mitarbeiter für ihr Weinbuch zu gewinnen. Die britische Weinpublizistin Jancis Robinson erreichte es, dass mehr als 120 Oenologen die 3400 Stichworte ihres Oxford Weinlexikons persönlich verantworteten – für ein Weinbuch, das sich auch an den interessierten Weinkonsumenten wendet, gewiss eine bemerkenswerte Konstellation.

Auf dem Höhepunkt der Weinbuch-Produktion im Nachkriegs-Deutschland fehlte es auch nicht an Schriften, die sich aus der Sicht der Heilkunde mit Wirkung und Verträglichkeit des Weinkonsums befassen. In ihrer Titelanzahl und Auflagenhöhe besaßen sie zeitweise beträchtlichen Anteil an volkstümlichen Wein-Publikationen. Spezielle weinmedizinisch-historische Zusammenstellungen finden sich in

Veröffentlichungen von Elmar M. Lorey, Friedrich August Cornelissen, W. Albath, Horst Kreiskott. Ein auf Erkenntnisse des 20. Jahrhunderts fußendes Standardwerk legte 1965 der Mediziner **Heinrich Kliewe** (1892–1969)<sup>154</sup> vor mit seiner ärztlichen Studie *Wein und Gesundheit*. Weitere in den folgenden Jahren erscheinende Betrachtungen zum Themenkreis Wein und Gesundheit bekamen aufgrund ihrer Resonanz in den Publikums-Medien Bestseller-Status (u. a. von Manfred Köhnlechner, Norbert Becker, Heinz von Opel, Klaus Jung, Nicolai Worm).

Gesteigerte Anziehungskraft nicht nur auf Fachleute der Oenologie, sondern zunehmend auch auf passionierte Weinliebhaber übte ab den 50er Jahren das wissenschaftliche Spezialgebiet der Sinnenprüfung (Organoleptik) des Weines aus. Für einige Jahrzehnte einziges deutschsprachiges Fachbuch dieses Bereiches war *Die Weinbeurteilung* von **Ernst Klenk** (1905–1996), 24 Jahre Direktor der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau in Weinsberg, (1950, drei Auflagen bis 1970). Wesentlich aufwendiger und umfassender präsentierte sich ein großformatiges Werk zu diesem Thema von **Emile Peynaud** (1912–2004), Oenologie-Professor an der Universität Bordeaux und einer der in ihrer fachlichen Bedeutung herausragenden Persönlichkeiten der Weinwelt. Peynaud zeichnete als Autor für etwa 300 Veröffentlichungen verantwortlich. Zudem war er ein gefragter oenologischer Berater zahlreicher Weingüter. Mit seinem „Lebenswerk“ *Le goût du Vin* (1980), das in mehrere Sprachen übersetzt wurde (deutsche Ausgabe 1984 unter dem etwas unpassenden Titel *Die Hohe Schule für Weinkenner*), gelang Peynaud der Spagat, eine Publikation über Wein-Sensorik zu verfassen, die von Experten und von Weinliebhabern als bislang gründlichste Gesamtdarstellung gewürdigt wurde.

Eine außergewöhnliche Position im Rahmen der Wein(fach)-Literatur nimmt die ab 1959 von der Gesellschaft für Geschichte des Weines herausgegebene „Schriftenreihe zur Weingeschichte“<sup>155</sup> ein. Gegliedert nach verschiedenen Themenfeldern der wissenschaftlichen und kulturhistorischen Forschung sind bis Ende 2013 181 Schriften erschienen. Sie fügen sich zu einer eindrucksvollen Gesamtschau fachspezifischer Darstellungen aus der Feder jeweils renommierter Autoren, die mit ihren Ausarbeitungen die etablierten Standardwerke der Weinliteratur vor allem mit weinhistorisch bemerkenswerten Facetten ergänzen.

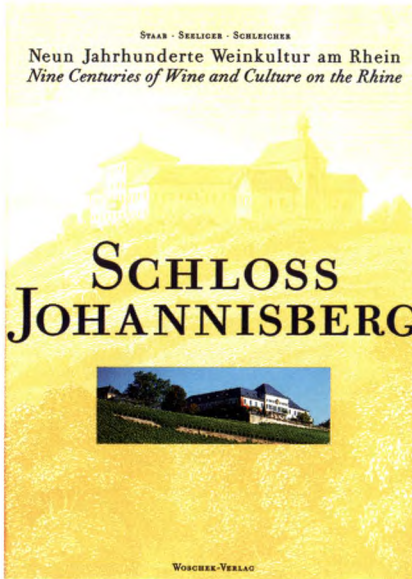
## Weinkritiker und Gipfelstürmer

In den 80er Jahren kam es zum Wandel in der populären Sachbuchliteratur für Wein, mit dem dieses Genre eine neue Variante erhielt. Eine der Triebfedern dafür waren anfänglich in der englischen Weinliteratur aufkommende Gepflogenheiten, in die Portraits von Weinbauregionen oder Weinlagen Informationen über die jeweils dort tätigen Weinbaubetriebe und die von ihnen erzeugten Weine bewertend aufzunehmen. Die Absicht war, Lesern Auskünfte über die Leistungsfähigkeit einzelner Güter und Kellereien sowie die Beschaffenheit und Qualität ihrer Weine zu liefern.

Einer der ersten „Weinkritiker“ war der englische Hochschullehrer, vielseitige Gelehrte und Literaturkritiker **George Saintsbury** (1845–1933), der in seinen *Notes of a Cellar Book* (1920, Nachdruck 2008) eine Mischung aus Beschreibungen individueller Genusserlebnisse, amüsanten Anekdoten und geistvollen Randbemerkungen erstellte. Von der Kritik begeistert aufgenommen, wurde das Kellerbuch als ein historisches Dokument besonderer Art empfunden, in dem man mit Interesse und Vergnügen verfolgt, wie ein Literatur-Professor berühmte Kreszenzen und alltägliche Konsumweine geschmacklich beurteilt.

Nach Saintsburys Beispiel begannen auch andere Autoren ihre sensorisch ermittelten Eindrücke von Weinen zu spezifizieren und in Publikationen umzusetzen. Dabei beschränkte man sich nicht nur darauf, Wein mit Sinneseindrücken zu beschreiben, sondern die (individuellen und subjektiven) Bewertungen nach Qualitätskategorien zu klassifizieren. In der Weinpublizistik, die sich über Jahrtausende nie mit der qualitativen Leistungsfähigkeit eines bestimmten Weinbaubetriebes und der singulären Beschaffenheit eines einzelnen Weines befasst hatte, wurde mit der Einführung der „Weinkritik-Methodik“ ein neues Kapitel aufgeschlagen.

Seitdem reagieren nicht nur die davon Betroffenen auf Wein-Kritik mit Vorbehalten und Unbehagen. Die wichtigsten Einwände sind hinlänglich bekannt und bedürfen in diesem Rahmen keiner weiteren Erörterungen. Sieht man einmal von den Vorwürfen ab, der auf Sensorik basierenden Kritik mangle es grundlegend an nachprüfbarer Objektivität, so ergeben sich für den Autor, der Wein beschreibt, nicht geringe rhetorische Schwierigkeiten bei Anwendung einer dafür geeigneten, verständlichen, nachvollziehbaren Sprache. Bemühungen,



Josef Staab, Hans Reinhard Seeliger,  
Wolfgang Schleicher: Schloss  
Johannisberg – Neun Jahrhunderte  
Weinkultur am Rhein, Mainz 2001



Heinz-Gert Woschek: Der Wein.  
Geschichte und Geschichten über  
Jahrtausende. Bilder und Dokumente,  
München 1971

ein gleichsam „genormtes“ Standard-Vokabular mit fachlicher Verbindlichkeit in der „Wein-Ansprache“ zu manifestieren, wurden durch zahlreiche individuelle verbale Wortschöpfungen mit grenzenloser Kreativität und Originalität verdrängt. Auch wenn sie zu bestimmten Nuancierungen in der Weinliteratur beiträgt, so gibt dieses phantasievolle, kuriose und meist wenig konkrete „Wein-Latein“ Anlass zu Persiflagen und Gewitzel.<sup>156</sup>

Trefflich charakterisiert dieses Dilemma Arno Dusini, wenn er ausführt „... mannigfach sind die Berührungspunkte zwischen dem sich an Wahrhaftigkeit stabilisierenden Wissenssystem und dem nahrhaft instabilisierenden Genussmittel, und meist hat der Alkohol weniger Probleme mit der Rhetorik als dieser mit jenem.“<sup>157</sup>

Wie kam es dazu, dass in der Weinliteratur auch hierzulande das Element Weinkritik allmählich einen so hohen Stellenwert gewann? Es war der in den 50er Jahren zunächst als Motor- und Reisejournalist tätige **Ernst Hornickel**, der mit Unterstützung des in der Weinbuchliteratur stark engagierten Seewald-Verlages etwa ein Jahrzehnt später eine insgesamt fünfbändige Reihe von Weinbüchern auflegte, die über grundlegende Wissensvermittlung hinaus Informationen über Weinbergslagen und ihre dort begüterten Erzeugerbetriebe nach subjektiver Einschätzung des Verfassers lieferte.

Von den Wirtschaftswunderjahren mit wachsendem Publikumsinteresse an Genuss Themen profitierte außer der Wein- und Getränke literatur vor allem auch das Kochbuchgeschäft. Einige ihrer namhaftesten Repräsentanten in den Jahren des ökonomischen Aufschwungs waren **Arne Krüger** (1929–2010), äußerst vielseitiger Fachautor, Verleger und Gastronom, unter anderem Begründer der Zeitschrift *Der Wein*, später *Der Feinschmecker*, **Ulrich Klever** (1922–1990), der mit etwa 70 Sachbuchtiteln meist beschäftigte „Food- und Getränke-Journalist“ jener Zeit, zu denen Titeln zählen wie *Reiner Wein eingeschenkt* (1966) und eine Buchreihe über *Essen und Trinken in den deutschen Weinlanden* (1975), **Claus Arius** (1930–2004) mit erfolgreichen Koch- und Getränkebüchern, unter anderem über Champagner. Explizite Bewertungen von einzelnen Produkten oder Herstellern wurden in diesen Veröffentlichungen kaum aufgenommen.

**Heinz-Gert Woschek** (\*1937), der mit einem guten Dutzend thematisch unterschiedlichster Publikationen eine Gesamtauflage von einer halben Million Exemplaren erreichte, konzentrierte sich im Wesentlichen auf die Vermittlung umfassenden Grundlagenwissens. Nach Gründung eines eigenen Verlages 1983 war er bis 2004 Herausgeber und Chefredakteur der Zeitschrift *Alles über Wein*. Zum Verlagsprogramm gehörten unter anderem eine weintouristische Buchreihe „Zum Kennenlernen und Genießen“, weitere Standardwerke und Spezialtitel. In dieser Zeit war der Woschek-Verlag eine Art Sammelbecken namhafter und engagierter Weinjournalisten.

Zu den wichtigsten Voraussetzungen für die Tätigkeit des Weinjournalisten gehören neben eingehenden Kenntnissen vom neuen „Wein-Universum“ und dem Talent zum Aufspüren spannender Themen der souveräne Umgang mit der Verkostungstechnik für die Weinbeurteilung. Trotz ausgeprägten theoretischen Wissens ist das Beherrschen der Weintest-Technik für Weinjournalisten und Fachautoren ebenso wie für Sommeliers und Einkäufer im Weinhandel selbstverständlich. Das Rüstzeug stammt nicht nur aus einem reichen, aus ausgiebigen Exkursionen und unzähligen Winzerkontakten resultierenden Erfahrungsschatz, sondern auch aus Kompendien, die von Degustations-Experten erstellt wurden.

Hier ist an erster Stelle **Michael Broadbent** (\*1927) zu nennen. Sein versierter Umgang mit dem komplexen Thema Weinverkostung und -bewertung basiert auf seiner (angeborenen und erworbenen) Fähigkeit, seine Empfindungen pointiert und eigenwillig zu beschreiben. Von 1966 bis 1992 war er Leiter der Wein-Abteilung des Auktionshauses Christie's und zuvor im Weinhandel tätig. Seine erste Schrift über *Techniques of Tasting* veröffentlicht er Mitte der 60er Jahre. Daraus entwickelte er das Buch *Wine-Tasting*, das ab 1968 in 13 Ausgaben und acht Sprachen erschien und – 1977 von ihm erweitert – 1979 unter dem Titel *Weine prüfen, kennen, genießen* auch ins deutschsprachige Buchsortiment aufgenommen wurde.<sup>158</sup> In dem sein weinpublizistisches Schaffen krönenden Meisterwerk *Vintage Wine* (deutsche Ausgabe *Große Weine*, 2002), das von ihm 85.000 verkostete Weine aus drei Jahrhunderten vorstellt, relativiert er seine Ambitionen mit einer gewissen Bescheidenheit: „Das Verkosten von Wein ist eine höchst subjektive Angelegenheit. Letztendlich zählt nur, was schmeckt. Wenn ich dem Leser meine persönlichen Bewertungen darlege, will ich damit nicht mein Wort in Stein meißeln, sondern 50 Jahre Erfahrung mit dem Degustieren, Beschreiben und natürlich Trinken von Wein mit ihm teilen.“

In der Weinwelt fand Broadbent mittlerweile zahlreiche Eleven. In Deutschland gehört dazu der auf die Sommelier-Ausbildung spezialisierte **Guy Bonnefoit** (\*1938), der eine Fülle von auf den Aromenreichtum der Weine ausgerichteten Verkostungs-Notizen in mehreren Editionen zusammen trug. Als Hilfe bei Kaufentscheidungen und Anleitungen zur Weinbeurteilung finden die Wein-Ratgeber moderner „Wein-erklärer“ ein interessiertes Publikum, zumal wenn die Beschaffenheit (Qualität) eines Weines nicht nur verbal, sondern mit einer Punktzahl

oder einer ähnlichen Klassifizierungsnote gekennzeichnet wird. Derartige Systeme sind inzwischen essentieller Bestandteil von jährlich neu aufgelegten Periodika (zum Beispiel *Gault-Millau WeinGuide Deutschland, Deutschlands Weine*). Aufgrund ihrer konstanten Erscheinungsweise erlangten sie hohen Bekanntheitsgrad mit Marken-Charakter.

Deutschland hatte sich inzwischen zum weltweit wichtigsten Weinimportland entwickelt. Die Reisefreudigkeit seiner Bewohner nahm zu, anfänglich bevorzugt in die südeuropäischen (Weinbau-)Länder, bald auch in Länder der Neuen Welt. Auf das wachsende Interesse am Weingenuss und an den beliebten Reiseländern reagierten die Verlage mit einer Welle von Wein-Führern, die mit touristischen Tipps angereichert sind.

Gelungenes Beispiel dafür ist der *Atlas der deutschen Weine* von Hugh Johnson (1987), dessen spätere Ausgaben von **Stuart Pigott** (\*1960) bearbeitet wurden (1995). Der in England geborene Weinjournalist entdeckte ab Ende der 80er Jahre seine Vorliebe für deutschen Wein, die er mit unkonventioneller und kenntnisreicher Hingabe pflegt und die sich in einer eigenwilligen Formulierungskunst und einer zeitweise recht ungewöhnlichen Selbstinszenierung ausdrückt. Beispiele für seine literarische Deutschwein-Passion sind Buchtitel wie *Meine Weinheimat* (2001), *Wein spricht deutsch* (2007), *Weinwunder Deutschland* (2010) und die Buchreihe *Weinreisen* (2009).

Pigott, dessen Schreibstil als Weinautor nicht ohne weiteres einer Standard-Kategorie zuzuordnen ist – schwankend zwischen emphatisch, romantisierend, bizarr, konkret informativ, aber immer unterhaltsam – legte zudem ein halbes Dutzend Buchveröffentlichungen vor, die aus kritischem Hinterfragen und nach zahllosen Winzer- und Weinkontakten entstanden, so *Göttertrank und Blendwerk. Von der schwierigen Liebe zum Wein* (1999), *Schöne neue Weinwelt. Von den Auswirkungen der Globalisierung auf die Kultur des Weines* (2003), *Planet Wein* (2005), *Wilder Wein. Reise in die Zukunft des Weins* (2008), *Wein weit weg* (2009), *Kleiner genialer Weinführer* (2010).

Der Verkaufserfolg eines Weinbuches hängt im Zeitalter visueller Dominanz und Beeinflussung stärker denn je von dessen Design ab. Dementsprechend gewinnt die optische Aufmachung der Weinbücher an Priorität, überlagert oft andere wichtige Kriterien wie Informationswert, Zuverlässigkeit, Übersichtlichkeit, Sprache und Stil. Wein wurde als ideales Thema für das opulent gestaltete Geschenkbuch und elegante „Coffetable-Book“ entdeckt.

Einen nicht geringen Anteil an derartigen großzügig aufgemachten Bänden stellen die ins Deutsche übertragenen fremdsprachigen Publikationen. Vor allem die Übersetzungen angelsächsischer Weinbuchautoren verschafften dem ohnehin schon sehr umfangreichen Weinliteratur-Sortiment in Deutschland eine noch breitere Dimension. Dabei vollzog sich der Austausch von Weinliteratur zwischen Deutschland und England fast ausschließlich in Form einer Einbahnstraße. Großbritannien ist zwar immer noch eines der wichtigsten Importländer für deutsche Weine. Doch Bücher deutscher Autoren finden auf der Insel kaum Absatz – man begnügt sich nur zu gerne dafür mit Kreszenzen deutscher Winzer.

Den Anfang von Weinliteratur-Exporten machten zu Beginn der 60er Jahre Publikationen von **André L. Simon** (1877–1970), in Paris gebürtig und in England als „charismatische Leitfigur des Weinhandels“ gefeiert. In 66 Jahren schrieb er über 100 Bücher, von denen einige auch als deutschsprachige Ausgaben erschienen (*Die großen Weine Frankreichs*, 1958; *Vom Wein und anderen geistigen Getränken*, 1960; *Champagner und Sekt*, mit Helmut Arntz, 1962; *Das Weinbuch des Kenners*, 1967). Eine seiner frühen Meisterleistungen war die 1931 – fast hundert Jahre nach dem Erscheinen der letzten größeren Weinbibliographien – veröffentlichte *Bibliotheca vinaria* mit der Zusammenstellung der Weinliteratur vom 15. bis 20. Jh. Seine *Bibliotheca Bacchia* (1927–1932) erfasste neben Wein-Monographien Agrarpublikationen, in denen Wein behandelt wird.

Ein anderer Interpret der damaligen Weinwelt war der amerikanischen Reise- und Weinjournalist **Frank Schoonmakers** (1905–1976), wie sein britischer Kollege André Simon Weinhändler und Berater namhafter Weinerzeuger, dessen *Wein-Lexikon* 1967 erstmals in Deutschland erschien und in späteren Ausgaben von dem deutschen Weinbuchautor und Historiker **Horst Dippel** (\*1942)<sup>159</sup> überarbeitet und ergänzt wurde.

Der auf diesem Markt zweifellos erfolgreichste Weinautor ist **Hugh Johnson** (\*1939), dessen *Weinatl* erstmal 1971 in Deutschland erhältlich war und seitdem – in aktualisierten Auflagen – zum festen Bestandteil zahlloser Weinbibliotheken gehört.

Wahrscheinlich ist eine wohlwollend-kritische Betrachtung der Weinerzeugung in Deutschland und anderen Staaten aus der Sicht eines auf der britischen Insel lebenden Autors für ein großes interessiertes Publikum die anregendste, glaubwürdigste und vielleicht ob-

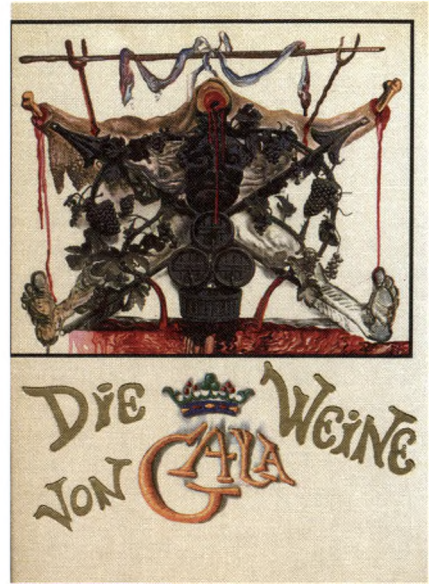
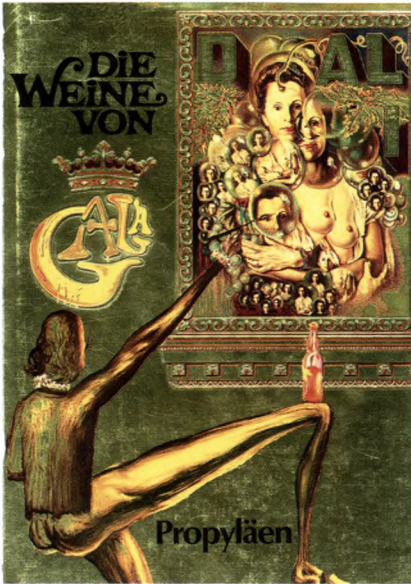
jektivste Sichtweise. Auf jeden Fall führte sie bei Hugh Johnson, der einmal launisch bemerkte, zum Verständnis eines deutschen Weinetiketts sei ein Jurastudium erforderlich, zu jahrzehntelanger Popularität und Dauererfolg.

Gemeinsam mit dem Londoner Verlag Mitchell Beazley konzipierte er Ende der 60er Jahre ein globales Kartenwerk, das in seinen präzisen geographischen Darstellungen aller wichtigen Anbauggebiete sowie ihrer Lagen und bedeutenden Weinbauorte bislang einzigartig war. (Jahrzehnte später schuf der gleichfalls sehr rührige britische Weinjournalist Oz Clarke ein ähnliches Werk, dessen Darstellungen als Panorama-Ansichten aus der Vogelperspektive aufgebaut sind, und in Deutschland unter dem Titel *Knauers Großer Wein Atlas* erschien).

Hugh Johnson ist wohl der erste Weinpublizist, dessen Arbeiten nicht nur inhaltlich von einer globalisierten Weinwelt gekennzeichnet sind, sondern auch im weltweiten Vertrieb von der internationalen Allianz des Winebusiness profitiert. Sein Weinatlas wurde in zehn Sprachen übersetzt. Die Auflagenhöhe aller Ausgaben liegt bei über 3,5 Millionen Exemplaren. Die Fähigkeit des Verfassers, komplizierte Zusammenhänge verständlich darzustellen und sein universelles Weinwissen lesefreundlich zu vermitteln, trugen offenbar zum internationalen Erfolg auch seiner übrigen Weintitel bei wie der jährliche Weinführer *Der kleine Johnson* (erstmalig 1977) und die Welt-Wein-Enzyklopädie *Der große Johnson* (seit 1987, bislang fünf Auflagen).

Die starke internationale Präsenz britischer Wein-Autoren wird insbesondere von passionierten Weinsammlern geschätzt, zumal ihnen diesbezüglich eine – historisch begründete – besondere Kompetenz nachgesagt wird. Denn traditionell gehören bei wohlhabenden englischen Familien Aufbewahrung und Genuss älterer Weine zum kultivierten Lebensstil. Außerdem nehmen die Briten für sich in Anspruch, Sherry und Port – Weine von großer Lagerfähigkeit – für ihr Land „entdeckt“ und nicht zuletzt zum weltweiten Renommee von Bordeaux-Weinen beigetragen zu haben.

Zu den Weinbuch-Heroen Johnson und Broadent kam 1999 Jancis Robinson (\*1950) hinzu mit der Herausgabe von *The Oxford® Companion to Wine* (deutsche Neuausgabe *Das Oxford® Weinlexikon*, 2003). Neben diesem monumentalen Werk (von über 100 Mitarbeitern, Gesamtumfang 886 Seiten) veröffentlichte sie 1996 einen ampeologischen Führer mit mehr als 800 Einträgen (deutsche Ausgabe



Salvador D. P. H. Dali: „Die Weine von Gala“, Schutzumschlag und Titelseite, Frankfurt 1978

*Rebsorten und ihre Weine*, 1997). Seit 2007 ist sie zudem redaktionelle Mitarbeiterin am Wein-Atlas von Johnson. Jüngstes Beispiel aus der Schreibwerkstatt der Jancis Robinson ist das gemeinsam mit zwei Co-Autoren herausgegebene 1242 Seiten umfassende Opus Magnum unter dem schlichten Titel *Wine Grapes*, in dem 1368 Rebsorten mit ihrem Ursprung und ihren ampelographischen Merkmalen beschrieben werden.<sup>160</sup>

Abgesehen von Grundideen zu Titeln und inhaltlichen Konzeptionen haben diese voluminösen Publikationen bezüglich Buchformat, Seitenumfang und Gestaltung mit früheren Weinbüchern nicht mehr allzu viel gemeinsam. Nach dem Motto „big is beautiful“ besetzen die einschlägigen Verlagsunternehmen das Weinbuch-Segment mit üppigen Prachtbänden. Der Propyläen Verlag begann diese Parade luxuriöser Edelwölfer 1977 mit einer ungewöhnlichen Mischung aus Kunst und Weinverherrlichung durch Salvador Dalí in dessen Opus *Die Weine von Gala*.

Es folgten andere, ebenfalls kostspielige und pompöse Druckwerke. Stets geht es dabei um die bacchantische *Crème de la Crème*, vertreten in Titeln wie *Edle Tropfen – Die 100 teuersten Weine der Welt* (1994), *Jahrhundertweine* (1999), *Die großen Weine des Jahrhunderts* (von Mario Scheuermann mit Anmerkungen von Hardy Rodenstock, 1999) und *Die 100 wertvollsten Weine der Welt* (2011). Auch wenn man sich die auf Hochglanzseiten präsentierten Kreszenzen kaum leisten kann, so finden stimmungsvolle Fotos und faszinierende Anekdoten doch beim Leser Gefallen. Internationale Verlagskooperationen und ein weltumspannendes Netz für Nachdruck-Lizenzen schaffen die merkantile Grundlage für Weinliteratur, in der Ästhetik ebenso hoch bewertet wird wie Substanz.

Zu derartigen Bänden mit ihrem schönen Schein etablierte sich zeitgleich eine Art optisch spartanisch-schlichtes Kontrastprogramm, in dessen Mittelpunkt die individuelle kritische Benotung einzelner Weine steht. Wenn auch diese Art Weinliteratur schon seit Jahrzehnten existierte, erreichte sie doch erst durch einen einzigen Urheber Weltruf. Gleichmaßen bewundert und befehdet, gefürchtet und umstritten, baute der Weinkritiker **Robert M. Parker** (\*1947) einen Informationsdienst auf, dessen unmittelbare Einflüsse auf das Kauf- und Konsumverhalten von Millionen Weintrinkern phänomenal ist. Seinen Newsletter *The Wine Advocate* (1978 begründet) erhalten um 50.000 Abonnenten, die eigentliche Reichweite seiner Veröffentlichungen dürfte dies um ein Mehrfaches übersteigen, zumal der studierte Rechtsanwalt seine Eindrücke von degustierten Weinen und besuchten Weingütern außerdem in mehreren Büchern zusammenfasste, von denen in Deutschland *Parker's Wein Guide* (2000) und *Parker Bordeaux* (2004) erschienen.

An dem von Parker praktizierten Punkte-Bewertungs-System, das – zum Teil modifiziert auch von anderen Autoren verwendet wird – entzünden sich immer wieder kontroverse Diskussionen. Die Streitthemen betreffen den Einfluss auf die Kaufentscheidungen von Konsumenten oder die damit in Verbindung stehende Ausgestaltung von Weinstilen und Preisbildung aufgrund subjektiver Beurteilung eines einzigen Weinkritikers (und seiner Mitarbeiter). Zweifel an der vermeintlichen Unabhängigkeit und Sorgfalt der „Institution Parker“ werden zudem immer wieder vorgebracht.

Unbestritten besitzt das System Parker einen Kultstatus, wie er bislang in dieser Form von keinem anderen Weinpublizisten erreicht

wurde. Daraus ergibt sich die Frage, ob eine gewisse Boulevardisierung eines Teils der Weinpublizistik noch mit traditionellen Werten der Weinliteratur in Einklang zu bringen ist. Auf jeden Fall verdeutlicht sie das gewaltige Spektrum, zu dem Weinliteratur im Laufe der Jahrhunderte sich entwickelt hat. Wie skeptisch man einzelnen Autoren und deren Arbeiten gegenüber eingestellt sein mag, in ihrer Gesamtheit bleibt Wein-Literatur mit ihrer unterschiedlichsten Zielsetzung ein unersetzlicher und bedeutungsvoller Bestandteil von Forschung und Lehre, Geschichte und Kultur des Weines.

### Exkurs: Sprache und Form, Druck und Gestaltung

Ohne Zweifel wird die optische Schönheit eines Buches einen möglicherweise minderwertigen Inhalt kaum ausgleichen können. Andererseits verliert ein in der inhaltlichen Aussage gelungenes Buch mit unzulänglicher Ausstattung an Attraktivität. Design war in der Buchherstellung daher stets eine nicht unbedeutende Größe. Über seine Eignung als Gebrauchsgegenstand hinaus ist für das Weinbuch – gleich welcher Gattung – der Gesamteindruck kein unwichtiges Kriterium.<sup>161</sup>

Unter Beachtung dieser Prinzipien vollzog sich der wohl folgenreichste Wandel der Weinliteratur vom ausgehenden Mittelalter bis zum Anfang der Neuzeit. Zunächst in der Verwendung der Schriftsprache: Latein wurde als bisherige Wissenschafts- und Publikationssprache für volkstümliche Bücher zunächst vom Frühneuhochdeutschen und ab etwa Mitte des 17. Jahrhunderts vom Neuhochdeutschen abgelöst<sup>162</sup>.

Fachprosa, oft als literarischer Randbezirk klassifiziert, gewann nun dank einer um Sachlichkeit, Klarheit und Präzision im Ausdruck bemühten Sprache zunehmend hohe Akzeptanz beim Lesepublikum und Ansehen bei den Germanisten. Linguisten attestierten ihr sogar das Verdienst, den deutschen Wortschatz mit ihren Fachausdrücken bereichert zu haben<sup>163</sup>. In der „Wein(an)sprache“, die in späteren Jahrhunderten Gegenstand spezifischer sprachwissenschaftlicher Untersuchungen wurde, vollzog sich seitdem eine gegenseitige Befruchtung sowohl in der Prosa als auch in der Poesie.

Mit diesem Prozess ging das Entstehen unterschiedlichster literarischer Gattungen einher, von der Form des „Rezeptes“ über das

„Büchlein“ bis zum Dialog- und großen Lehrgedicht. In der volkstümlichen Land- und Hauswirtschafts-Literatur entwickelt sich die Form des auf „Rezepten“ basierenden Ratgebers besonders erfolgreich. Dabei handelt es sich nicht mehr nur um medizinische Anweisungen, sondern immer häufiger um Zusammenstellungen und Sammlungen von Rezepten aller Art, zum Beispiel – bis heute gebräuchlich – Kochrezepten oder auch „Rezepten“ zur Verbesserung, Haltbarmachen oder Färben des Weines, bei denen auch die Herstellung von Essig und „Kunstwein“ berücksichtigt wurde.

Für die Wahl des geeigneten Zeitpunktes und damit das Gelingen der Arbeit im Land- und Weinbau spielte seit alters her die Berücksichtigung der Mondphasen eine große Rolle. Mondkalender in Form von tabellarischen Übersichten wurden zum oft unentbehrlichen Bestandteil dieser Gebrauchsliteratur. In der wissenschaftlichen Fachliteratur findet der (das) „Traktat“ größte Bedeutung.<sup>164</sup> Die mit diesem Begriff bezeichneten Abhandlungen besitzen ausgeprägten Forschungs- und Lehrbuch-Charakter.

Ein derartiger literarischer Formenreichtum mit seiner weitreichenden Rezeption wäre ohne den entscheidenden Schritt zum gedruckten Buch nicht möglich gewesen. Mit der Erfindung des klassischen Buchdrucks, der die zeit- und kostenaufwendige Anfertigung von Abschriften (auf Pergament) durch Mönche und Kopisten ersetzte, und die zunehmende Verwendung von für den Druck geeignetem Papier begann die neue Ära nicht nur in der Herstellung, sondern auch Abfassung und Verbreitung des Schrifttums<sup>165</sup>.

Die Erfindung des Drucks mit beweglichen Lettern eröffnete den Weg zur Massenkultur, von der Weinliteratur – in welcher Form auch immer – gegenüber anderen Literaturgattungen überproportional profitierte. Die Voraussetzung dazu schuf die erste immense Welle von Druckerei-Gründungen. Innerhalb von knapp 50 Jahren wurden in der 2. Hälfte des 15. Jhs. in über 250 Orten Europas Druckereien installiert<sup>166</sup>, von denen eine Vielzahl zugleich auch als „Verlag“ tätig war. Aus im Umlauf befindlichen Handschriften, die durch das Urhebergesetz noch nicht geschützt waren, entstanden auf saugfähigem Papier gedruckte Bücher, ebenso wie aus Texten, die speziell für das neue Medium geschrieben wurden. Die Produktion von Fachprosa übertraf die der poetischen Literatur um ein Mehrfaches. Wiegendrucke (Inkunabeln) in der 2. Hälfte des 15. Jh. erreichten pro Titel eine Auflage von nicht selten eintausend und mehr Exemplaren.

Die „schwarze Kunst“ des Druckens beschränkte sich zur Buchherstellung nicht nur auf handwerkliche Erfordernisse. Eine bahnbrechende Entwicklung ergab sich auch in der Buchgestaltung mit den technischen Fortschritten der Druckgraphik. Typografie, Schriftart und Schriftspiegel, Illustration und Farbigkeit sowie Titelbildgestaltung wurden verfeinert und vervollkommen. Zwar dienten anfangs handgeschriebene Bücher als Vorbild für die Seitengestaltung der gedruckten Bücher. Gegenüber den bisherigen Handschriften zeichneten sich die mit beweglichen Lettern gesetzten und gestalteten Textspalten durch ihr gleichmäßiges und genaues Schriftbild aus, das sich gegenüber den meisten Handschriften zudem durch die Aufnahme von Absätzen unterschied. Die vom Zeitgeschmack geprägten Schönheitsideale wirkten auf Schriftart und Auszeichnung der Seitengestaltung. Im Barock zum Beispiel schätzte man das prachtvoll wirkende Buch. Titelbild, Überschriften und Initiale präsentierten sich mit dekorativen Ornamenten. Von den Handschriften wurde auch die prächtige Ausmalung (meist im Rotdruck) der Anfangsbuchstaben übernommen. Dazu kamen die in ihren Sujets gelegentlich dramatisch erscheinenden Abbildungen, deren Motive nicht immer nur themenbezogen gerieten. Die mit grafischen Elementen vielfach überladen erscheinenden Seiten wichen im Klassizismus einer auffallend schnörkellosen, ästhetisch orientierten Gestaltung.

Innerhalb dieser Entwicklung profitierte die Lesbarkeit der Bücher von deutlichen Verbesserungen. Ab dem 17. Jahrhundert wurde die Antiqua-Schrift – in recht verschiedenen Abwandlungen – vor der noch lange Zeit verwendeten (gotischen) Fraktur zur gebräuchlichsten Druckschrift. Die Anordnung der Texte je Druckseite – vor allem bei größeren Buchformaten – wurden von den Handschriften übernommen ebenso wie die farbige – meist rote – Ausmalung von Überschriften und Initialen.

Neben den grafischen Elementen spielt für die werbewirksame Aufmachung eines Buches dessen Titel-Präsentation eine große Rolle. Da der Bucheinband mit Schutzumschlag und aussagekräftigem Text auf dem Buch- bzw. Umschlagrücken noch nicht üblich war, wurde der Titel nebst Vorstellung des Autors mit einer Fülle von Zusatz-Texten angereichert. Daraus entstanden für die Gebrauchsbücher wahre Satzungenetüme, die sich im Anpreisen der Vorzüge des jeweiligen Werkes gegenseitig übertrafen: Zum Beispiel für den 1756 erschienenen Band ohne Verfasserangabe: *Der wohlerfahrene Weingärtner, und sorgfält-*

*tige Wein-Schenck, welcher eine gründliche Anweisung zum Wein-Bau, und nöthigen Unterricht zur Erhalt – und Verbesserung der Weine mittheilt; samt einem Anhang von curieusen, sehr geheimen Künsten und besondern Wissenschaften, so zum Wein- Acker- Garten-Bau.*

Übertroffen wurde dieser wahrhaft barocke Titel durch die vollmundige Inhaltsankündigung eines einschlägigen, ebenfalls anonymen Bandes von 1792: *Der erfahrene und in allen Weinkünsten wohl unterrichtete Weinhändler, Weingärtner und Weinkellermeister lehret praktisch, wie man gute Weingärten anlegen, unterhalten, und schlechte verbessern soll, dann den Wein vom Stock an bis zur Gährung und als Most zu behandeln, ferner die Tugenden des Weines zu erkennen, vom Ablassen, von Verfälschung der Weines, nebst vielen Weinproben um sie zu erkennen, dann allerhand Ausländer-Weines künstlich nachzuahmen. Weine von köstlichen Kräutern, Früchten, Blumen und Spezereyen zu verfertigen. Alle Arten verdorbener Weine zu helfen und vom Verderben zu bewahren [...].*

Bei den illustrativen Möglichkeiten waren dem Buchdruck anfänglich technische Grenzen gesetzt. Das beeindruckende künstlerische Niveau, das schon im frühen Mittelalter Handschriften mit ihrer viel bewunderten Buchmalerei erreichten, konnte das Holzschnittbuch zunächst nicht erzielen. Beispielhaft für diese Kunstgattung sind die Zyklen von Monatsbildern, in denen auf Kalenderblättern die Tätigkeiten des Jahres in den zwölf Monaten thematisiert wurden. Besonders häufig wurden dabei Motive aus dem Weinbau dargestellt, bevorzugt in den Frühjahrs- und Herbstmonaten. Ein weiteres Thema war der Rebstock in der christlichen Symbolik.

Da aber gerade für die Fachprosa weniger das schmückende als das erklärende Element der Illustration unentbehrlich ist, konnte mit einer wesentlich verbesserten Holzschnitttechnik und dem Kupferdruck ab dem 16. Jahrhundert eine beeindruckende Wiedergabequalität erlangt werden. Ihren sichtbarsten Eindruck liefert die Vielfalt von Einband- und Titel-Gestaltungen, die bereits im 15. Jahrhundert durch Arbeiten namhafter Künstler und Verwendung farbiger Holzschnitte zu Vorläufern der Buchkunst wurden. In naturwissenschaftlichen Veröffentlichungen, zum Beispiel der Botanik, wurden bildliche Darstellungen bald zum Standard.

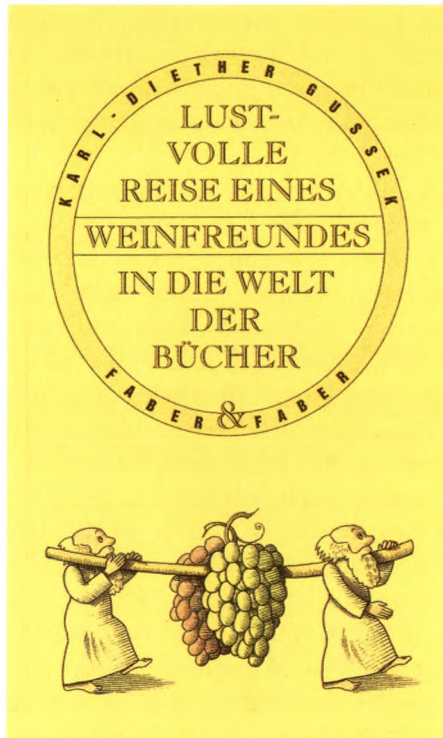
Diese Funktion übernimmt seit etwa hundert Jahren die Fotografie, die im populären Sachbuch einen festen und in ihrer Bedeutung wich-

tigen Platz einnimmt. Weinbücher mutierten in den letzten Jahrzehnten unübersehbar zu Bild- und Fotobänden, mit teilweise vorzüglicher Motivauswahl und Reproduktionsqualität. Wein-, Fach- und Gebrauchsliteratur steht in ihrer visuellen Darbietung somit auf zwei Säulen: Der sachkundige, informative Text und die ihn ergänzende Illustration, die sowohl objektiv unterrichtenden oder emotional-stimmungsbetonten Charakter aufweist. Im Zeitalter medialer Reizüberflutung scheint ein derartiges Zusammenspiel geboten, auch wenn man mit gewissem Unbehagen einen allmählichen literarischen (rhetorischen und sprachlichen) Qualitätsverlust dabei nicht mehr ausschließen kann.

### Wein als literarisches Ereignis

Die Grenzen zwischen (Fach-)Prosa und reiner Poesie sind – nicht nur in der Weinliteratur – fließend. J. W. Goethe stellt (in seinem Aufsatz „Über das Lehrgedicht“) das Postulat auf „Alle Poesie soll belehrend sein, aber unmerklich“. In diesem Sinne kann zwar poetische Weinliteratur auch lehrhafte Elemente enthalten. Allerdings werden sie vielfach von anderen, zumeist vordergründigeren Bestandteilen einer Dichtung, wie sie aus Emotionen, Erlebnissen oder Träumen erwachsen sind, überlagert. Wenn Weindichtung daher des Öfteren als unterhaltende, oft amüsierende und weniger informierende, lehrhafte Literatur empfunden wird, so hat dies grundsätzlich nichts mit Nivellierung dieser Gattung gemein. Allerdings: Der Schritt vom Erhabenen zum Trivialen gerät in kaum einem literarischen Genre so kurz und schnell wie in der poetischen Thematisierung des Weines – als Gott, Mythos, Zauberer, Tröster, Rätsel oder in welcher Gestalt auch immer.

Dass Wein zu allen Zeiten Impulsgeber für den Dichter und gleichermaßen auch thematischer Gegenstand seines Werkes war, belegen unzählige Anthologien, in denen eine schier unermessliche Vielfalt dichterischer Weinliteratur versammelt ist. Im Vorwort eines der umfangreichsten und brilliantesten Sammelwerke dieser Art „Der beredete Bacchus“<sup>167</sup> entschuldigt sein Herausgeber Herbert Heckmann<sup>168</sup> die mögliche Unvollkommenheit seiner Zusammenstellung mit den Worten: „Der Wein hat schier unendlich viele Zungen gelöst, und nimmt man das hinzu, was in seinem Banne geschieht, wird die Zahl noch gigantischer. Da gibt es die vom Wein entfachten Liebesgedich-



Karl Diether Gussek: „Lustvolle Reise eines Weinfreundes in die Welt der Bücher“, Berlin und Leipzig, 1994

te, den weingetauften Lobpreis der Freundschaft, den etwas heiseren Weinpatriotismus und selbstverständlich auch die Weinverdammungen der Kleinmütigen.“

Was auch immer unter dem Schlagwort Weinpoesie subsumiert wird, stets ist es der Versuchung ausgesetzt, Objekt (Thema) und Subjekt (Verfasser) eine ganz persönliche Verbindung (Abhängigkeit?) zu unterstellen. Etwas spröde formuliert: Überzeugende Weinpoesie gelingt nicht einem nüchternen, abstinenten Dichter. Dieser Eindruck drängt sich zumindest auf, lässt man die beachtliche Zitatensammlung Revue passieren, die Hans-Jörg Koch in seinem reizvollen Buch „Die Muse Wein“<sup>169</sup> zum Zusammenspiel zwischen Wein und Kreativität präsentiert. Die Legitimationen der „beschwingten Federn“ setzen ein mit dem berühmten Ausspruch des heiligen Augustinus

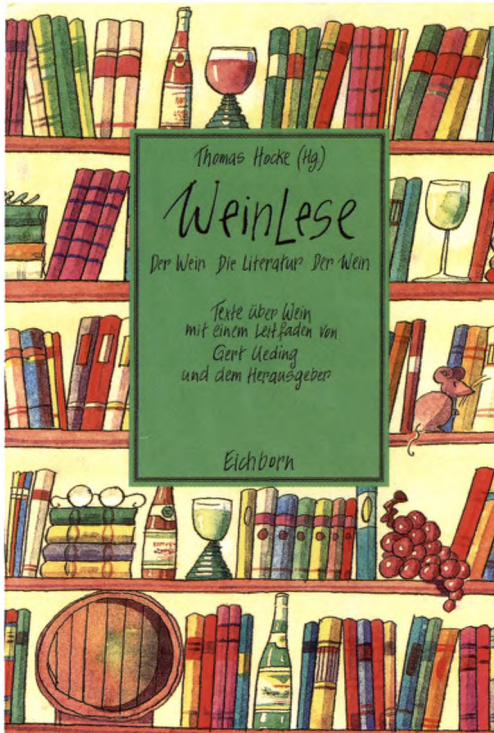
(354–430) „Der Geist vermag nicht im Trockenen wohnen“ und findet ihre Fortsetzung mit vielen ausdrucksstarken Sentenzen wie von Rabelais („Cato ließ die Feder nicht laufen, eh’ dass er getrunken hätt“) oder Paul Claudel („Der Wein ist der Befreier des Geistes und der Erleuchter des Verstandes“).

Auf der Suche nach den Zusammenhängen zwischen Ursache und Wirkung, antwortet Hans-Jörg Koch, dass „es beim Wein nicht der Alkohol an sich ist, der [...] Verborgenes weckt. Es sind auch die nur scheinbar analytisch erfassbaren Bestandteile, seine Art und sein Wesen, die nicht wissenschaftlich erklärbaren Eigenheiten, die es ausmachen, dass nicht jeder Wein Schöpferisches zu bewirken vermag.“ Und als Beleg dafür, dass Wein keineswegs eine Art Droge zur Beförderung von Einfallsreichtum und Phantasie sein sollte, hält der Autor die passenden Zitate bereit: „Im Rausch kann einer über den Rausch nicht schreiben“ meinte der Schweizer Essayist Peter Rüedi und der langjährige Leiter des Hanser-Verlages, Michael Krüger, bemerkte: „Während der Wein fließt, stockt das Schreibgerät“.

Zu Recht beansprucht nicht jede literarische Abhandlung, die inhaltlich mit Wein in Berührung kommt, künstlerisches Niveau. Mittelalterliche (und jüngere) Trink- und Weinlieder tragen zur Unterhaltung und volkstümlicher Belustigung bei. Typische Bestandteile dieser Versdichtung, wie Flüchtigkeit und Leichtigkeit, ergeben sich aus skizzenhaft eingefangenen Impressionen. Sie münden in eine spezielle Weinlyrik mit romantisch-elegischen oder unbekümmert heiteren Grundtönen, wie sie allerdings heute schwerlich nachempfunden wird.

Neben der Vielzahl beschwingter Reime gebührt der wahren Wein-Poesie aus der Feder großer Dichter eigentliche Aufmerksamkeit. An manchen geistvoll moderierten Weinverkostungen haben sie festen Anteil und für den kultivierten weinliterarischen Almanach sind sie unverzichtbar. Seien es nun Lichtenbergs Aphorismen eines „philosophischen Trinkers“ (Albrecht Beutel), der bemerkte, dass „ohne etwas Wein und etwas Beifall keine poetische Ader offengehalten werden kann.“ Oder Lessings schwärmerische Wein-Hymnen („Antwort eines trunkenen Dichters“, „Küssen und Trinken“).

Natürlich gehören die Heroen deutscher Dichtkunst in diesen Kreis. Neben ihrem reichen literarischen Schaffen hinterließen Goethe und Schiller auch profane Aufzeichnungen über ihren alltäglichen Umgang und Gebrauch des „edlen Rebensaftes“, so dass man sie als



Thomas Hocke: „Weinlese. Der Wein Die Literatur Der Wein“,  
Frankfurt am Main, 1995

einige der authentischen Schöpfer klassischer Weinpoesie bezeichnen kann. Da mischen sich bei Goethe forsche, vaterländische Verse („Bundeslied“) und gefühlsbetonte Bekenntnisse („Ergo Bibamus“) mit unvergänglichem Lobpreis des Weines („Offenbar Geheimnis“) und seinem mit feiner Ironie versehenem Bericht vom Sanct Rochusfest in Bingen. Schillers Hingabe an die Weine seiner Heimat ist zwar viel kolportiert und in seinen Werken dokumentiert worden, wie aber seine schriftstellerische Arbeit und die Aufstellung über seinen persönlichen Weinvorrat vom Juni 1804 belegen, verfügte er tatsächlich über ein wahrhaft internationales Weinsortiment.

Überhaupt ist die Poesie und dichterische Prosa des 19. Jahrhunderts ein überaus ergiebiger Fundus für ausdrucksvolle Weinliteratur. Mit verständnisvollem Schmunzeln liest man heute noch gerne Hof-

mann von Fallersleben feinironische Verse „Herr Durst“ oder Adalbert von Chamisso's köstliche parodierende Rede über „Mäßigung und Mäßigkeit“. Novalis schrieb ein „Weinlied“ mit dezent erotischen Anklängen, Johann Heinrich Voss ein deftiges „Trinklied“, Matthias Claudius sein bekanntes „Rheinweinlied“ sowie ein hinter-sinnig fröhliches Trinklied, Achim von Arnim und Clemens Brentano übertrafen sich gegenseitig mit begeisternden und nachdenklich stimmenden Sentenzen über den Wein. Geradezu martialische Töne hingegen schlug Theodor Körner in seinem „Trinklied vor der Schlacht“ an und voller Pathos ließ er die berühmtesten Weine seiner Zeit in dem „Dithyrambe“<sup>170</sup> hochleben. Nicht minder emphatisch klingt das „Lob des Weines“ von Ernst Moritz Arndt sowie dessen fast schwulstiger „Trinklied“-Text.

Immer wieder entfachen in der Lyrik des 19. Jahrhunderts gefühlbetonte und heroische Trinklieder oder Rheinlieder – zuweilen mit politischem Hintergrund – die Gemüter. Denken wir an Emanuel Geibels kämpferisches „Lied am Rhein“, aber auch die bis heute liebevoll rezitierten Trinklieder der Freunde Justinus Kerner und Ludwig Uhland, beide in württembergischer Weinkultur verankert und der romantischen Dichtung zugetan.

Und dann gibt es schließlich die bekannten und gefeierten Weindichtungen jener Zeit, wie Joseph von Eichendorffs muntere „Tafellieder“, Wilhelm Hauffs Erzählung „Phantasien im Bremer Ratskeller“, der Ort, an dem Heinrich Heines wunderbares Weingedicht „Im Hafen“ entstand oder Theodor Storms melancholisches „Oktoberlied“. Weinlyrik war übrigens keineswegs nur Männersache. Auch renommierte Schriftstellerinnen sublimierten in ihren Werken die Wein-Thematik. Zum Beispiel Annette von Droste-Hülshoff („Die Schenke am See“) und Ricarda Huch („Herbst“).

Gegenüber dem poetischen Füllhorn, das sich im 19. Jahrhundert über den Wein ergossen hatte, verringerte sich schöngeistige Weinliteratur in der folgenden Epoche – zumindest quantitativ. Bereits gegen Ende dieses Zeitabschnitts, in denen Sturm und Drang, Klassik und Realismus die Dichtkunst prägten, durchzogen die zuvor heitere, beschwingte und amüsante Weinpoesie nunmehr auch tiefgehende, ernsthafte Gedanken. Herbert Heckmann bemerkt dazu im Nachsatz zu den Neuweinliedern von Otto Julius Bierbaum „all diese Weinseligkeit und Trinklust, die oft nichts anderes als eine Flucht aus der Zeit war, führte zu einem universellen Katzenjammer.“<sup>171</sup>

Schicksalhafte Höhen und Tiefen hielten populäre und unkonventionelle Reimeschmiede wie Ringelnatz („Guter Rausch“, „Ein Stück Rheinfahrt“) oder Klabund („Trinklied“) nicht davon ab, zwischen den neuen Stilrichtungen wie Expressionismus oder „neue Sachlichkeit“ zur Abwechslung auch manch kecken Vers zu schreiben. Die heiteren Strophen amüsierten die Menschen, die ansonsten nicht mehr viel zu lachen hatten. Vor allem aber war man gefesselt von der subtilen Formulierungskunst eines Hermann Hesse (u. a. in den 1905 erschienenen „Weinstudien“) und der volkstümlichen, einfühlsamen „Stücken“ des Carl Zuckmayer.

Ob Lyrik (Die Weinblume, Ratschlag für gutes Trinken, Cognac im Frühling) oder Erzählung, Schauspiel oder biographische Aufzeichnungen – immer wieder blitzt in dem überaus erfolgreichen und vielseitigen Schaffen Zuckmayers seine Affinität zum Wein durch. Im Volksstück „Der fröhliche Weinberg“ wird sie zum beherrschenden Thema und zwar in einer sympathischen und begeisternden Art. „Ohne menschheitliches und sozialrevolutionäres Pathos machten hier Winzer und Winzerinnen – ähnlich der Weinprobe – unter sich aus, wer einander gehören sollte; unbelastet von der Zeitideologie ...“<sup>172</sup> heißt es im Programmheft einer Aufführung vom „fröhlichen Weinberg“ und ein anderer Kritiker rief enthusiastisch aus: „Dieser feucht-fröhliche Weinberg soll uns noch oft erstehen.“ Gewiss trug auch die tiefe Bindung, die Zuckmayer zu seiner rheinhessischen Heimat, ihren Menschen und ihren Weinen ein Leben lang pflegte und in seinem Werk zum Ausdruck brachte, zu der außerordentlichen Stellung bei, die der vielfach ausgezeichnete Literat in Poesie und Prosa um den Wein einnahm.

Neben wortmächtigen Poeten, die zum Wein ein vertrautes Verhältnis pflegten und darüber entsprechend zu schreiben wussten, brachte das 20. Jahrhundert eine stattliche Zahl von Autoren hervor, welche die gesamte literarische Klaviatur bespielte, von der Erbauungsgeschichte bis zum tiefsinnigen Poem, vom klugen Feuilleton bis zum treffenden Aphorismus und – wie etliche „Weinlesebücher“ bezeugen – oftmals in treffender, kaum ausschweifender Manier ihr Thema unterhaltsam, gewinnbringend und gleichwohl auch ambitioniert meisterten. Obwohl sie trotz mancher geistreicher Essays und sprühender Versdichtung nicht in die Literaturgeschichte eingehen, verdienen sie es doch als anregende Interpreten zeitgemäßer Weinprosa erwähnt zu werden: Friedrich Schnack („Weinfahrt durch Fran-

ken“), Fred Endikrat („Blick aus der Tonne“), Kurt Kusenberg („Wein auf Lebenszeit“), Hermann Mostar („Das Wein- und Venusbuch vom Rhein“), um nur wenige zu nennen.

Insofern mag man dem Pessimismus des Herbert Heckmann nur mit Einschränkung zustimmen, der seine Anthologie, auf die bereits verwiesen wurde, mit einem Gedicht von Georg Britting („Der Rausch“) beendet und anschließend notiert: „Nach Georg Britting sind natürlich noch viele Weingedichte verfasst worden [...]. Sie haben jedoch keinen richtigen Biß mehr, ihnen fehlt die sinnliche Aura der Lust, und der Wein ist ihnen fast nur noch Chiffre und Symbol. Bacchus hat es die Sprache verschlagen.“

Die belletristische Weinliteratur der Neuzeit, der Gegenwart, kommt nicht mehr als „l’art pour l’art“ daher. Sie gibt sich lebensnah, unpräntiös und indem sie keineswegs auf emotionale Akkorde verzichtet, vermag sie schließlich sogar – wie Goethe forderte – „unmerklich belehrend“ und aufklärend zu wirken. Und damit schließt sich der Kreis: Poetische Literatur vermag ein wertvolles Pendant zur Fachprosa und Sachliteratur um und über den Wein sein. Erst in ihrer Gesamtheit machen diese verschiedenen Gattungen, die ihrem Wesen nach nicht immer scharf zu trennen sind, Reiz, Faszination und kulturelle Relevanz der Weinliteratur aus.

## Ausblick

Die Expansion auf dem Markt für „klassische“ Weinbücher hat ihren Höhepunkt überschritten. Die Zahl ihrer Neuerscheinungen zeigt rückläufige Tendenz. Sie ist weniger dem mangelnden Engagement der Autoren geschuldet, als vielmehr der Zurückhaltung der Verlage bei Entscheidungen für neue Buchprojekte.<sup>173</sup> Größere Fach- und Publikumsverlage<sup>174</sup> reduzieren ihr Titelangbot oder konzentrieren sich auf ein Standard-Sortiment. Die entstehenden Markt-Nischen besetzen wagemutige Kleinverleger mit Neugründungen, deren Erfolgsaussichten angesichts schwieriger Buchhandels-Strukturen von viel Optimismus getragen sind.

Immerhin haben es neue Gattungen, die mit traditioneller Weinliteratur nicht mehr in unmittelbarem Zusammenhang stehen, zu beachtlichen Auftritten geschafft. Dazu gehören die „Weinkrimis“, die in ihren Handlungssträngen an der Welt des Weines ausgerichtet

sind, und „Weincomics“, die ebenso wie Kartenspiele oder Puzzles Weinkenntnisse auf unterhaltsame, amüsante und spielerische Weise bieten.

Vor einigen Jahrzehnten beschritten Weinautoren bereits andere multimediale Wege, indem sie zum Beispiel an der Herstellung von TV-Filmen, Videos und DVDs mitwirken. Die gänzlich auf visuelles Erlebnis ausgerichteten Produktionen waren ein weiterer Schritt zu den neuen Kommunikationsformen um den Wein.

Mit dem Internet als größte Revolution des Informationswesens seit Erfindung des Buchdrucks brach für die Weinliteratur schließlich eine neue Ära an. Inzwischen etablieren sich weltweit im Internet und sozialen Netzwerken zahllose „Wein-Info-Portale“ und „Weinblogs“, die von Weinjournalisten und enthusiastischen Laien betrieben werden. Eine weitere Konkurrenz erwuchs der gedruckten Weininformation aus der weltweit verbreiteten Präsenz von Erzeugern, Händlern und Institutionen in ihren Internet-Portalen. Jederzeit und kostenfrei erreichbar, stellen sie einen umfassenden und aktuellen Nachrichtepool dar, der mit seiner außerordentlichen Reichweite von keinem anderen Medium übertroffen wird. Ihre Resonanz übertrifft die Auflagen von Weinbuch-Bestsellern und Weinmagazinen<sup>175</sup> bei weitem. Als Alternative beginnen sich elektronische Bücher (E-Books) und Apps<sup>176</sup> für das Smartphone zu etablieren, mit denen vor allem ein jüngeres Publikum angesprochen wird.

Die fruchtbare, glanzvolle Epoche des gedruckten Buches ist damit keineswegs gänzlich beendet. Wie in vielen anderen Bereichen des Informationswesens werden auch Buch und digitale Medien nebeneinander existieren und sich dabei sinnvoll ergänzen. Das enorme Angebot an Weinliteratur beweist, dass es an Auswahlmöglichkeiten nicht mangelt – auch wenn manche originelle Titel von den zahllosen „Standard-Führern“ und Guides für Einsteiger in ihrer Verbreitung überlagert werden.<sup>177</sup>

Ob das E-Book jene Faszination, die ein ansprechend gestaltetes, gedrucktes Buch allein schon durch seinen haptischen Erlebniswert ausstrahlt, ersetzen kann, wird das Käuferverhalten in den kommenden Jahren zeigen. Immerhin bieten Internet und soziale Netzwerke die geradezu kurios anmutende Möglichkeit, Schriften, die vor der Gutenberg-Ära veröffentlicht wurden, ohne den früher notwendigen Bibliotheks-Besuch daheim auf dem Bildschirm des Tablets oder Laptops zu lesen.

## Ronald Searle's Illustrierte Weinsprache



Gerstenberg

„Ronald Searle's Illustrierte Weinsprache“, Hildesheim, 1984

Ein ähnlicher Trend zeigt sich auch bei Veröffentlichungen der Fachbuchverlage, die in wachsendem Umfang ihre Publikationen ausschließlich digital verbreiten – ein Weg, der im Übrigen auch von Selbstverlegern begangen wird, die ihre eigenen Arbeiten ins Internet stellen oder als „book on demand“ (Druck erst nach vorliegender Anfrage bzw. erteiltem Auftrag) publizieren.

Die Vielgestaltigkeit der schönen neuen Medienwelt sollte freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass es bei alledem nicht nur auf die Präsentationsform, sondern auf die Inhalte ankommt. Auf diese Weise hat sich Weinliteratur trotz kultureller, politischer, wirtschaftlicher, sozialer und religiöser Einflüsse und unabhängig von allen technischen Umwälzungen – ebenso wie der Wein selbst – über Jahrtausende behauptet. Daran wird sich auch in Zukunft kaum etwas ändern.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Bibliographie zur Geschichte des Weines, zusammengestellt von Renate Schoene unter Mitwirkung von Mitarbeitern der Universitätsbibliothek Bonn, im Auftrag der Gesellschaft für Geschichte des Weines herausgegeben von Karl Fill, Mannheim 1976; Supplement 1, Wiesbaden 1978; Supplement 2, München, 1982; Online: Schoene3 in: [www.weinbaugeschichte.bmelv.de](http://www.weinbaugeschichte.bmelv.de)
- <sup>2</sup> Spezielle Weinbibliographien: Christoph Wilhelm Jakob Gatterer, *Literatur des Weinbaus aller Nationen, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, nebst Kritiken und den wichtigsten literarischen Nachweisungen*, Heidelberg 1832; Friedrich August Ludwig Thienemann, *Die Weinwissenschaft in ihrem ganzen Umfange / Literatur der Weinwissenschaft in alphabetischer Anordnung*, Leipzig und Dresden, 1839; E. Wegemann in Zusammenarbeit mit Adolph Blankenhorn: *Bibliotheca Oenologica, Zusammenstellung der gesamten Weinliteratur des In- und Auslandes* (Heidelberg 1875, in mehreren Folgen und um Nachträge ergänzt auch in „*Annalen der Oenologie*“ 1872–1881; A. S. Simon: *Bibliotheca vinaria*, London 1913; A. S. Simon: *Bibliotheca Bacchia, Bibliographie Raisonnee des Ouvrages Imprimés Avant 1600*, London 1927; M. A. Amerine und L. B. Wheeler: *A check list of books and pamphlets on grapes and wine and related subjects*, Los Angeles 1951. S. auch Renate Schoene, *Weinbibliographien als Sprache der Kommunikation* in [www.weinbaugeschichte.bmelv.de](http://www.weinbaugeschichte.bmelv.de)
- <sup>3</sup> Bibliographie in: H. Scharfenberg, *Sekt*, Bern 1993, u. a.
- <sup>4</sup> Literaturverzeichnis in: H. Arntz, *Weinbrenner, Die Geschichte vom Geist des Weines*, Stuttgart 1975, u. a.
- <sup>5</sup> Von Henriette Davidis bis Erna Horn – Bibliographie und Sammlungskatalog hauswirtschaftlicher Literatur / Kochbücher des 19. und 20. Jh., von E. und W. Methler, Wetter 2011
- <sup>6</sup> Die aufgeführten Werke befinden sich im Besitz der State Library und können somit von der Autorin aus eigener Anschauung und Fachkenntnis beurteilt werden.
- <sup>7</sup> Als seriöse Informationen können lediglich Zusammenstellungen bezeichnet werden, die sich auf die jeweiligen Absatzzahlen der aufgeführten Produkte beziehen. Alle übrigen Kriterien, die zu einer Einstufung nach Plätzen oder Rängen führen, basieren auf subjektiven Einschätzungen. Sie können nicht den Anspruch einer objektiven Bewertung erheben. Dies gilt im Zeichen einer medialen Inflation für den Wein ebenso wie für das Buchwesen (Literatur), in der „Bestenlisten“ offenbar ein unentbehrlicher Bestandteil des Boulevard-Journalismus geworden ist.
- <sup>8</sup> S. [www.geschichte-des-weines.de](http://www.geschichte-des-weines.de): Persönlichkeiten der Weinkultur A–Z
- <sup>9</sup> Bereits Goethe stellte in einem Gespräch mit Eckermann 1828 fest: „Es liegen im Wein allerdings produktivmachende Kräfte sehr bedeutender Art; aber es kommt dabei alles auf Zustände und Zeit und Stunde an, und was dem einen nützt, schadet dem Anderen.“
- <sup>10</sup> Der Begriff Weinkultur bezieht sich im Rahmen dieser Abhandlung sowohl auf die Kultivierung der Natur mittels Bearbeitung und Pflege von Boden und Pflan-

zen als auch auf die vielfältige Werte-Bedeutung des Weines in unserer Hochkultur.

- <sup>11</sup> Bis zum 5. Jh. v. Chr. wurde Literatur vor allem zum Zweck des Vortrages verfasst. Als anstelle von Pergament vermehrt Papyrus zur Beschriftung genutzt wurde, kamen Buchrollen mit umfangreicheren Textmengen in Umlauf, die in Bibliotheken und privaten Büchersammlungen aufbewahrt wurden.
- <sup>12</sup> Zu den frühesten Sentenzen mit philosophischem Bezug zählen die Gedichte des Dichters Alkaios (um 600 v. Chr.), zumeist als Gesang vorgetragen. Häufig zitiert wird wegen seiner tiefgründigen Erkenntnis der Metapher „Wein ist der Spiegel der Menschheit“. Der auf Lesbos lebende Lyriker verherrlichte die Symposien, bei denen er zu jeder Jahreszeit den rechten Anlass zum Trinken sieht oder Siege mit Trinkgelagen feiern lässt („Jetzt heißt es sich berauschen und eins über den Durst zu trinken, das Myrsilos verreckt ist“). Vermutlich diente dieser Ausspruch dem Dichter Horaz (65 v. Chr. – 8 v. Chr.) als Vorlage für dessen Ode zur Siegesfeier nach Kleopatras Tod: „Nunc est bibendum“ (Nun lasset uns trinken).
- <sup>13</sup> Der wohl berühmteste Sinnspruch „Im Wein liegt Wahrheit“ wird vermutlich ebenfalls Alkaios zugeschrieben. Mannigfach variiert und ergänzt taucht er in den folgenden Jahrhunderten in zahlreichen Quellen auf, so bei griechischen Dichtern und Philosophen wie Theognis (um 500 v. Chr.), Aischylos (525–456 v. Chr.), Plato (427–347 v. Chr.) und Theokrit (300–260 v. Chr.). Die verbreitete lateinische Version „In vino veritas“ wird auf römische Schriftsteller wie Horaz und Plinius zurückgeführt.
- <sup>14</sup> Aus der Vielzahl von Definitionsversuchen des Begriffes Fachliteratur seien hier aufgeführt: „Unter Fachliteratur im weiteren Sinne ist alles nichtdichterische Schrifttum geistlichen und weltlichen Inhalts zu verstehen“ (Gerhard Eis in „Mittelalterliche Fachliteratur“, Stuttgart, 1962), „Fachtexte sind nicht um die Form oder einen Appell an den Leser bemüht, sondern primär inhaltsbetont. Die Sachbezogenheit kommt im Fehlen affektiver Elemente zum Ausdruck, der Verfasser einer Fachschrift tritt als Individuum meist ganz in den Hintergrund“ (Thorsten Fögen in „Metasprachliche Reflektionen antiker Autoren zu den Charakteristika von Fachtext und Fachsprache“ in „Antike Fachschrifttexte: Literarischer Diskurs und sozialer Kontext“, Berlin, 2005.) Als Fachliteratur definiert Friedrich „Wissen vermittelndes, institutionell oder disziplinar gebundenes Schrifttum in Prosa“. Nach Belk vermittelt Fachliteratur Wissenschaft „in systematischer Form, streng gegenwartsbezogen, häufig in abstrakter Fachsprache ohne ästhetischen Anspruch“ (1997). Beide Definitionen treffen für antike Fachliteratur nur mit Einschränkungen zu, denn sie ist weder institutionell gebunden noch ohne ästhetischen Anspruch, wie Lehrgedichte, kunstvolle Dialogformen oder Hexameter-Verse bezeugen. Zur Unterscheidung von Fach- und Sachliteratur: „Fachliteratur zeichnet sich durch ihren hohen Spezialisierungsgrad aus, während sich Sachliteratur an ein breites Publikum wendet.“ (Sabine Föllinger, 2005).
- <sup>15</sup> Wolfram Ax definiert die antike Fachliteratur als ein Schrifttum, „das von bestimmten Autoren in beherrschender oder informierender Absicht für bestimmte Adressaten verfasst, ein hinreichend spezialisiertes fest umrissenes Fach, mehrere Fächer (Enzyklopädie) oder nur ein Teilfach überwiegend in normaler Prosa, jedenfalls nicht mit vorrangig künstlerischen Ansprüchen darstellt“ (in „Antike Fachtexte“ hrsg. von Thorsten Fögen, Berlin 2005)
- <sup>16</sup> Auf den bekannten literaturgeschichtlichen Disput, ob es einen Dichter Homer tatsächlich gegeben hat und wann er lebte sowie die Frage, ob seine ihm zuge-

schriebenen Werke eventuell von mehreren Verfassern stammen können, soll im Rahmen dieser Schrift nicht näher eingegangen werden.

- 17 Homers Epen, die auf mündlichen Überlieferungen basieren, waren für ein „anspruchsvolles“ Publikum konzipiert, nämlich eine aristokratische Oberschicht, der die Dichtung vor allem zur Unterhaltung und Geselligkeit – bei festlichen Anlässen und Symposien – diene.
- 18 Darstellungen auf dem Schild des Achilleus in Ilias, XVIII
- 19 Ilias, IX, 160 f, 490; Odyssee IX, 205–10
- 20 Horaz nannte ihn „vinosus Homerus“
- 21 Goethe erkennt das Lehrgedicht nicht als eine eigenständige Art der Dichtung an: „Es ist nicht zulässig, dass man zu den drei Dichtarten: der lyrischen, epischen und dramatischen, noch die didaktische hinzufüge. Dieses begreift jeder mann, welcher bemerkt, dass jene drei ersten der Form nach unterschieden sind und also die letztere, die vom Inhalt ihren Namen hat, nicht in derselben Reihe stehen kann. (...) Die didaktische und schulmeisterliche Poesie ist und bleibt ein Mittelgeschöpf zwischen Poesie und Rhetorik, deshalb sie sich denn bald der einen, bald der anderen nähert, auch mehr oder weniger dichterischen Wert haben kann, aber sie ist so wie die beschreibende, die scheltende Poesie immer eine Ab- und Nebenart, die in einer wahren Ästhetik zwischen Dicht- und Redekunst vorgetragen werden sollte.“ (Goethe: Über das Lehrgedicht)
- 22 Mit Hesiods Lehrgedicht setzte sich die Literaturkritik über Jahrtausende kontrovers auseinander. Weniger der sittliche Wertekanon, den er in seinem Werk vermittelte und der auf spätere Veröffentlichungen einen großen Einfluss ausübte, gaben Anlass zu Disputen. Vielmehr bezogen sie sich auf die Frage, ob man ein „Lehrgedicht“ zur kunstvollen Literatur rechnen dürfe, selbst wenn es in Sprache und Stil durchaus literarische Qualität enthält. Zweifellos wäre schon wenige Jahrhunderte nach Abfassung des Werkes ein derartiges Zusammenfügen unterschiedlicher Themenbereiche in einem einzigen Werk nicht mehr möglich gewesen. Unabhängig von dieser Grundsatzfrage kommt Hesiod das Verdienst zu, die Sach-Prosa begründet zu haben.
- 23 Über viele Jahrhunderte umfasste Landwirtschaft – soweit klimatisch möglich – auch den Anbau von Reben. Insofern enthalten Bücher über Landbau bis zur Neuzeit fast ausnahmslos auch Darstellungen über Weinbau. Erst mit Aufkommen von Betrieben, die ausschließlich Monokulturen bewirtschafteten, entstand eine spezielle Literatur über Rebe und Wein.
- 24 Nach Hesiod sollte der Rebschnitt im „jungen“ Frühling erfolgen, im „lähmenden Sommer wird der Wein am besten“ und – an anderer Stelle – rät er zum Trinken von der „ständig sprudelnden Quelle, die gut abfließet und sich nicht eintrübt, schöpfe man drei Teile Wasser, als vierten aber gebe man Wein zu“.
- 25 Anakreon (570–488) werden Trinklieder (Paröniken) und Gesänge bei den Symposien (Skolien) zugeschrieben. Sie wurden in späterer Zeit, vor allem im Rokoko nachgedichtet.
- 26 Ein namhafter Übersetzer griechischer und römischer Lyrik war Eduard Mörike (1804–1875), der Anakreonischer Dichtung mit ihrer vom Wein befeuerten Sorglosigkeit Ausdruck verlieh.
- 27 Euripides (480–407) besingt den Wein u. a. in den „Bacchantinnen“.
- 28 Zitat aus der philosophischen Tragödie „Der Kyclop“.
- 29 Trägödiendichter (um 496–406).
- 30 Sokrates (469–399 v. Chr.) verfasste selbst keine Schriften.
- 31 Aristophanes (um 450–um 388) gilt als führender Komödiendichter im alten Athen. In „Die Ritter“ lässt er einen Sklaven ausrufen: „Was weckt die Tatkraft

- so wie Wein – Du weißt: Sobald die Leute trinken, sind sie reich, energisch, unternehmend, siegreich vor Gericht und andere noch beglückend!“
- <sup>32</sup> Platon (427–347) spricht sich im „Symposion“ (Gastmahl, um 380) für bestimmte Altersbegrenzungen beim Weinkonsum aus.
- <sup>33</sup> Eubolos, (405–330) empfahl zehn verschiedene Mischungsverhältnisse von Wein und Wasser für unterschiedliche Gemütsverfassungen.
- <sup>34</sup> Aristoteles (384–322) beschäftigt sich in seinen naturwissenschaftlich-biologischen Schriften mit Wein.
- <sup>35</sup> Im Gegensatz zu verbreiteten Vorurteilen plädierte Epikur (341–271) für maßvollen Genuss.
- <sup>36</sup> Das an Themengruppen außerordentlich reiche Schrifttum des griechischen Philosophen und Historikers Plutarch (50 n. Chr. – 125) von seinen über 200 Werken ist nur ein geringer Teil erhalten) weist vielfältige Bezüge zum Wein auf. Dazu gehört das bekannte Aperçu „Wein ist unter den Getränken das nützlichste, unter den Arzneien das schmackhafteste und den den Nahrungsmitteln das angenehmste.“ (Moralia I, Vorschriften zur Gesundheit).
- <sup>37</sup> Das Hippokrates zugeschriebene Werk wurde über die Jahrhunderte von anderen Autoren bearbeitet und ergänzt.
- <sup>38</sup> Insofern darf Hippokrates als Vater der „Vinothérapie“ bezeichnet werden. In Verbindung mit der Kräuterheilkunde erlangte die Weinmedizin als wichtiger Bestandteil der Klostermedizin vor allem im Mittelalter große Bedeutung.
- <sup>39</sup> Ein „Buch“ bestand aus beschriebenen Papyrusrollen oder – als Codex – aus gefalteten, meist beidseitig beschriebenen Pergamentblättern, ab dem 6. Jh. auch aus Papier.
- <sup>40</sup> Für die Wahl des geeigneten Standortes schreibt Theophrastos im 2. Buch, 5. Kapitel: „Man muß auch bey denen, die zu einer Gattung gehören, nicht den angemessenen Boden übersehen. Die größte Verschiedenheit bieten hier die verschiedenen Arten des Weinstocks dar: denn wie viele Arten Erde es giebt, so viele Arten Weinstock soll es geben. Wenn man diese, ihrer Natur gemäß, pflanzt, so sollen sie gute Frucht bringen, aber unfruchtbar seyn, wenn man ihnen einen unangemessenen Boden giebt.“ (Nach der Übersetzung von Kurt Sprengel, 1822). In einem der Übersetzung folgenden Band merkt Sprengel dazu an: „Es scheint freylich der Geschmack des Weines sich zum Teil nach der Gebirgsart zu richten, auf der er steht. Kalk- und Porphyerberge im mittleren Deutschland, verwitterter Granit und Sperit an südlichen Abhängen der Karpathen, Lehmboden in der Champagne; und dergestalt die verschiedenen Erd- und Gebirgsarten in den verschiedenen Weinländern, scheint Einfluß auf den Geschmack zu haben, doch hängt dies nicht weniger von der Lage gegen die Sonne und von der eigenthümlichen Natur und Beschaffenheit der Sorte ab; denn auch ungrische Reben in Dammerde gepflanzt, geben jahrelang Trauben von noch gleichem Geschmack bis endlich im Laufe der Zeit durch Einfluß des Klima’s, völlige Umänderung erfolgt.“
- <sup>41</sup> Der Begriff Terroir beschreibt die natürliche, geologische (topographische) und klimatische Umwelt des Weinanbaus, unter Berücksichtigung von Boden und Weinbergslage (Höhenlage und Exposition/Ausrichtung zur Sonne) sowie Klima (Sonneneinstrahlung, Temperatur, Niederschlag).
- <sup>42</sup> Abgeleitet vom griechischen *geoponia* (= Landwirtschaft) werden die Verfasser landwirtschaftlicher Schriften in der griechisch-römischen Antike als *geoponici* bezeichnet. Lateinische Übersetzungen der griechischen Originaltexte sind u. a. 1781 (Niclas) und 1895 (Beck) erschienen.
- <sup>43</sup> Dazu zählen der Dichter Quintillius Varus (1. Jh.), der Alchemist Pseudo-Democritus (2. Jh.) und Julius Africanus (3. Jh.).

- 44 Mit Zunahme der „Buchproduktion“ wurden deren Reproduktion durch immer mehr Schreib-Sklaven bewältigt. Nachdem es bereits in Athen Buchhändler gab, etablierte sich auch in Rom Verlags- und Buchhandel.
- 45 Die Schätzungen über die Buchverluste in der Spätantike schwanken zwischen 90 bis 99 Prozent.
- 46 Vgl. Silke Diederich „Römische Agrarhandbücher zwischen Fachwissenschaft, Literatur und Ideologie“, Berlin, 2007.
- 47 Der Titel des Buches wird – sicher zutreffend – auch mit „De re rustica“ angeführt
- 48 Cato ist zudem Verfasser des ersten Geschichtswerkes in lateinischer Sprache „Origines“ (Ursprünge), das er im fortgeschrittenen Alter schrieb.
- 49 Unter den Investitions-Empfehlungen Catos für Agrarbetriebe rangieren Güter mit Weinbau („in bester Lage“) auf dem ersten Platz („zumal wenn die Fläche viel Wein ergibt“).
- 50 Dazu gehören das Aufzählen angemessener Rationen von Wein, Essen und Kleidung für das Gesinde.
- 51 Ein iugerum entspricht etwa einem Morgen (ca. 2500 qm<sup>2</sup>).
- 52 Cato rät den Weinkeller mit möglichst vielen Lagerfässern auszustatten, damit man „auf die Zeit des höchsten Preises warten kann“.
- 53 Reben wurden an regelmäßig gepflanzten Bäumen (häufig Ulmen), an Holzrahmen (Kammern), seltener an Pfählen oder buschartig sich über den Boden ausbreitend erzogen.
- 54 Der Erhalt von Catos und Varros landwirtschaftlichen Werken ist einer mittelalterlichen Sammelhandschrift über römische landwirtschaftliche Literatur zu verdanken, die im Kloster San Marco bei Florenz aufbewahrt wurde.
- 55 Cato war offensichtlich bemüht, die ökonomischen als auch innerbetrieblichen Aspekte eines Land- und Weingutes darzustellen. Diese vermochte er indes nicht in klaren Strukturen zu ordnen. Das inhaltliche Durcheinander wurde bereits in der Antike bei Catos fachliterarischen Nachfolgern mit Verwunderung registriert.
- 56 Varro teilt die Böden eines Landgutes nach ihrer Eignung für den Anbau ausgewählter Kulturen in neun Klassen ein. Die erste Güteklasse ist für Weinreben bestimmt.
- 57 Für die Antike gilt Magos Werk über die Landwirtschaft, das insgesamt 28 Bücher umfasst, als Standardwerk. Da sie in punischer Sprache und als grundlegendes Lehrbuch anerkannt waren, wurden sie durch Beschluss des römischen Senates 146 v. Chr. in lateinischer Sprache veröffentlicht.
- 58 Im ersten und zweiten Jahrhundert verzeichnete die traditionelle Landwirtschaft im römischen Reich zunehmende Ertragsverluste. Zu den Ursachen zählten u. a. die Bürgerkriege, die zur Landflucht der freien Bauern führten, sowie die Umstrukturierung des landwirtschaftlichen Besitzes in Großbetriebe, auf denen unter Anleitung von Verwaltern vor allem Sklaven arbeiteten. Die ab der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts von ehemaligen Soldaten übernommenen Bauernhöfe wurden vielfach Opfer einer Misswirtschaft, da die Kriegsveteranen kaum Kenntnis vom Landbau besaßen.
- 59 Allein von der „Naturgeschichte“ des Plinius, erschienen seit Erfindung des Buchdrucks über 500 vollständige und Teil-Ausgaben. Komplet ist das Werk nicht mehr erhalten. Der größte Teil des Werkes, das aus 37 Büchern mit 20 000 Stichworten bestand, wurde in Handschriften aus dem 11. Jahrhundert überliefert, die als Vorlagen für alle späteren Transkriptionen und Nachdrucke dienen.

- <sup>60</sup> Wie sein Neffe Plinius der Jüngere mitteilt, der entscheidende Angaben über die Biographie seines Onkels machte, nutze Plinius nahezu jede Möglichkeit zu lesen bzw. sich vorlesen zu lassen und zu schreiben oder zu diktieren.
- <sup>61</sup> Lieblingsweine der jeweiligen Herrscher wurden in der römischen Gesellschaft häufig begehrte Modeweine. Unter Cäsar war es der Falerner und Mamertiner, unter Augustus der Setiner und Horaz schätzte den Cäcuber. Plinius schreibt dazu: „Und stünden die Meinungen fest, wie viele Sterbliche würden sich dieser Arten bedienen können? Jetzt schon genießen selbst die Vornehmen diese nie rein, und dahin sind unsere Sitten gediehen, dass nur die Namen der Keller feil sind, die Weinlese aber schon in der Kelterkufe verfälscht wird und dass wahrhaftig, so wunderbar es klingt, jetzt jeder Wein, welcher weniger berühmt ist, auch weniger schädlich ist.“
- <sup>62</sup> Aulus Cornelius Celsus (um 25 v. Chr. – um 50 n. Chr.) ist Verfasser der Schrift „Artes“, in der er u. a. die Landwirtschaft beschreibt.
- <sup>63</sup> In Columellas Werk findet sich mit der Aufzählung von 58 namentlich benannten Rebsorten die umfangreichste Liste dieser Art der Antike.
- <sup>64</sup> Nach Ansicht von Plinius trug die römische Latifundienwirtschaft und das Heer unfreier Bauern entscheidend zum Niedergang des Imperiums bei („Latifundia perdidere Italiam“).
- <sup>65</sup> Die Autorennamen Columella und Palladius besaßen offenbar bis ins 17. Jh. beträchtliche Anziehungskraft. So erschien 1612 von dem Pfarrer Theodorum Maium („der Medizin und Philosophie besonders Liebhabern“) der Band „Agricvltvr, oder Ackerbauw, Der beyden hochehrn vnd weltberühmten Römer L Columella & Palladi. Worinnen ausführlich gehandelt wird von allerley Feldtbaw / an Getreidig Wein / und sonsten allerley Früchten vnd Kräutern. ... Desgleichen wie man allerley Kräuter Weine und dergleichen bereiten soll ... Aus Lateinischer Sprach / auffs newe fleissig verdolmetschet vnd verdeutschet“. Dabei handelt es sich nicht nur um Interpretationen römischer Land- und Weinbau-Anleitungen, sondern auch um ein Buch in der Tradition der Hausväterliteratur, das mit den Veröffentlichungen von Columella und Palladius kaum identisch ist.
- <sup>66</sup> Dieses Prinzip, das sich für die Praxis offenkundig als besonders nützlich bewährt hat, wurde in der Land- und Weinbauliteratur der folgenden Zeit bis ins 20. Jh. immer wieder angewandt.
- <sup>67</sup> Vgl. M. J. Bartoldus: Palladius – Welt und Wert spätrömischer Landwirtschaft, Augsburg 2012
- <sup>68</sup> Der mit Vergil befreundete Dichter (65–8 v. Chr.) gilt als bedeutendster Lyriker der römischen Klassik. Die Wein-Thematik greift er u. a. in seinen Oden auf („An Mäenas“, I, 20, „Auf Bacchus“; II,9 und III,2, die von Novalis bzw. Eduard Mörike übersetzt wurden) sowie im ersten Buch der Briefe.
- <sup>69</sup> Seine Bekanntheit verdankt Ovid (43 v. Chr. – 17 n. Chr.) vor allem seinen erotischen Büchern („Liebeskunst“).
- <sup>70</sup> Der in Spanien gebürtige Seneca (4? v. Chr. – 65 n. Chr.) war der größte und erfolgreichste „Bestseller“-Autor seiner Zeit.
- <sup>71</sup> Der in Bordeaux gebürtige Rhetorik-Lehrer, hoher römischer Beamter und Dichter (310–393) ist vor allem durch seine poetische Reisebeschreibung „Mosella“ berühmt geworden.
- <sup>72</sup> Die Schönheit der Weinlandschaften an Rhein und Mosel pries 588 der Dichter Venantius Fortunatus in seinem Reisebericht *De navigio suo* (= Über seine Schiffsreise, geschildert wird eine Mosel- und Rheinfahrt des Merowingerkönigs Childebert II.).

- <sup>73</sup> Vgl. „Antike Fachschriftsteller: Literarischer Diskurs und sozialer Kontext“, Hrsg. M. Horster und C. Reitz, Stuttgart 2003.
- <sup>74</sup> Vgl. Silke Diederich: „Das römische Agrarhandbuch als Medium der Selbstdarstellung“ in „Antike Fachtexte/Ancient Technical Texts“, Hrsg. v. Thorsten Fögen, Berlin 2005.
- <sup>75</sup> *Naturalis historia* XIV 44
- <sup>76</sup> Für sein 1612 erschienenes Buch „Agricvltvr, Oder Ackerbaw, Der beynden hocherfahrenen vnd weitberühmten Römer..“ tradierte und akkumulierte Theodor Maium die Agrarschriften von Columella und Palladius ohne sich dabei des Plagiat-Vorwurfs auszusetzen. Ähnlich verfuhr auch der Däne J. Bang, der 1805 Catos Beschreibung eines Wein- und Ölkelterhauses mit erklärenden Anmerkungen und Abbildungen neu auflegte.
- <sup>77</sup> Zur länderübergreifenden Ausbreitung des Weinhandels trug um 15. Jh. vor allem die Hanse bei. Ein aufschlussreiches Dokument ist in diesem Zusammenhang das vom Hansischen Geschichtsverein 1908 als Nachdruck veröffentlichte „Rostocker Weinbuch von 1382 bis 1391“. Sorgfältig führt es die Ausgaben der Seestadt Rostock für Ehren- und Deputatweine auf, unter anderem aus Guben (Niederlausitz), dem Rheinland (rot und weiß), Tirol, Süditalien und Griechenland. (Reprint: Book Renaissance).
- <sup>78</sup> Da der Weinausschank fast ausschließlich aus Fässern in den Wirts- und Gasthäusern erfolgte, fungierten die Wirte auch als „Kellermeister“.
- <sup>79</sup> Eines der frühesten deutschen Kochbücher ist das „Würzburger Kochbuch“ um 1350.
- <sup>80</sup> Originaltitel: „Ein nützlicher Tractat von Pawmen pelzen zu welcher zeit und wie mit mancherlei fruchten. Auch do bey wie man die wein beraiten sol und wen man lesenn sol.“ Der Begriff Pelzbuch leitet sich ab vom mittelhochdeutschen „belzen“ oder „pelzen“ und bedeutet pfpfen. Damit wird die Veredlung von Pflanzen und Bäumen bezeichnet. Im 14. Jahrhundert gab es noch mehrere allerdings weniger verbreitete Pelzbücher als das Gottfried von Frankens.
- <sup>81</sup> Diese Ausgabe gilt als erstes landwirtschaftliches Buch, das auf einer Druckpresse hergestellt wurde.
- <sup>82</sup> Für die Mehrzahl der Buchillustrationen wurden Holzschnitte verwendet. Ab dem 17. Jh. benutzte man als Illustrationsvorlagen zunehmend Kupferstiche.
- <sup>83</sup> Der Drucker Peter Drach produzierte etwa 170 verschiedene Buchtitel, überwiegend Nachdrucke, die er selbst vertrieb.
- <sup>84</sup> Weitere Schreibweisen des Namens existieren in verschiedenen Landersprachen, in die das Buch in den folgenden Jahrhunderten übersetzt wurde (u. a. italienisch, französisch, deutsch, katalanisch). Villanova war Autor zahlreicher medizinischer Veröffentlichungen (u. a. ein vierbändiges medizinisches Handbuch).
- <sup>85</sup> Auf diese Weise wird eine völlige Umwandlung des Fruchtzuckers verhindert, so dass der Wein einen ausgeprägten süßen Geschmack behält und durch die Alkoholbeigabe haltbar wird.
- <sup>86</sup> Neben Villanovas Schrift übernahm Rasch vor allem das von ihm aus dem Lateinischen übertragene, 1517 erschienene „Khelnerbuech oder Khellermaisterey“ von Hieronymus Emser.
- <sup>87</sup> Bassermann-Jordan, *Geschichte des Weinbaus*, II. Band, Frankfurt 1923, S. 1228. Etwas charmanter umschrieb Georg Christoph Lichtenberg diese Unsitte: „Anderer Leute Wein auf Bouteillen ziehen und sich dabei ein bisschen benebeln, dass man glaubt, er gehöre ihm. So etwas tun die meisten deutschen Schriftsteller“.

- <sup>88</sup> Ch. Estiene (auch Carlus Stephanus) verfasste neben medizinischen Veröffentlichungen die erste französische Enzyklopädie.
- <sup>89</sup> Gerhard Eis: *Mittelalterliche Fachliteratur*, Stuttgart 1962.
- <sup>90</sup> Flugblätter und Flugschriften mit scheinbar spektakulären Inhalten waren vor allem für die vielen Analphabeten gemacht, denen sie vorgelesen wurden.
- <sup>91</sup> Nach Schätzungen umfasste im 16. Jh. die Anbaufläche für Wein in Deutschland etwa 300.000 Hektar, das Dreifache der heutigen Rebanbaufläche.
- <sup>92</sup> Aus hygienischer Sicht war Wein aufgrund seines Alkoholgehaltes zumeist ein bekömmlicheres Getränk als Wasser.
- <sup>93</sup> Helmreichs Bücher zielten thematisch auf ein breites Publikum. So verfasst er eine Schrift mit christlichen Betrachtungen ebenso wie ein erfolgreiches Rechenbuch.
- <sup>94</sup> In ländlichen Regionen, die bereits im 16. Jh. vor allem in Süddeutschland durch die Bauernaufstände dezimiert wurden, wird der Bevölkerungsrückgang auf etwa 50 Prozent geschätzt, in den Städten auf etwa 30 Prozent.
- <sup>95</sup> Im renommiertesten und einem der ersten Werke dieser Art, dem 827 von dem auf der Insel Reichenau lebenden Benediktinermönch Walafrid Strabo (808–849) im klassischen Latein verfassten Lehrgedicht *De cultura hortarum* (Über den Gartenbau), klingt das Thema Wein noch nicht an. Sein „Hortulus“ versteht sich als botanisches Lehrbuch, in dem Nutzen und Pflege von 22 Pflanzen sowie der Rose erläutert werden.
- <sup>96</sup> Beispielhaft dafür ist der um 1485 in Mainz gedruckte *Hortus sanitatis* des Arztes, Pharmazeuten und Botanikers Johannes Wonnecke (Johannes von Kaub, J. der Cuba, 1430 – um 1503), das überwiegend auf antiken Quellen basiert. Das erste Kräuterbuch im deutschen Sprachraum war das *Herbarius Moguntinus*, das der Mainzer Domherr Bernhard von Breitenbach (um 1400 – 1457) verfasste. Die Abbildungen fertigte der angesehene Buchillustrator Erhard Reuwich an.
- <sup>97</sup> Titel der Ausgabe von 1539: „Das Kreutterbuch. Darin Unterscheidt, Namen vnnnd Würckung der Kreutter, Stauden, hecken und Beumen, sampt jhren Früchten, so inn Deutschen Landen wachsen. Durch H. Hieronymus Bock auss langwiriger und gewisser erfahrung beschrieben, erschienen in erster Auflage in Straßburg 1539“.
- <sup>98</sup> Titel der Ausgabe von 1543: *New Kreütterbuch / in welchem nit allein die gantz histori / das ist / namen / gestalt / statt vnd zeit der wachung / natur / krafft vnd würckung / des meysten theyls der Kreüter so in Deütschen vnd anderen Landen wachsen“.*
- <sup>99</sup> S. Maria Dörninger: „Wasser und Wein. Rhetorik in der Carmina Burana“ in „Rhetorik des Genusses“, Wien/Berlin o. J.
- <sup>100</sup> Das in mittelhochdeutsch verfasste „humoristische Gedicht“ von „höchster sprachlicher und rhetorischer Meisterschaft“ (Ulrich Müller“) aus dem 13. Jh. beschreibt im Vers-Monolog die genussvolle Selbstvernichtung des trinkfreudigen Protagonisten.
- <sup>101</sup> Die anonyme Schwankdichtung über eine fiktive Meerfahrt zum Heiligen Land entstand in der 2. Hälfte des 13. Jh.
- <sup>102</sup> Aus der umfangreichen Literatur zur Thematik Wein und Religion: W. Steigelmann: „Der Wein in der Bibel“, Neustadt/Weinstr. 1971; Julia Klöckner, Thomas Hartmann: „Der Wein erfreue des Menschen Herz. Geschichten über den Wein und die Menschen in der Bibel“, Freiburg/Schweiz 1998; Lothar Becker: „Rebe, Rausch und Religion. Eine kulturgeschichtliche Studie zum Wein in der

Bibel“, Münster 1999; Daniela-Maria Brandt: „Heilige Helfer für Winzer & Wein“, o. J.

- <sup>103</sup> Aus dem reichen Fundus kritischer Betrachtungen über die verbreitete Trinkfreudigkeit ragt im 18. Jahrhundert die „Geschichte der deutschen National-Neigung zum Trunke“ von dem aus Bergzabern stammenden Pfarrersohn Johann Wilhelm Petersen heraus. Die Schrift erschien 1782 (Reprint 1979) und brilliert mit einer gewaltigen Ansammlung von Zitaten und Quellenverweisen des mit Friedrich Schiller befreundeten Autors. Ein knappes Jahrhundert später erschien die „Geschichte des Weins und der Trinkgelage – Ein Beitrag zur allgemeinen Kultur- und Sittengeschichte, nach den besten Quellen bearbeitet und populär dargestellt für das deutsche Volk von Dr. Rudolf Schultze.“
- <sup>104</sup> Der verbreiteten Trunksucht im 16. Jh. begegneten Humanisten wie Erasmus von Rotterdam (1466–1536) oder Martin Luther mit heftiger Kritik. Luther meinte in seiner Auslegung des 101. Psalms: „Es muß ein jeglich Land sein eigenen Teufel haben. Unser deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein und muß Sauf heißen, daß er so durstig und heilig ist, der mit so großem Saufen Wein nicht kann gekühlt werden.“
- <sup>105</sup> Lesenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Publikation „Der Vollen Brüder Orden – Hieronymus Bocks Weintraktat (um 1540)“, transkribiert und kommentiert von H. Lehmann und P. Seidensticker, Schriften zur Weingeschichte der Gesellschaft für Geschichte des Weines, Nr. 178, Wiesbaden 2013.
- <sup>106</sup> J. Scheible (16. Jh.), J. van den Vondel (17. Jh.), J. M. Usteri (18. Jh.).
- <sup>107</sup> Carl Freiherr von Vorster: „Der Rheingauer Weinbau, aus selbst-eigener Erfahrung und nach der Natur-Lehre systematisch beschrieben“, Frankfurt u. Leipzig 1765.
- <sup>108</sup> Anton Hiltenbrand: „Oesterreichischer Wenbaukatechismus oder Kurzer Unterricht vom Weinbaue in Oesterreich“, Leipzig 1777.
- <sup>109</sup> Philipp Miller, (engl. Botaniker, u. a.): „Gardener’s Dictionary“, 1731. Seine Ausführungen zum Thema Wein erschienen 1793 in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Die Kunst Wein zu machen“.
- <sup>110</sup> Gestalt und Bau der Pflanzen.
- <sup>111</sup> Pomologie (nach Pomona, röm. Göttin der Baumfrüchte, lat. Ponum = Obst) Obstbau innerhalb der botanischen Wissenschaft.
- <sup>112</sup> Stilleben mit Früchten sowie Pflanzenabbildungen (vornehmlich Blumen) von Künstlern aus Italien, Holland (vor allem aus Utrecht) sowie England trafen im Barock auf hohe Bewunderung und Nachfrage. Neben Prunkstilleben (wie zum Beispiel die niederländischen Tafel-Motive mit Wein-/Sekt-Glas und Weintrauben) begeisterten vor allem die Meisterwerke botanischer Abbildungen, die im 18. Jahrhundert in England von Künstlern wie Elisabeth Blackwell, William Curtis, Joseph Paxton, John Hill, Philipp Miller, Mary Lawrence, George Brookshaw angefertigt und in prachtvollen Tafelwerken aufgenommen wurden. Originale daraus erzielen bei Sammlern auf Kunstauktionen Höchstpreise von 10.000 bis ca. 150.000 €(z. B. für eine „Blatt“ aus dem Hortus Eystettensis von Basilius Besler).
- <sup>113</sup> Informationsschrift der Bibliothek des Deutschen Museums, München
- <sup>114</sup> Berühmte künstlerische Vorbilder waren u. a. Albrecht Dürer („Das große Rasenstück“, 1503), Maria Sibylla Merian (dreiteiliges „Neues Blumenbuch“, 1675 – 1677). Zu den renommierten botanischen Illustratoren sind auch die Naturforscher Georg Forster und Ferdinand Bauer zu nennen, die Zeichnungen von unbekanntem Pflanzen auf Expeditionen in der 2. Hälfte des 18. Jh. anfertigten.

- <sup>115</sup> Die unbestrittene fachliche Kompetenz des Autors (der ein Halbbruder Friedrich Hölderlins war) ergibt sich aus der Vorstellung seiner Funktionen und Verdienste auf dem Titel: „Ritter des königlichen Ordens der württemberg'schen Krone, königl. Hof-Domänen-Rath, der 3. Vorstand der Gesellschaft für die Wein-Verbesserung und Mitglied der Central-Stelle des landwirthschaftlichen Vereines in Württemberg, ordentlich. Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins im Grossherzogthum Baden etc.“
- <sup>116</sup> Von Gok verweist auf mehrere ähnliche Klassifizierungsentwürfe und stellt im Anhang auszugsweise das Ordnungssystem für italienische Weinreben von Castelfoffredo aus dem Jahr 1825 sowie des Österreicher Dr. L. E. v. Vest vor.
- <sup>117</sup> Linné benannte etwa 7000 Pflanzen, die in seinem Werk „System naturae“ in 3 Bänden auf 2340 Seiten aufgeführt sind. Nach heutigen Schätzungen gibt es etwa 370.000 Pflanzenarten.
- <sup>118</sup> Die Abkürzung L in der botanischen Bezeichnung bezieht sich auf das Namenskürzel des Wissenschaftlers der erstmalig die betreffende Pflanze beschrieb: L.=Linné.
- <sup>119</sup> S. Anmerkung 8
- <sup>120</sup> S. Anmerkung 8
- <sup>121</sup> S. Anmerkung 8
- <sup>122</sup> Trummer gab 1845 im Selbstverlag einen Leitfaden über den „practischen Weinbau in Süd-Deutschland und im Hezogthume Steiermark“ heraus.
- <sup>123</sup> S. Anmerkung 8
- <sup>124</sup> S. Anmerkung 8
- <sup>125</sup> S. Anmerkung 8
- <sup>126</sup> Von Rouzier stammt in seinem Lexikon u. a. ein Beitrag zum Stichwort Destillation.
- <sup>127</sup> Lavoisiers entschlüsselte die Oxidation aufgrund des Einflusses von Sauerstoff.
- <sup>128</sup> Die deutsche Ausgabe unter dem Titel „Der Wein von der Rebe bis zum Konsum“ erschien erstmals 1900 im Mainzer Diemer Verlag. An der letzten, 928 Seiten umfassenden Ausgabe von 1925 arbeiteten neben Heinrich Fuhr, Direktor der Landes-Lehr- und Versuchsanstalt für Weinbau in Oppenheim, auch Goldschmidts Sohn Eduard mit, der wie sein Vater langjähriger Chefredakteur der „Deutschen Wein-Zeitung“ war. S. auch Anmerkung 8
- <sup>129</sup> S. Anmerkung 120 und S. Fritz Schumann: „Der Weinbaufachmann Johann Philipp Bronner“, Schriften zur Weingeschichte Nr. 50, Wiesbaden 1979
- <sup>130</sup> An erster Stelle der Statuten des deutschen Weinbau-Vereins heißt es, dass er „die Hebung und Förderung, sowie die Wahrung der gemeinsamen Interessen des deutschen Weinbaus und Weinhandels bezweckt“. Angestrebt wird „die vollständigere Verwertung der Errungenschaften der Wissenschaft und Praxis“ sowie „die Einführung von verbesserten Herbstdornungen und dergl.“
- <sup>131</sup> S. Anmerkung 8
- <sup>132</sup> 1878 veröffentlichte Hermann Goethe eine *Denkschrift über die Culturmethoden der Reben zum Schutze gegen Phylloxera* (= Reblaus). Einige Jahre später erschienen von ihm und seinem Bruder Rudolph Goethe Schriften über Rebveredelung, u. a. *Anleitungen zum Veredeln der Reben auff amerikanischen widerstandsfähigen Unterlagen* (1885).
- <sup>133</sup> S. Anmerkung 8
- <sup>134</sup> Die Gründung von Winzergenossenschaften sowie die Einrichtungen von Weinbauschulen und staatlichen Musterbetrieben für Weinbau (Staatsdomänen) erfolgten als weitere Reaktionen auf wirtschaftliche und weinbautechnische Probleme jener Zeit.

- 135 Jubiläumsschrift „100 Jahre Deutscher Weinbauverband“, Bonn 1975, S. 14.
- 136 Jahrgang 1874: ½ Herbst; 1875: ¾ Herbst; 1876: ½ Herbst; 1877: ¾ Herbst
- 137 S. Anmerkung 8
- 138 S. Anmerkung 8
- 139 S. Anmerkung 8
- 140 S. Anmerkung 8
- 141 1971 fusionierte die DWZ mit „Das Weinblatt“ des Meininger-Verlages, zur „Allgemeinen Deutschen Weinfachzeitung“
- 142 S. Anmerkung 8
- 143 Einen reizvollen fotografischen Rückblick auf den Weinbau – speziell in der Pfalz – in der Zeit von etwa 1880 bis 1950 vermittelt der Bildband „Weinbau anno dazumal“ von Norbert Becker, Neustadt/Weinstr. 1983.
- 144 S. Anmerkung 8
- 145 war 1906 im Buchhandel verfügbar, Nachdrucke erschienen 1950 und 2005
- 146 S. Anmerkung 8
- 147 S. Anmerkung 8
- 148 S. Anmerkung 8
- 149 S. Anmerkung 8
- 150 S. Anmerkung 8
- 151 S. Anmerkung 8
- 152 S. Anmerkung 8
- 153 „Weintrinker und Weingesetz“, 1970; „Der Weinlagenname als Herkunftsangabe und Qualitätshinweis. Rechtsgeschichte, aktuelle Regelungen, Reformvorschläge“, 1998; „Der Wein und die Macher. Weinkultur zwischen Purismus und Fabrikation, 1999; „Wein und Qualität. Markt, Verbrauchererwartung, Weinrecht, Weinbaupolitik“, 2001; „Der normierte Weingeschmack. Ästhetik und Kultur. Gesetzliche Regelungen. Die amtliche Prüfung. Weinrechtspolitik“, 2012; „Weinkultur – was ist das?“, 1979.
- 154 S. Anmerkung 8
- 155 Die „Schriften zur Weingeschichte“ sind nicht im Buchhandel erhältlich und werden nur an die Mitglieder der „Gesellschaft für Geschichte des Weines“ kostenlos abgegeben.
- 156 Zur Weinbewertung wird anstelle der verbalen Produkt-Beschreibung in der Praxis häufig die „Benotung“ des Weines aufgrund von Punkt-System vorgenommen. Diese vor allem auch in der amtlichen Qualitätsweinprüfung sowie in der Bewertung von Weinen für Wettbewerbe genutzte Verfahren vermögen die Wein-Ansprache zu ergänzen, sie aber nicht gänzlich zu ersetzen.
- 157 Zitat aus „Flasche voll. Anmerkungen zum rhetorischen Verhältnis von Wein und Wort“ in „Rhetorik des Genusses“, Wien/Berlin o. J.
- 158 In der zuvor erwähnten Veröffentlichung stellt Arno Duisini lakonisch fest: „Es gibt nicht nur teure Weine, es gibt auch schlechte und gute Texte“. Und Dorothea Gmeiner-Jahn betitelte in derselben Publikation einen Aufsatz mit dem beziehungsreichen Titel „Weinbeschreibungen: Wilde Poesie!“
- 159 Horst Dippel ist u. a. Herausgeber des *Weinlexikon*, das er gemeinsam mit den Wein- und Gastronomie-Journalisten Cornelius Lange und Fabian Lange verfasste.
- 160 In ihrem Umfang und wissenschaftlichen Bedeutung bleibt davon unberührt die von P. Viala und V. Vermorel in fast 20-jähriger Arbeit erstellte Großedition „Ampelographie“, in der 5.200 Rebsorten beschrieben und mit 24.000 Synonymen vorgestellt werden. An diesem 1883 gestarteten Projekt waren 86 Mitarbeiter beteiligt. Der Inhalt umfasst 3200 Seiten, auf 6 großformatige Bände ver-

- teilt. Sie enthalten u. a. 570 Farbtafeln und 820 Gravüren sowie eine Klassifizierung der Sorten nach ihrem Reifestadium und eine umfangreiche Bibliographie.
- 161 Nach den Kriterien inhaltliche und gestalterische sowie Druck-Qualität werden in speziellen Auszeichnungen die „besten“ Koch- und Getränkebücher prämiert. Sie werden u. a. von der Gastronomischen Akademie Deutschlands (GAD) und dem Gourmand World Cookbook Award vergeben.
- 162 Im 15. Jh. wurden noch über zwei Drittel aller Bücher in Latein abgefasst, ein Jahrhundert später war es höchstens noch ein Viertel.
- 163 G. Eis: Mittelalterliche Fachliteratur, Stuttgart 1962, S. 56
- 164 Eine nahezu lückenlose Zusammenstellung zahlreicher „Rezepte“, wie sie im Weinbau seit dem Altertum in der Fachliteratur vermittelt werden, enthält die „Geschichte des Weinbaus“ von F. von Bassermann-Jordan, Frankfurt 1923.
- 165 Erinnert sei an die klassische Periodenbestimmung abendländischer Kulturgeschichte: „Mit der Erfindung der Schrift hörte die Steinzeit auf, mit der Erfindung des Buchdrucks begann die Neuzeit“.
- 166 Es wird geschätzt, dass sich innerhalb des 16. Jahrhunderts die Anzahl der gedruckten Buchtitel verdreifacht hat. Einen großen Teil davon nahmen Bücher über Sachwissen, Reiseliteratur, Chroniken und Ratgeber ein.
- 167 Pfälzische Verlagsanstalt, Landau 1992
- 168 H. Heckmann, 1930 in Frankfurt am Main geboren, Germanist, Professor an der Hochschule für Gestaltung, Offenbach, Präsident der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.
- 169 Philipp von Zabern Verlag, Mainz 2001
- 170 Bezeichnung für ein antikes Weihelied auf den Weingott Dionysos
- 171 In „Der beredte Bacchus“, S. 678
- 172 Alfred Happ, Programmheft Stadttheater Rheydt 1967/68.
- 173 Unter den führenden Fachverlagen für Literatur zu wissenschaftlichen und technischen Themenbereichen sowie Landwirtschaft und Weinbau wie De Gruyter, Parey und Vieweg (mit den Verlagen Teubner und Springer fusioniert) ist heute der Ulmer Verlag (in dem auch Fachbuchbereiche der Verlage Parey, BLV und Bertelsmann/Random House integriert sind) das in der Weinfachliteratur bedeutendste inhabergeführte Unternehmen.
- 174 Führender Verlag für Sachbuchliteratur im Weinbereich, vor allem mit Standard- und Ratgeber-Titeln, ist der zur Ganske-Unternehmensgruppe (u. a. mit dem Magazin „Der Feinschmecker“) gehörende Hallwag Verlag
- 175 Als wohl auflagenstärkstes Weinmagazin weltweit gilt der in New York erscheinende „Wine-Spectator“ mit ca. 400.000 Exemplaren.
- 176 Spezielle Computerprogramme, die als Application/Applikation für bestimmte Aufgaben und Funktionen eingesetzt werden.
- 177 Der Weinbuch-Autor und „Wein-Blogger“ („the drink tank“) Mario Scheuermann beklagte in einem Kommentar unter dem Titel „Vinotainment statt Weinliteratur“ (22. Juni 2012) „dass die Weinliteratur in Deutschland eine sterbende Spezies ist“.



